Sm 86

Rost, Selbstmord

Nr. 10

Vom Selbstmord,

dessen

Moralität, Ursachen und Gegenmitteln,

von

Georg Wilhelm Block.

Aurich, 1792.
bei August Friedrich Winter.

STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dem

Hochgebohrnen Herrn

Edzard Moritz,

Reichsfreiherrn zu Innhausen und Knyphausen,

Königlich Preussischen Kammerherrn,

Erb- und Gerichtsherrn zu Lütetsburg, Visquard u. s. w.

Hochgebohrner Reichsfreiherr,

Gnädigster Herr,

Ich habe, entfernt von meinem Vaterlande, in Ihrem Hause eine erwünschte Freistatt der gesunden Vernunft und Wissenschaft, der Ruhe und

nützlichen Thätigkeit gefunden, welche ich mit desto grösserer Dankbarkeit schätzen muß, ie seltener eine solche Lage an sich ist, und ie geringern Anspruch Menschen von meiner Art auf dieselbe machen dürfen. Wäre ich im Stande, dis beste Glük des Lebens mit meinen geringen Talenten so zu verdienen, wie ich es zu erkennen und zu empfinden fähig bin, so gäbe es schwerlich Je-

mand, dem seine Lage eine grössere Zufriedenheit gewähren könnte. Aber ich fühle, daß es mir nicht vergönnt ist, das Ideal zu erreichen, was ieder Rechtschaffne in der Seele tragen soll, und wohl mir, wenn ich nicht ganz vergeblich strebe, mich demselben zu nähern. Um dennoch ein Bedürfniß meines Herzens zu befriedigen, und meiner Ehrbegierde das Vergnügen zu verschaffen,

Ihre mir so vielfältig bewiesene gnädige Gesinnungen laut rühmen und Ihnen öffentlich meine dankbarste Ehrerbietung bezeugen zu können, wage ichs, Ihnen diese kleine Probe meiner Denkart und meines Ausdruks unterthänig zu überreichen. Zu Ihnen selbst habe ich das volle unbegränzte Vertrauen, daß Sie meine Dreistigkeit verzeihen, die Geringfügigkeit dieser Arbeit gnädigst überse-

hen, und meine Ihnen bekannte aufrichtige Gesinnung nicht beschämen wollen. Vor der Welt aber wird mich wenigstens die eingeführte, freilich oft gemißbrauchte, Gewohnheit entschuldigen, wenn ich durch ihren verehrungswürdigen Namen meiner Schrift ein Verdienst und Ansehen zu erwerben suche, wovon sie sonst entblößt bleiben müßte. Mit dem Wunsche, daß ich noch lange

so glüklich seyn möge, Ihre gnädige Zufriedenheit zu geniessen, und mit der reinsten Ehrfurcht bin ich, solange ich lebe,

Gnädigster Herr

Ihro Hochgebohrnen

Lütetsburg,
am 12. Jan. 92.

treuster Knecht
Georg Wilhelm Block.

Vorrede.

Der erste Abschnitt dieser Schrift ist die Beantwortung einer im Jahr 1784. von der theologischen Fakultät zu Göttingen aufgegebnen Preisfrage über die **Moralität** des Selbstmords, welche so abgefaßt war:

"Ist der Selbstmord nach den Grundsätzen der christlichen Religion rechtmässig oder unrechtmässig? — Ist er rechtmässig in allen Fällen, oder nur zuweilen, und wann? Darf zum Beispiel ein Mensch, den das gröste Elend drükt, dis für einen Befehl oder Wink der Vorsehung halten, die Welt zu verlassen, und sich also das Leben nehmen? — Oder ist der Selbstmord unrecht, und aus welchen Gründen?".

Die

Die Fakultät hat die hier gegebene Beantwortung mit dem Accessit beehrt, aber in ihrer damaligen Gestalt wagte ichs nicht, sie der Welt vorzulegen. Gegenwärtig, da ich sie bei der Uebersezung aus dem lateinischen aufs neue durchgesehen habe, und da insonderheit das Wichtigste der ganzen Abhandlung, die Untersuchung der **Ursachen** und **Gegenmittel** des Selbstmords im zweiten und dritten Abschnitt, hinzugekommen ist, glaube ich, daß sie die Vergleichung mit Hrn. Groddeks Preisschrift nicht scheuen darf, welche leztere die erwähnten Punkte gleichfalls nicht berührte, und ohnehin keine Untersuchungen, sondern nur Resultate aus Untersuchungen enthält. Daß ich auf die Gegenstände des 2. und 3. Abschnitts damals fast gar nicht Rüksicht genommen, kam daher, weil selbst die Fakultät in der aufgegebenen Frage dis übergangen hatte. Izt aber habe ich mich bemüht, diese Hauptpunkte der ganzen Materie zu einiger Evidenz zu bringen, und

auch

auch im ersten Abschnitte keine Gründe aufzustellen, die von der Seele des zum Selbstmord geneigten Unglüklichen nothwendig abgleiten müssen, wie z. E. der schöne Spruch, daß das Wohl des Ganzen dem Glükke der Einzelnen vorgehe.

Mich dünkt, eine moralische Abhandlung über den Selbstmord würde gar keinen Wehrt haben, wenn dieser nicht ausser einer vollständigern und lichtvollern Darstellung der Gründe Für und Wider, vorzüglich in einer Untersuchung der Ursachen und Gegenmittel iener Handlung bestände. Denn es ist sehr leicht zu sagen, was der Mensch thun und lassen soll, und man kann aus iedem Lehrbuche der Moral ziemlich überzeugend lernen, daß der Selbstmord unrecht oder unerlaubt ist; aber um die Menschen zur Vermeidung böser unrechtmässiger Handlungen zu bringen, ist doch nothwendig, die Quellen und **Ursachen** derselben aufzu-

suchen,

suchen, damit man Gegenmittel finden und anwenden könne. Ueberdem kann man über die Moralität einer begangenen Handlung, d. h. über den Grad ihrer Schuld und Imputabilität, ohne die Kenntniß ihrer Ursachen und Gründe gar nicht urtheilen. — Hier also wünschte ich den Beifall einsichtsvoller Philosophen zu erlangen: denn daß ich gewissen Leuten hier nicht genugthue, oder besser, ihnen zu gelinde urtheile, sehe ich wohl vorher; aber lieber mögen mich alle Moralisten falscher Schlüsse zeihen, als daß ich Einem gefühlvollen Herzen durch zu hartes Urtheil über eine Handlung, die aus so unzähligen, oft unbekannten, oft unschuldigen Quellen fließt, weh thun sollte.

Möchte ich durch iene Räsonnements zugleich anschaulich gemacht haben, daß die, welche sich das Urtheil über Handlungen und ihre Quellen ausschließlich anmassen, daß der Theolog und Moralist und Philosoph von Handlungen,

gen, und noch mehr von Empfindungen, wie der Blinde von den Farben urtheilt, wenn ihm **physiologische** Kenntniß der menschlichen Natur fehlt. Unbekanntschaft mit den offenbarsten Erscheinungen und Gesetzen der menschlichen Natur, ist ein Hauptfehler der meisten Philosophen und Theologen, ist die Ursache ihrer meisten Irrthümer. Gewiß rührt hiervon allein auch die Verwirrung und Schwierigkeit der **Freiheitslehre** her, die doch fast mit ieder moralischen Untersuchung zusammenhängt, und worauf alle Grundsätze von Verdienst und Schuld, insonderheit begangener Handlungen, gebauet werden müssen. Lägen dem Determinismus nicht gehässige Folgerungen zur Last, die ganz und gar nicht aus demselben fliessen, und wäre er nicht zum Unglük die Lehre des gottlosen Systems der Natur und anderer Kezer, so wäre er vielleicht längst schon die Philosophie der Rechtgläubigen geworden. Aber man denkt sich bei demselben eine Behauptung

von

von Zwang und Nothwendigkeit der Handlungen, da er doch nur in der Abläugnung der von den Libertisten angenommenen, sich selbst ohne und gegen alle Gründe bestimmenden Kraft besteht, welche, wie es schon ihr Name mit sich bringt, nicht nur ungegründet, sondern sogar widersprechend ist. Ich konnte die Sache hier nicht ausführlich beleuchten, werde es aber an einem andern Orte thun, und hoffe, man werde mich nicht im Voraus als einen Deterministen verdammen, denn ich verlange diesen Namen noch nicht, obgleich ich auch nicht Libertist heissen mag, und es ist mir völlig gleichgültig, welche Parthei Recht behält, und wenn auch gar keine Recht bekäme, wenn nur die Wahrheit gefunden wird. Lütetsburg in Ostfriesland, im Jänner 1792.

Vom

Vom Selbstmord, dessen Moralität, Ursachen und Gegenmitteln.

Alles was Odem hat, liebt sein Daseyn, alles was fühlt und genießt, strebt sein Leben zu erhalten. Dem Menschen also, der durch höhere Kräfte und feinere manchfaltere Sinne einer grössern Glükseligkeit fähig ist, muß sein Leben desto schätzbarer seyn. Seine Triebe gehen nicht blos auf Daseyn und Fortdauer; auch auf wirksames Daseyn oder Thätigkeit, auch auf Genuß oder glükliches Leben sind sie gerichtet.

Jeder Wechsel der Jahrszeiten ist ein Bild der verschiednen Lebensalter des Menschen; in iedem Frühling erinnert ihn die neugebohrne Schöpfung an den Anfang seines Daseyns, in iedem Herbst die sterbende Natur an seinen Tod. Ja ein ieder

Tag ist ihm Gemälde des Lebens, und iede Tagszeit winkt auf eine Periode desselben hin. Wenn der Morgen die Natur aus ihrer Ruhe weckt, so fühlt auch der Mensch neue Kraft zum Wirken, neuen Sinn für Vergnügen. So weckt ihn in der Jugend sein schnelleres Blut zur Thätigkeit und zum Genusse, erfüllt ihn mit Heiterkeit, Zuversicht auf seine Kraft, und wärmerer Liebe des Lebens. Der Tag ist das männliche Alter, dessen Bedürfnisse und Geschäfte ihm einen weiten Schauplatz voll Wirksamkeit, Gewühl und Unruhe öfnen. Der Abend endlich bringt Ermattung, Stumpfheit, und Sehnen nach Ruhe. So verliert im Alter das Leben seine Reize; Kraft des Körpers und Munterkeit des Geistes schwindet, die Empfindung wird stumpf, die Begierde schwächer. Und wenn gar Elend und Kummer sich ins Leben mischt, ists dann nicht natürlich, daß die Anhänglichkeit an dasselbe aufhört, daß der Mensch sich sehnt nach der Ruhe des Todes?

Unläugbar hat der Tod etwas Empörendes, Schrekliches für den Menschen, die grade Natur ohne Uebertreibung, Schwärmerei und Verstellung entsetzt sich vor demselben. Aber Gewonheit, Grundsätze, Meinungen, Leidenschaften können die

Liebe

Liebe zum Leben schwächen, und die Furcht des Todes unterdrükken, können die Menschen dahin bringen, ienes in Gefahr zu setzen, und diesen muthig zu übernehmen. Auf der andern Seite, Unglük und Seelenleiden lehren, dem Leben entsagen, und stellen den Tod in einer mildern Gestalt dar, als eine Zuflucht gegen die Ungerechtigkeit der Menschen, als einen Hafen gegen die Stürme des Schiksals. Kummer und Elend machen vertraut mit dem Gedanken an Auflösung, der für den Glüklichen oft so bitter ist. Dem Unglüklichen muß schon die Aussicht auf Ruhe den Tod süß machen: nicht mehr leiden ist schon ein Glük für den, der lange litt; Befreiung von Schmerz heißt schon Freude für den, der anhaltenden Schmerz kennt; Ruhe ist Seligkeit für den Elenden, der keine höhere Hofnung hat — daher gehen einige dem Tode entgegen mit Verachtung und Troz, einige mit Gelassenheit und Ruhe, einige mit Begierde und Sehnsucht. Daher die Erfahrung, daß Viele, des Lebens müde, selbst Hand anlegen, sich den Ausgang aus demselben zu öfnen, und sich in ienem Schlaf des Todes stürzen. Daher die Frage, was sagt die Vernunft zu diesem Schritte, und was wird sie rathen, wenn Kraft und Munterkeit uns verläßt, wenn die Quelle

der Freuden versiegt, oder wenn anhaltendes Unglük unser Leben verbittert?

Hier hat man geantwortet, es sey der Natur zuwider, sich selbst das Leben zu rauben; niemals sey der Tod so sehr zu wünschen, daß ihn der Mensch vor der Zeit suchen dürfte. Dagegen aber beweiset Vernunft und Erfahrung, daß die Liebe zum Leben kein unüberwindlicher Naturtrieb ist, und in vielen Fällen aus mancherlei Gründen völlig aufhört; obgleich sie freilich nur durch die Empfindung der äussersten Schmerzen und Leiden erstikt werden kann, weil der uns eingepflanzte Abscheu und Furcht vor dem Tode manche Empfindung von Beschwerden und Elend besiegt, und dis letzte folglich sehr groß seyn muß, wenn der Ueberdruß des Lebens das Schrekliche des Todes überwiegt.

Bei einigen ungesitteten Völkern des kalten Erdstrichs ists sehr gewöhnlich, daß Alte und Schwache, die nicht mehr auf die Jagd oder in den Krieg ziehen können, und also keine Freude des Lebens mehr zu erwarten haben, hingegen den Hunger und die Grausamkeit der Feinde fürchten müssen, ihre Verwandte oder Kinder als um eine Pflicht der Liebe bit-

bitten, ihnen den Tod zu geben. Unter gesitteten und blühenden Völkern des mildern Klima finden sich ebenfalls Viele, die (oft im Wohlstande) sich das Leben rauben. Grosse Männer des Alterthums machte ihre Philosophie fähig, sich selbst den Ausgang des Lebens zu öfnen; und der Gedanke, daß ihnen dieser Weg allemal im Unglük offen bliebe, schien ihnen wichtig und beruhigend. Aufgeklärte Nationen sahen Selbstmörder als Helden an, — und im Vorbeigehen, wir thäten es auch, wenn es uns gelehrt und geboten würde, denn die praktischen Begriffe der Menschen werden fast ganz durch ihre politische, religiöse und häusliche Verfassung bestimmt, — so wie es in Indien Muth und Seelengrösse heißt, wenn die Weiber sich auf dem Scheiterhaufen ihrer Männer verbrennen.

Also zur Ersten Frage: **Gibt es Fälle, wo die gesunde Vernunft dem Menschen räth, sich selbst das Leben zu nehmen? Ueberhaupt: ist es iemals der Natur des Menschen und der Dinge gemäß, ist es vernünftig, und erlaubt oder rechtmässig, sich selbst umzubringen?**

 Da=

Damit aber eine allgemeine Antwort hierauf entstehen könne, auch für die, welche keine Vorsehung und Unsterblichkeit glauben, oder daran zweifen, so wollen wir die Religion und Ewigkeit **zuerst** aus dieser Untersuchung weglassen, blos auf dis gegenwärtige Leben Rüksicht nehmen, und voraussetzen, daß der Mensch im Tode ganz und auf immer sterbe. Es ist klar, daß in diesem Falle blos auf das Selbst des Menschen gesehen werden darf, das heißt, auf seine eigene Glükseligkeit, denn wenn es keinen Gott und keine Ewigkeit gibt, so sind die übrigen Verbindungen des Menschen mit andern Menschen, und die daher entstehenden Gründe und Verpflichtungen blos um seines eignen Wohls da, und dis ist dann der einzige Zwek des Lebens.

Der Trieb zur Erhaltung unsers Lebens hängt von einem höheren und allgemeinern Gesetze ab, von dem Bestreben nach Vergnügen oder Wohlseyn; und unsre vernünftige Natur liebt das Leben um die Glükseligkeit, nicht diese um ienes willen. Unthätig und freudenlos leben ist kein Leben; Besitz und Genuß des Guten, Empfindung des Vergnügens ist der einzige Grund des Verlangens nach Fortdauer. Die Reihe von Augenblikken nämlich,

worin wir wirkend oder leidend unser Daseyn empfinden, und die das Leben ausmacht, sind uns, einzeln betrachtet, theils angenehm theils unangenehm. Die letzteren als solche, kann der Mensch nicht lieben oder begehren. Also ist Liebe zum Leben eigentlich nichts anders, als Liebe eines theils der Zustände, worin wir gewesen sind, derer nämlich, die uns angenehm waren; oder, Begierde nach angenehmen Empfindungen. Und blos deswegen lieben die Menschen das Leben, weil ihre Vorstellung davon mehr angenehme als traurige Erinnerungen und Aussichten enthält. Diese Vorstellung des Lebens und die damit verknüpfte Begierde ist auch so allgemein, daß sie für richtig und wahr gelten kann. Im Ganzen enthält das menschliche Leben gewiß allemal mehr Gutes als Uebel, und also einen vernünftigen Grund eines Uebergewichts angenehmer Vorstellungen über traurige. Daher erklärt sichs, daß Menschen aus Liebe zum Leben so grosse und manchfalte Uebel erdulden, so viele andere Begierden unterdrükken. Bekömmt hingegen der Gedanke beim Menschen die Oberhand, daß sein gegenwärtiges und ferneres Leben nichts Angenehmes und Glükliches haben, sondern mit grossen Schmerzen und Elend verknüpft seyn werde; sollen

mehr Qualen als Seligkeiten sein Loos auf dieser mühvollen Laufbahn seyn; dann kann er das Leben, solange iene Vorstellung seine Seele erfüllt, unmöglich noch für ein Glük halten und lieben, sondern muß es natürlich verabscheuen, angenommen, daß ihm die Aussichten und Beweggründe der Religion fehlen.

Ich sage, wenn der Mensch mehr Gutes als Böses, mehr Angenehmes als Unangenehmes im Leben erfährt, so ist Seyn offenbar besser als Nichtseyn, Leben besser als Tod. Vielleicht noch dann, wie einige wollen, wenn die Summe des Uebels der des Guten gleich ist und sie aufhebt, wiewol diese genaue Vergleichung der Empfindungen als Grössen vielleicht unmöglich ist. Aber wenn mir in dem noch übrigen Theile meines Lebens (denn aufs Vergangene scheint es hierbei nicht anzukommen, obgleich auch dis allerdings Eindrükke in die Seele zurükläßt, die auf Empfindung und Vernunft wirken,) weit mehr Schmerz und Böses, als Gutes und Vergnügen bevorsteht; wenn die Summe der unangenehmen Empfindungen das noch übrige Gute und Angenehme weit überwiegt; wenn anhaltendes Unglük und Kummer mir alle Hofnung eines zufrie-

denern

denern und angenehmern Lebens raubt; so will ich lieber Nichts empfinden, als sovieles **Uebel** und Schmerzen, die das Gefühl des wenigen Guten nicht nur überwiegen, sondern ganz unterdrükken: d. h. ich will lieber Nichts empfinden, als **blos Böses**, denn die Summe der angenehmen Empfindungen hebt nur iene ihr selbst gleiche von den unangenehmen auf, und also bliebe blos von den leztern etwas übrig. Weiß ich also gewiß, daß mein Leben bis an den Tod elend und bitter seyn soll, so scheint der Tod auch als ewige Vernichtung angesehen, (wie wir ihn hier betrachten) einem so unglüklichen Daseyn weit vorzuziehen; eben deswegen, weil der Zustand, wo wir Nichts empfinden, und ohne Bewußtseyn sind, demienigen vorzuziehen ist, wo wir blos Uebel und viele Schmerzen empfinden. Dann wäre es also der Vernunft gemäß, unserm Leiden ein Ende zu machen, und uns den Tod zu geben, wenn wir auch auf ewig dadurch vernichtet würden; denn der Tod ist nur Schmerz eines Augenbliks, und befreiet uns dann auf immer von allem Schmerz, Uebel und Leiden; auch kann uns dieser Schritt nie gereuen.

Diese Entscheidung muß die geringste Ueberlegung Jedem überzeugend und fühlbar machen.

 Frei=

Freilich streben die meisten Menschen auch im Unglük, ihr Leben zu erhalten, aber das macht ausser andern Ursachen die Hofnung, denn das Glük dieses Lebens besteht darin, immer zu hoffen. Hier ist nur davon die Rede, was die Vernunft unter den vorgegebenen Bedingungen urtheilen würde; und da erhellet, daß der Trieb zur Selbsterhaltung seine Kraft nur solange behält, als unser Leben einigermassen zufrieden und glüklich ist; auch stimmt und hängt er da mit dem Glükseligkeitstriebe so zusammen, daß er ganz recht für erstes Gesetz unsrer Natur und Ursache aller unsrer Handlungen genommen werden kann. Soll aber nach iener Bedingung, die Aussicht auf die Zukunft mit Angst und Schrekken, und ieder Augenblik unsers Daseyns mit Kummer und Schmerz erfüllt seyn, so entsteht eine Kollision beider Triebe, und, wie aus dem Gesagten erhellet, die Erhaltung unsrer Person und Lebens muß nachstehen; ienes erste und höhere Gesetz der Natur, Trieb nach Glükseligkeit oder Begierde nach dem Guten, und die damit nothwendig verbundne Vermeidung oder Abwendung eines grössern Uebels, behauptet dann ihr Recht, und fordert Ende des Schmerzes, Befreiung von Elend, und Flucht aus dem unglüklichen zur Last gewordnen

Leben, welche nur einen Augenblik Schmerz macht, und uns niemals gereuen kann, weil sie uns nicht in einem andern vielleicht unangenehmen und elenden Zustand führt, sondern alle Empfindung und Bewußtseyn aufhebt.

Zu dem Zustande nämlich, wo wir Nichts empfinden noch Bewußtseyn haben, gibt es keinen andern Weg als den Tod. Denn Nichts empfinden können wir nur alsdann, wenn wir nicht mehr leben oder existiren: Daseyn, leben und doch Nichts fühlen, läßt sich von der Natur des Menschen, als eines empfindenden Wesens nicht denken. Diese beiden Zustände also, **Nichtseyn und Nichtempfinden, solange sie währen**, sind für uns, als lebende und fühlende Geschöpfe, gleichgültig, keiner hat den Vorzug: Seyn, und doch nichts empfinden, kann für uns nicht besser und wünschenswehrter seyn, als Nichtseyn. Ists mir aber gleichgültig, Nicht zu seyn und Nicht zu empfinden, so will ich lieber Nicht empfinden, **und folglich lieber Nicht seyn**, als elend und unglüklich seyn, oder soviel Leiden erdulden, die mir alle Empfindung des wenigen Guten rauben. In dem Zustand aber, wo ich nicht bin und nichts empfinde, kann ich mich durch

den Tod versetzen, (durch den Schmerz eines Augenbliks kann ich mich von anhaltender Qual befreien), und dis kann mich nie gereuen, noch meinen Zustand verschlimmern, wenn ichs thue, eben deswegen, weil ich im Tode nichts mehr fühle, noch Bewußtseyn habe.

Manche Philosophen, worunter auch **Mendelssohn** war, halten den Tod als Vernichtung betrachtet, für das gröste unter allen Uebeln, welches daher in ieder Vergleichung nachstehen müsse. Bewiesen hat es freilich keiner: und wenn der Tod das wäre, wer wollte denn nicht das gröste Uebel, wenn man es nicht fühlt, einem Zustande vorziehen, wo man zwar fühlt und Bewußtseyn hat, aber nur Schmerz und Elend fühlt? Ueberhaupt aber hat die Vernichtung oder das Nichtseyn selbst, nichts Bitteres und Schreckliches, sondern nur der gewaltsame Uebergang zu derselben: also kann man nicht **den Tod**, als Zustand betrachtet, sondern höchstens nur **das Sterben** ein Uebel nennen. Hier ist aber von ienem Zustande die Rede.

Andre hatten das Gute oder Angenehme im Leben mit **positiven** Grössen verglichen, das Böse

oder

oder den Schmerz mit negativen, den Tod aber, wo wir Nichts, weder Gutes noch Uebel empfinden, mit dem Zero. Bleibt bei der Vergleichung des Guten und Bösen etwas positives übrig, so ist das Leben dem Tode vorzuziehen: heben sie sich einander auf, so ist es dem Zero gleich zu achten: bleibt aber sogar etwas negatives übrig, wer wird denn nicht das Zero ihm vorziehen?

Aber auch diese Vergleichung verwirft Mendelssohn, und behauptet, daß auch das unglüklichste Daseyn oder Leben dem Nichtseyn (oder dem Tode als Vernichtung) vorzuziehen sey. Und es ist sonderbar, er verwirft sie nicht deswegen, weil eine solche Berechnung und Vergleichung bei Empfindungen unmöglich sey, sondern aus einem seynsollenden mathematischen Grunde. Er schließt so: *) "Wenn Lindamour sagt, die negative Grösse sey weniger als Zero, so muß er entweder gar nichts oder dis dabey denken: Eine negative Grösse zu einer wirklichen hinzugethan, oder deutlicher, eine iener gleiche positive Grösse von einer andern positiven abgezogen, läßt weniger übrig, als wenn das Zero zu eben der (leztern positiven) Grösse hinzugethan wird.

*) Philos. Schriften, 1. Theil, S. 111.

wird. Läßt sich aber das mindeste hiervon in unserm Falle anbringen?"

Ich antworte: mag sich immerhin dieser Ausdruk hier nicht anwenden lassen: denn es versteht sich von selbst, daß z. Ex.

—5 + 12 (= + 7) kleiner als + 12 + 0.

und eben so umgekehrt

— 12 + 5 (= —7) kleiner als + 5 + 0.

Davon läßt sich hier nichts anbringen; aber dis scheint auch die Meinung nicht zu seyn, und Mendelssohn hat nur den Streitpunkt der Frage verändert. Lindamours Worte sind vielmehr buchstäblich zu verstehen: Jede negative Grösse ist kleiner als Zero, nämlich in Beziehung auf positive Grössen. Und daß Mendelssohn diesen Grundsatz gleichfalls annimmt, erhellet aus der Art, wie er Lindamours Worte erklärt; weil auch seine Erklärung ohne ienen Grundsatz nicht statt findet, obgleich die Worte nur einen buchstäblichen Sinn, nicht wol aber den haben sollen, welchen Mendelssohn ihnen beilegt, und in welchem sie freilich nichts beweisen würden.

Gesetzt nun, das Böse, was mir noch im Leben bevorsteht, sey einer gewissen negativen Grösse gleich, z. Ex.

z. Ex. = — 8; das Gute aber, was ich zu erwarten habe, sey = + 5; so wird, wenn ich beide Grössen vereinige, d. i. wenn ich + 8 von + 5 abziehe, das Uebrigbleibende = — 3, und folglich kleiner als Zero seyn; mithin ist, wie aus dem Obigen folgt, Uebel empfinden schlimmer als Nichts empfinden, unglüklich seyn schlimmer als nicht seyn. Wenn man auch nicht zugeben wollte, daß die negative Grösse an sich weniger sey als Zero, so ist sie es doch offenbar in Vergleichung mit der positiven, und in Beziehung auf dieselbe, (z. E. 8 — 8 = 0, folglich 8 — 12 (= — 4) kleiner als 0,) und davon ist grade nur die Rede im vorliegenden Falle. So ist Uebergewicht des Schmerzes übers Vergnügen schlimmer als ein Zustand, wo beides gleich ist; weil im leztern nichts Böses ist, wogegen nicht etwas Gutes wäre, das ienes aufhöbe: folglich auch schlimmer als Nichtempfinden oder Nichtseyn, weil hier ebenfalls nichts Böses ist, wogegen nichts Gutes wäre. Das ist hingegen dort offenbar der Fall, dort ist 8 — 12, oder — 4 allein, d. h. etwas Böses allein der Gegenstand der Empfindung, und das ist schlimmer als Zero oder Nichtempfinden. Man darf also nicht einwenden, durch den Tod höre nicht blos die Empfindung des Elends auf, sondern

es

es werde auch alle Empfindung und Bewußtseyn aufgehoben; denn das ist kein Uebel, da es blos Empfindung des Elends war, was aufgehoben wird.

Mendelssohn fährt fort: *) "Der Selbstmörder, der die Zernichtung seiner selbst einem unvollkommnen Zustande vorzieht, hebt die Grösse auf, worauf sich die Rechnung bezieht. Wozu soll die negative Grösse, wozu soll das Zero hinzugethan werden? Zu der Vollkommenheit seiner einzelnen Person? Sie wird nicht mehr seyn." — Aber zu geschweigen, daß diese Vorstellung sich blos auf die unstatthafte Erklärung der lindamourischen Worte gründet, und schon aus diesem Grunde nichts beweiset, so ist doch offenbar, daß der Mensch noch lebt und vorhanden ist, solange er überlegt, ob er Leben oder Tod wählen solle: also hebt der, welcher sich umbringt, keineswegs die Grösse auf, worauf sich die Rechnung bezieht; denn eben diese Berechnung und Ueberlegung findet nur statt und geschieht, indem der Mensch noch lebt. Er urtheilt z. E. so: das Gute was ich noch im Leben zu erwarten habe, sey = + 5, das Unangenehme aber ist = — 8; also über-

*) Am angef. Orte S. 112.

übertrift die Summe des Bösen die des Guten sehr. Denn wenn ich beide vergleiche, und + 8 von + 5 abziehe (dis heißt nämlich, iene beiden Grössen vergleichen und vereinigen,) so bleibt etwas übrig, = − 3, welches kleiner ist als Zero. Zero aber ist Nichtempfinden oder Nichtseyn. Ich kann mir also das Leben rauben, das heißt, dasienige wählen, was gleich dem Zero ist, oder ich kann es behalten, das heißt, das wählen, was = − 3 ist. Offenbar ist das lezte weniger und schlimmer, als das erste, also wähle ich Zero und bringe mich um. Wo wird hier wol die Grösse aufgehoben, worauf sich die Rechnung bezieht?

Wenn das Gute dem Bösen, die positive Grösse der negativen gleich ist, so hat Zero zu beiden einerlei Verhältniß, sie heben einander auf, und ihre Summe ist gleich dem Zero. Z. E. x Böses : x Gutes = o B. : o G. Und x B. + x G. = o, und daher x B. + x G. : y B. + y G. = o : o. Hieraus ist zugleich klar, daß der Zustand des Nichtseyns, wo wir Nichts, weder Gutes noch Böses empfinden, mit Recht = o angenommen ist, als das Mittel zwischen Positiven und Negativen, zwischen Gutem und Bösem, Glük und Elend. Man kann

 also

also nicht fragen: wozu soll die negative Grösse, wozu soll das Zero hinzugethan werden? Denn sollten sie zu einer Grösse hinzugesetzt werden, so ist diese, wie bewiesen, noch nicht aufgehoben, weil der Mensch noch lebt, indem er iene Berechnung und Vergleichung anstellt; aber sie sollen auch zu keiner Grösse hinzugesetzt werden, denn wie gesagt, Lindamours Worte, die negative Grösse sey kleiner als Zero, und dis also iener vorzuziehen, haben nicht den Sinn, welchen Mendelssohn ihnen beilegt.

Indessen sucht dieser Philosoph noch auf einem andern Wege zu beweisen, daß es nie Fälle geben könne, wo Nichtseyn oder Nichtempfinden dem Gefühle eines unglüklichen Daseyns vorzuziehen wäre, und daß also der Tod als Vernichtung auch dem elendesten Leben immer nachstehen müsse. Seine Gedanken hierüber sind folgende: *) "Was wir wollen, das muß besser seyn, wenigstens uns besser scheinen, als das, was wir nicht wollen. Besser seyn, heißt, unser Gutes befördern, unserer Vollkommenheit zuträglich seyn; denn Gut ist alles, was zu unserer Vollkommenheit etwas beiträgt. Oder, besser ist, was entweder unsre Vollkommenheit be-

för-

*) Philos. Schr., 1. Th. S. 114 ff.

fördert, oder uns von einer grössern Unvollkommenheit befreiet. Eine Seele ist vollkommner, wenn sie eine grössere Vorstellungskraft hat, denn die Vollkommenheit der Seele besteht in dem Grade ihrer Vorstellungskraft oder ihrer Realität. Was also die Gränzen unsrer Vorstellungskraft erweitert, oder ihre nähere Einschränkung verhütet, (genauer hätte es heissen sollen: oder eine bevorstehende oder schon vorhandene grössere Einschränkung derselben aufhebt oder abwendet,) das macht uns vollkommner, und ist also besser als etwas anders, das dieses nicht so gut bewirkt. Und umgekehrt, was besser seyn soll, als etwas anders, das muß die Gränzen unsrer Vorstellungskraft oder Realität erweitern, oder eine nähere Einschränkung derselben verhüten, (genauer: oder eine bevorstehende oder schon geschehene grössere Einschränkung derselben aufheben oder abwenden.) Nun, wir können ein Nichtbewußtseyn, eine Zernichtung lieber wollen, oder sie kann besser seyn, kann eine grössere Unvollkommenheit abhalten, und die nähere Einschränkung unsrer Wirklichkeit mehr verhüten, als das Bewußtseyn unsrer Unvollkommenheit oder eines geringern Grades unsrer Wirklichkeit; — kann ein Vernünftiger so ausschweifend denken? Unsre Zernichtung erweitert die Gränzen

 unsers

unsers Daseyns, unsrer Realität, oder verhütet ihre nähere Einschränkung mehr, als ein geringer Grad unsers Daseyns! — der Streit kömmt immer auf ein gewisses Besserseyn hinaus, das sich mit unsrer Zernichtung gar nicht verbinden läßt. Die Wahrheit steht fest: das Gefühl eines geringern Grades der Wirklichkeit befördert unsre Vollkommenheit unendlich mehr, als die Zernichtung." —

Soweit Mendelssohn. Dadurch wird aber nicht widerlegt, was oben bewiesen ist, daß Nichtempfinden oder Nichtseyn besser und erwünschter seyn könne, als Seyn und Empfinden. Tod oder Nichtseyn kann den Vorzug verdienen, wenn er uns von einem grössern Uebel oder Unvollkommenheit befreiet, nur läugnet Mendelssohn, daß der Tod als Vernichtung betrachtet, dis könne. Es erhellet aber aus dem Vorigen, daß durch den Tod das überwiegende Elend und Uebel aufgehoben, also die grössere Einschränkung und Unvollkommenheit abgewandt wird. Vollkommenheit und Unvollkommenheit, Gut und Uebel, Glük und Elend werden durch den Tod gleich gemacht, denn er macht beide dem Zero gleich, da er uns in einen Zustand bringt, wo wir Nichts fühlen, weder Gutes noch Böses. Einschränkung

sowol,

sowol, als Erweiterung der Seelenkraft oder Wirksamkeit werden im Tode fast so, wie im natürlich zufriednen Zustande der Seele, bei Ruhe der Leidenschaft, nämlich einander gleich, beide werden aufgehoben und = o gemacht. Folglich ist Vernichtung oder Tod bei weitem nicht der höchste Grad von Einschränkung oder Unvollkommenheit, sondern besser, als ieder Zustand überwiegendes Uebels. Freilich kann sie unsre Realität nicht vermehren, unsre Vorstellungskraft nicht erweitern; aber das wurde auch nicht erfordert; sie befreiet uns doch von aller gegenwärtigen Einschränkung, die wir aufgehoben wünschten, befreiet uns von der überwiegenden Unvollkommenheit, wobei alles Gute gleichsam vernichtet wurde, und das Uebel allein der Gegenstand der Empfindung blieb. Den Namen, Einschränkung oder Unvollkommenheit, verdient die Vernichtung also nicht, denn mit einem unglüklichen Daseyn verglichen, ist Nichtseyn kein Uebel; und wäre sie es, so ist sie doch keine fortdauernde Einschränkung für uns, weil wir sie nicht fühlen, geschweige denn ein höherer Grad von Unvollkommenheit als überwiegendes Elend. — Mir schien es beim ersten Anblick, daß in Mendelssohn Schlüssen Fallacien im Ausdruk und in den Worten liegen, auch beruht

 sein

sein ganzes Räsonnement (nach wolfischer Art) blos auf der willkürlichen, unerwiesenen und zu eingeschränkten Erklärung des **Besserseyns**. Er setzt Vernichtung oder Nichtseyn jedem Grade der Realität, d. h. jeder Art der Existenz entgegen, — obgleich das Wort **Realität** zuerst Vollkommenheit bei ihm bedeutet, und hernach mit Wirklichkeit oder Daseyn verwechselt wird, — um zu zeigen, es sey ungereimt, das Nichtseyn irgend einem Grade von Unvollkommenheit oder Unglükseligkeit vorzuziehen, da diese doch nur ein geringerer Grad von Existenz, jenes hingegen gar keiner sey. Allein dis beruht auf der ganz willkürlichen und falschen Voraussetzung, daß Existenz an sich schon eine Vollkommenheit oder etwas Gutes sey, wohin die menschliche Natur streben müsse. Der Zustand der Vernichtung hebt zwar alle Existenz auf, Unvollkommenheit hingegen, oder Unglükseligkeit thut dis nicht: wird aber dadurch jener Beweis entkräftet, daß Vernichtung ein geringerer Grad von Einschränkung, und überwiegendes Elend ein weit unvollkommnerer Zustand sey, als Nichtseyn? Auch kann man durchaus nicht von Graden des **Daseyns** reden, welches Mendelssohn mit Graden der Realität oder Vollkommenheit verwechselt: denn der unvollkommenste und unglük-

lichste

lichste Zustand ist ein eben so hoher Grad des Daseyns, als die größte Vollkommenheit; und Existenz hat gar keine Grade. Ist aber ein überwiegend unglükliches Leben ein unvollkommnerer Zustand als Nichtseyn, befreiet uns die Vernichtung von einer grössern Unvollkommenheit und Einschränkung, als sie selbst seyn kann, dahingegen durch ein unglükliches Leben nur die kleinere, vorgebliche Einschränkung oder Unvollkommenheit des Nichtseyns verhütet wird, ist denn nicht die Vernichtung, die wir überdem als Zustand gar nicht fühlen, besser, erwünschter und vorzüglicher?

Sagte Jemand, Nichtseyn oder Nichtempfinden sey nur so lange zu wünschen, als unser Elend dauren würde, und dis währe nur bis zum natürlichen Tode, Vernichtung aber ewig: der muß sich erinnern, daß hier die Unsterblichkeit bei Seite gesetzt, und angenommen ist, sowol der natürliche Tod als der gewaltsame Selbstmord mache dem Daseyn und der Empfindung des Menschen auf ewig ein Ende. Die Frage bestand also nur darin, ob es besser sey, wegen des überwiegenden Uebels und Elends, gesetzt, daß es gewiß bis zum Tode dauren werde, schon izt vernichtet zu werden, d. h. das Leben zu verlassen, oder, es solange als möglich zu behalten.

Vernichtung also, oder Nichtseyn, weil es mit Nichtempfinden gleichgültig ist, steht als Zero in der Mitte, wenn man die Empfindung des Guten im Leben als etwas Positives, und das Uebel als etwas Negatives betrachtet. Nichtseyn selbst gehört keinesweges schon zum Negativen, noch ist es als Unglükseligkeit zu betrachten, so weniz als Daseyn an sich schon Glükseligkeit ist, oder in iener Rüksicht zum Positiven gehören würde. Unglükseligkeit ist zwar eine Unvollkommenheit, eine Einschränkung unsrer Seelenkraft, aber es ist falsch, daß Vernichtung der höchste Grad von Unvollkommenheit sey, ia man kann ihn überhaupt nicht diesen Namen beilegen.

Ob übrigens iene Vergleichung des Guten und Bösen, die angenehmen und unangenehmen Empfindungen mit entgegengesetzten Grössen, und des Nichtseyns oder Nichtempfindens mit Zero, aus andern Gründen bestritten werden kann, sehe ich nicht ein. Die Vergleichung selbst scheint richtig, wenn gleich wegen der beständigen äusserst feinen und manchfalten Vermischung beider Arten von Empfindungen keine so genaue Berechnung derselben möglich ist, daß die Summe beider Theile von uns verglichen werden könnte. Ueberdem wird nicht durch

durch jede Unlust die Summe der Glükseligkeit schlechterdings vermindert. Aber es ist auch nicht nöthig, ihr Verhältniß gegen einander genau zu wissen und zu bestimmen; und wenigstens läßt sich durch Mendelssohn Gründe eine Vergleichung nicht bestreiten, noch zeigen, daß Nichtseyn ein grösseres Uebel sey, als unglüklich seyn.

Soviel erhellet also nun, daß unter folgender Bedingung (aber freilich auch nur unter dieser) die gesunde Vernunft dem Menschen rathen könne, seinem Leben gewaltsam ein Ende zu machen, und vor der Zeit den Tod zu suchen; wenn er nämlich gewiß weit mehr Böses als Gutes in seinem übrigen Leben zu erwarten hat; wenn genaue Ueberlegung ihm zeigt, daß er fast Alles, was das Leben angenehm und glüklich macht, immer werde entbehren müssen; wenn es gewiß oder höchstwahrscheinlich ist, daß weder Vernunft noch Zeit seinen Kummer und Elend besiegen oder lindern werde. — Hier wird übrigens, wie schon gesagt, **vorausgesetzt**, daß der Mensch im Tode ganz untergehe, und kein zukünftiges Leben zu erwarten habe.

Der Atheist und Läugner der Unsterblichkeit würde also seinen Grundsätzen gemäß handeln, wenn er

 sich

sich von einem unglüklichen Leben durch Selbstmord befreite. Denn ohne die Aussicht der künftigen Welt bleibt dem Unglüklichen nur der Trost einer Befreiung durch den Tod. Ohne Rüksicht auf religiöse Gründe kann man es dem Menschen auch nicht zum Verbrechen machen, wenn er seine Verbindung mit der menschlichen Gesellschaft aufhebt, oder den sogenannten gesellschaftlichen Vertrag bricht. Aus dem Naturrecht fließt die Freiheit des Menschen, mit seiner Person vorzunehmen, was er will, ohnbeschadet der Befugniß eines Andern. Freilich können nähere Verhältnisse, Familienverbindung und Verwandtschaft ihn zurükhalten; er würde grausam handeln, wenn er sich diesen entzöge; aber wer von solchen Verbindungen frei ist, kann dem die grosse menschliche Gesellschaft eine so grosse Aufopferung zumuthen, ihretwegen die Last eines unglüklichen Lebens zu tragen, und auch im Elend ihr seine Kräfte zu widmen, wenn sie nicht im Stande oder nicht geneigt ist, seinen Kummer zu lindern? Er würde undankbar und grausam an sich selbst handeln, oder er müßte in seinem eigenen Herzen und in den Empfindungen der Menschenliebe den tröstenden Lohn seiner aufopfernden Thätigkeit finden. Und es macht der menschlichen Natur Ehre, daß diese Tugend keine Erdichtung ist.

Fer=

Ferner aber wurde hier angenommen, der Mensch wisse gewiß, daß sein Leben bis an den Tod überwiegend unglüklich oder elend seyn werde, welches doch Niemand wissen, sondern höchstens nur vermuthen kann. Niemand, sey er auch izt der Unglüklichste, kann wissen, daß sein Zustand iene Bedingung enthalte, und also schlimmer sey, als Tod oder Nichtseyn. Freilich war diese Vorstellung fast immer die Ursache, daß Menschen sich selbst das Leben raubten. Aber den kranken, von Leidenschaft oder Kummer zerrütteten Seelen schien ihr Elend weit grösser als es war; sie dachten und fühlten nur den gegenwärtigen Augenblik, und nahmen diesen zum Beweggrunde ihrer Handlung. Ein solcher Zustand, welchen die Vernunft mit dem Nichtseyn zu vertauschen riethe, kömmt doch nur sehr selten im menschlichen Leben vor; selten drükt Menschen so grosses und anhaltendes Elend, und gewiß selten oder nie war ein Selbstmörder in diesem Zustande. Immer wird der Unglükliche Andere finden können, die noch elender sind, als er. Eine die menschlichen Kräfte übersteigende Empfindung des Elends scheint nicht statt zu finden; Ein Mensch erträgt, was der andere für unerträglich hält, nachdem seine Seele wirksamer und folglich standhafter

ist,

ist, als die des Andern. Oft wird die Grösse des Elends nur durch Vorurtheile eines eingebildeten bessern Glüks vermehrt; oft rührt das Unerträgliche nur von körperlichen Fehlern, oder von einer Menge künstlicher und unbefriedigter Bedürfnisse her. Wer ohne Leidenschaft und Vorurtheil die Dinge betrachtet und schäzt, der findet schwerlich ein Uebergewicht des Uebels im Leben, wodurch es zu einer Last würde. Kann er sich also in Stunden des Unmuths, der empörten Leidenschaft und beunruhigten Empfindung für fähig halten, in einer so wichtigen Sache blos nach Empfindung zu entscheiden? Und wie groß das gegenwärtige Elend eines Menschen seyn mag, kann er denn vermuthen, es werde immer so seyn, bleibt ihm nicht die Hofnung eines glüklichern Lebens und der Vergessenheit seines izzigen Leidens? Auch ein lange anhaltendes Uebel wird erträglicher, ie stumpfer durch die Länge der Zeit das Gefühl, und ie schwächer die Vorstellung des vorigen Glüks geworden ist. Wäre sein Herz auch iedem andern Troste verschlossen, den ihm Vernunft, Freundschaft und andre Quellen darbieten mögen: wird nicht seine eigne Erfahrung ihn vielfältig gelehrt haben, daß die Zeit durch heilsame Vergessenheit des Vergangenen die größten Schmerzen lin-

dert,

dert, daß sie seine Seele wieder beruhigen könne, ihn die izzigen Schreknisse nur von fern erblikken lassen, und den Nebel wegnehmen werde, womit Leidenschaft, Traurigkeit oder Krankheit das Gute verhüllt, was noch im Leben für ihn übrig ist?

Kann aber Niemand wissen, daß die Bedingungen in seinem Zustande da seyn, welche wenigstens da seyn müssen, wenn die Vernunft zum Selbstmord rathen sollte; kann Niemand wissen, daß er bis an seinen Tod überwiegend unglüklich seyn werde, sondern ist vielmehr das Gegentheil wahrscheinlich, so kann die gesunde Vernunft wol niemals den Menschen rathen, sich das Leben zu nehmen. Denn ausser der Empfindung des Elends gibts keine philosophische Gründe, die den Selbstmord als rechtmässig oder erlaubt darstellen könnten.

Wohl aber gibt es **Gründe der Vernunft, der Sittenlehre und Religion**, von der Bestimmung des Menschen zur Ewigkeit, und seinen Verhältnissen gegen Gott und die Menschen hergenommen, **die den Selbstmord gänzlich und in allen Fällen widerrathen und verbieten**, selbst wenn Jemand in dem oben beschriebenen Zustande wäre,

und

und gewiß wüßte, was doch Niemand wissen kann, daß er von nun an viel mehr Uebel und Leiden, als Gutes und Angenehmes im Leben zu erwarten habe. Und diese Gründe machen es unmöglich, daß ein Vernünftiger und Rechtschaffner mit Ueberlegung und Vorsaz, oder besser bei vollem Gebrauche seines Verstandes und seiner Freiheit sich das Leben raube; indem sie zeigen, daß diese Art, seinen Zustand zu verändern, auf keine Weise mit den Verhältnissen und Pflichten, mit der Bestimmung und Glükseligkeit des Menschen bestehen könne.

Wer, ohne daß seine Pflicht es fordert, wissentlich und vorsetzlich seinem Leben gewaltsam ein Ende macht, (z. E. durch Erhenken, Erstechen, Gift, Schuß ꝛc.) oder Schuld an solcher Verkürzung desselben wird; Ueberhaupt, wer mit Ueberlegung und Bewußtseyn eine an sich tödtliche Handlung vornimmt, oder das Gegentheil unterläßt, in der Absicht, seinen Tod dadurch zu beschleunigen, der ist Selbstmörder. **Selbstmord** im strengen und eigentlichen Verstande ist nicht blos die förmliche **Selbstentleibung**, sondern jede mit Bewußtseyn und Vorsaz geschehene Handlung oder Unterlassung, in der Absicht, das Ende des Lebens dadurch zu beschleunigen.

nigen. Es kömt also auf drei Umstände dabei an: daß die Handlung oder Unterlassung vom freien Willen des Menschen abhieng; daß er wüßte, (nicht blos wissen konnte und sollte) sie mache seinem Leben ein Ende; und, daß keine Pflicht die Aufopferung desselben forderte. Daher nennen Einige nicht iede Selbstentleibung, sondern nur die überlegte, absichtliche, gewaltsame Beraubung des Lebens Selbstmord; aber auf der andern Seite besteht auch nicht ieder Selbstmord in wirklicher Selbstentleibung. Noch giebt es einen **uneigentlich** so genannten, subtilen Selbstmord, der in keiner eigentlichen, noch vorsetzlichen und offenbaren Beraubung des Lebens besteht, sondern in allen Handlungen und Unterlassungen, die auf iene entferntere oder langsamere Art, unnöthigerweise das Leben verkürzen, (doch ohne diese Absicht dabei zu haben,) oder demselben ohne Nutzen und Beruf gefährlich werden; z. Ex. Verwegenheit oder Tollkühnheit, Unmässigkeit und Schwelgerei, Ausschweifung, heftige Leidenschaft, als Ehrgeiz und Habsucht, Zorn und Rachbegierde, auch übertriebene Strenge und körperliche Selbstpeinigung; insonderheit wenn man wußte, das sie das Leben verkürzen. Hier ist aber nur von dem erstern **eigentlichen** Selbstmord die Rede, denn die Mo-

ralität

ralität der übrigen unzähligen Arten beruht auf ebendenselben Gründen.

Durch diese Bestimmungen werden nun zuerst alle solche Fälle vom Selbstmord ausgeschlossen, wo ein Mensch aus Mangel an Ueberlegung und Bewußtseyn, aus unschuldiger Unwissenheit oder Unvorsichtigkeit, oder gezwungen, oder im Anfalle von Melancholei und Wahnsinn sich tödtet, oder durch eine vielleicht übertriebene Anstrengung seiner Kräfte in pflichtmässigen Arbeiten, oder durch eine unterlassene oder vorgenommene Kur oder Operation sein Leben abkürzt, oder wo Jemand gar durch tugendhafte Aufopferung, aus Patriotism, sich für Religion oder Vaterland und menschliche Gesellschaft in Gefahr stürzend, Ursache seines Todes wird. Hier, wo die Pflicht des Menschen es fordert, wo für die menschliche Gesellschaft ein wichtiger Nutzen daraus entsteht, wo ein öffentliches und nothwendiges Bekenntniß der Wahrheit abzulegen ist, wo der besondere Beruf in der bürgerlichen Gesellschaft das Leben in augenscheinliche Gefahr setzt, oder wenn die Erhaltung desselben die Beobachtung einer höhern Pflicht hindern würde, da ist es Tugend, das Leben aufzuopfern. Allein der Fall ist unmöglich,

daß

daß durch wirkliche Selbstentleibung diese Bedingungen und eine höhere Pflicht erfüllt würden; ausser ienen Fällen ists Pflicht, und ist eine der ersten und offenbarsten Pflichten, sein Leben solange als möglich zu erhalten und zu bewahren; mithin **unerlaubt**, dasselbe freiwillig wegzuwerfen, oder ohne iene Ursachen sich wissentlich in Lebensgefahr zu stürzen, und durch seine Schuld früher zu sterben. Folgende Gründe werden dis einleuchtend machen.

Philosophie und Religion lehren, daß dis irdische Leben des Menschen nur ein Theil, ein kleiner aber wichtiger Theil seines Daseyns, daß der Tod nicht Zerstörung oder Vernichtung seines Wesens, auch nicht gleichgültige Veränderung sey, sondern Entwikkelung zu einem höhern Zustande, Uebergang in ein neues ewigdaurendes Leben, das aber mit dem gegenwärtigen genau verbunden ist. Dis irdische Leben hat die Absicht, die Menschen zu einem vollkommneren Glükke in iener Welt zu bilden; und wie er diesen kurzen Augenblik anwandte, davon allein hängt dort Alles für ihn ab, Seligkeit oder Elend. Jenseit des Grabes finden die Strebungen unsrer Naturkräfte ihre Befriedi-

gung, unsere verworrenen Schiksale entwikkeln sich, und wir geniessen die hienieden oft vermißten Folgen unserer Handlungen. Dieser Gesichtspunkt stellt das irdische Leben mit seinen Freuden und Leiden erst in seinem wahren Lichte dar; Alles in dieser Welt bekömmt nun eine andere Gestalt, ein anderes Verhältniß, einen andern Wehrt; alles wird klein und unbedeutend, was nur bis zum Tode währt, und dann hier zurükbleibt; alles groß und wichtig, was der Mensch mit sich in iene Welt hinüber nimt, das Bewußtseyn seiner Tugend, einer reinen, standhaften und gottergebenen Seele.

Das gegenwärtige Leben des Menschen ist also äusserst wichtig, ist ein Geschenk Gottes, dessen wahrer Zwek, Wehrt und Gebrauch besteht in der guten Anwendung desselben zur Vorbereitung auf unsere ewige Bestimmung, und zum Wohl der menschlichen Gesellschaft, deren Mitglieder wir sind. Liebe des Lebens, und ernstliche Sorge für die längstmögliche Erhaltung dieses kostbarsten Guts, um desto besser die Absichten Gottes zu erfüllen, und sich einer glüklichen Ewigkeit fähig zu machen, desto weiter in manchfalten Vollkommenheiten fortzuschreiten, desto mehr die Welt zu nützen

und Gutes zu thun, — ist daher eine nothwendige Folge iener Ueberzeugung, und ein deutliches Gebot der Religion, ist nothwendige Wirkung tugendhafter Gesinnung und vernünftiger Selbstliebe. "Für ein unsterbliches Wesen sind einige Jahre nichts; Schmerz und Freude gehn wie ein Schatten vorüber, das Leben verfließt wie ein Augenblick, und an sich ist es nichts, nur von dem Gebrauche hängt der Wehrt desselben ab. Gute, wohlthätige Handlungen, diese allein vergehen nie, diese allein geben dem Leben einen Wehrt *)."

Schon diese Grundsätze vom Zweck unsers Lebens und seiner Verbindung mit dem zukünftigen ewigen Zustande, stellen den Selbstmord, wenn Jemand ihn begeht, der iene Grundsätze hat, als eine unüberlegte, übereilte Handlung dar, wenn der Mensch auch gewissermassen mit Grunde glaubte und sagen konnte, das Leben sey ihm zur Last; denn dis ist doch die gemeinste Ursache des vorsetzlichen Selbstmords. Beschwerden und Leiden des Lebens berechtigen Niemand, sich selbst umzubringen.

*) La nouvelle Heloïse. part. III, lett. 22.

Gott, unser Schöpfer, durch den wir dasind, ist allein Herr unseres Lebens und unserer Schiksale: von ihm hängt der Anfang, die Veränderungen, und das Ende desselben ab. Und wenn von ihm die Erhaltung unsers Lebens in iedem Augenblick abhängt, ist nicht diese Fortdauer desselben durch den Willen Gottes, ein deutliches Gebot der Natur und Vernunft, ein Befehl für uns, es zu bewahren, solange es unter Gottes Regirung möglich ist? Fordert nicht schon die natürliche Selbstliebe iene Erhaltung unsers Daseyns, und erklärt nicht die allen Geschöpfen eingepflanzte Liebe desselben den Selbstmord für eine unnatürliche Handlung? Wo ist, spricht der Selbstmörder, die Gewißheit daß diese Handlung dem Willen Gottes zuwider sey? Wo ist, frage ich dagegen *), nur die wahrscheinliche Vermuthung, daß sie demselben gemäß sey? Ohne diese Wahrscheinlichkeit wird kein Vernünftiger eine Handlung von solcher Wichtigkeit beschliessen, und die fehlt hier ganz, vielmehr stehen ihr die wichtigsten Gründe entgegen. Denn woher die Gebote der Natur und Vernunft, woher Selbstliebe und Liebe zum Leben anders, als vom Schöpfer?

*) Mendelssohn am angef. Orte.

ser? Ausser einer Offenbarung können wir den Willen Gottes doch nur aus den Kräften und der Ordnung der Natur erkennen. Was mit den vom Schöpfer in die Natur gelegten Kräften übereinstimmt, das muß uns zur Vorschrift dienen, solange kein ausdrüklicher Befehl, noch die Folgen der Dinge uns eines Andern belehren. Solange also die Kräfte der Natur und meines Körpers zur Erhaltung meines Lebens übereinstimmen, wäre es Vergehen und Ungehorsam, diesem muthmaßlichen Willen Gottes zu widerstreben, und etwas anders zu wollen. Vergehen ists offenbar, wenn Jemand die Absichten Gottes auf irgend eine Art, geschweige mit gewaltsamer Hand, zu hintertreiben sucht. Will ich vernünftig und tugendhaft handeln, so muß ich meinen Willen und alle meine Seelenkräfte mit der Ordnung der Natur in Uebereinstimmung bringen, und mein Leben bewahren, solange die Kräfte meines Körpers mir zu sagen scheinen, die Erhaltung desselben sey der Wille Gottes; ich muß es seiner höchsten Güte überlassen, ob und wann es ihr gefallen werde, mich in einen glüklichern Zustand zu versetzen.

Gottes Vorsehung wacht ferner über ieden einzelnen Menschen, über die kleinsten Umstände, Auf-

tritte und Schiksale seines Lebens. Ewige Weisheit und Güte hat iedem Menschen das Ziel desselben zu seinem Glükke und zum Besten des Ganzen bestimmt. Nur derienige Augenblik, worin wir nach Gottes Anordnung sterben, kann für uns der vortheilhafteste seyn; unmöglich kann es also gleichgültig seyn, wenn der unwissende Mensch in einer so wichtigen Sache nach Willkühr entscheiden will: folglich ist es unrecht, und **uns selbst schädlich**, wenn wir die Ordnung der Natur gewaltsam unterbrechen, und durch eigne Schuld früher sterben. Ja, es scheint Empörung gegen die göttliche Regirung, Verläugnung unserer Abhängigkeit von Gottes Vorsehung, und Eingriff in seine höhere Oberherrschaft, wenn Jemand sich selbst sein Ziel setzen, und aus Unzufriedenheit das Leben nicht länger gebrauchen will, das ihm zu so grossen wohlthätigen Zwekken gegeben und erhalten wurde, und durch dessen rechte Anwendung er noch sich selbst und Andern nützlich seyn kann.

Nach den Grundsätzen der Religion kann der Mensch nie in eine Lage kommen, welche ihm die Erreichung seiner Bestimmung unmöglich machte, oder ihn daran hinderte. Nie kann das Leben uns

unnütz,

unnütz, geschweige denn ein Uebel in den Augen der Vernunft werden, wenn es auch in der Empfindung so schiene, denn es hängt nur von uns ab, ob es ein Gut für uns seyn soll. Allemal ist das Leben, solange es währt, auch mit seinen Leiden und Beschwerlichkeiten noch schätzbar, und in seinen Folgen höchstwichtig. Allemal kann unser Daseyn uns und Andern noch wohlthätig werden, wir behalten mit demselben immer noch Vermögen, Gutes zu geniessen und zu thun, zu unserm eignen und zum gemeinen Besten zu wirken; auch im größten Elende wird es dem Menschen doch nie unmöglich, seinen innern Zustand zu vervollkommnen, und sollen wir nicht in diesem Erziehungs und Uebungsstande täglich noch besser und vollkommner werden? Der kurzsichtige Mensch kann nie wissen und bestimmen, ob oder wann er genug Gutes erkannt, gethan, genossen, und seine Bildung vollendet hat; er würde undankbar gegen Gott handeln, die Wichtigkeit seines Erdenlebens vergessen, und Gleichgültigkeit in Ansehung seines künftigen Zustandes zeigen, wenn er sich selbst die Dauer seiner Vorübung, die Zeit seiner Reife zur Versetzung in iene Welt bestimmen, und sich durch Selbstmord die Abhängigkeit von Gott, soviel an ihm ist, entziehen wollte. Er

 wagte

wagte einen Schritt, den er nie zurücknehmen kann, vertauschte freiwillig einen gewissen Zustand mit einem ungewissen, der aus ienen Gründen für ihn sehr bedenklich ist: Denn was kann er vom höchsten Gesetzgeber in iener Welt erwarten, insonderheit wenn er sich durch lasterhafte Leidenschaft in grobe Ausschweifungen und Vergehungen, und durch diese endlich in Verzweiflung stürzte?

Pflicht ists also, die Dauer unsers Lebens Gott zu überlassen, der als Herr über dasselbe gebietet, und allein und am besten weiß, wann unsre Vorbereitungszeit vollendet, und unsre Kraft für eine andere Welt reif ist; willig zu sterben, sobald die Vorsehung gebietet, aber auch muthig entschlossen, das Leben zu bewahren, wenn es traurig, bitter, ohne irdische Aussicht und Hofnung wäre, und die sinnliche Liebe zu demselben aufhörte.

Ueberhaupt muß der Mensch in wichtigen Dingen, die nicht von ihm eingerichtet sind, nicht durch ihn geordnet und erhalten werden, ihm nicht einmal recht bekannt sind, den Lauf der Natur durch unwiederbringliche Veränderungen sowenig, als möglich stören, um so weniger, da diese nicht von ihm herkommenden und eingerichteten Dinge den größten,

ten, mächtigsten, verständigsten und besten Geist zum Urheber, Anordner und Aufseher haben. Indem er sich dem Laufe der Natur überläßt, vertraut er sein Schiksal der höchsten Weisheit an: indem er diesen Lauf stört, bringt er Wirkungen hervor, die zunächst von seiner Blindheit und Unwissenheit abhängen, und handelt, ohne auf die Folgen oder den Ausgang seiner That Rüksicht zu nehmen, denn die kann er in diesem Falle nicht absehen. Die Vernunft gebietet also, Leben und Tod dem zu überlassen, der uns geboren werden, leben und sterben läßt, der Alles weiß, was vor uns war, und was nach uns seyn wird, der einen Plan und Hülfsmittel hat, die früher anfangen, und weiter reichen, als unser Leben *).

Ein ganz irriger Grundsatz ist es also, daß das Leben Nichts in den Augen der Vernunft sey, weil unser Wesen und Daseyn nicht auf demselben beruht; daß wir unsern Zustand nur verändern, wenn wir es verlassen; daß wir Gottes Absichten nie stören können, wir mögen thun, was wir wollen, weil doch nichts ohne seinen Willen geschieht **).

*) Der Philosoph für die Welt, 1. Th. S. 24 f.

**) La nouvelle Heloïse, part. III. lett. 21.

Sehr richtig und schön wird darauf geantwortet *): Das passive und physische Leben des Menschen ist nichts, und geht nur seinen izzigen vorübergehenden Körperzustand an; aber sein aktives und moralisches Leben, welches in der Uebung seiner Seelenkraft besteht, hat auf sein ewiges Daseyn Einfluß. So ist das Leben ein Uebel für den glüklichen Bösewicht, und ein Gut für den unglüklichen Rechtschaffnen. Denn nur die Beziehung desselben auf seinen grossen Endzwek, nicht die Wirkung auf unsre Empfindung, macht es zu einem Gute oder Uebel.

Wer eine persönliche Fortdauer des Menschen nach dem Tode, und eine Verbindung des zukünftigen Lebens mit dem gegenwärtigen annimt, — (und muß man diese nicht zugeben, da der Mensch dort derselbe bleibt, der er hier war?) der hat hier nichts einzuwenden. Hängen die Zustände des Menschen von diesem in ienes Leben hinüber zusammen, so muß der, welcher dieses Leben anders verläßt, ienes anders anfangen; und folglich, wer das von der Natur bestimmte Ziel des gegenwärti-

gen

*) Am angef. O. lett. 22.

gen nicht erwartet, und vorsetzlich beschleunigt, sich in einen ganz andern zukünftigen Zustand versetzen, als der gewesen wäre, wohin ihn die Ordnung der Natur geführt hätte. Wie kann er so verwegen den Absichten der Vorsehung zuwider handeln, und seine eigene Glükseligkeit in Gefahr setzen! Er weiß nicht, wie sehr er sich schadet; aber diese That muß doch durch die ganze Zukunft ihre Folgen äussern. Alles, was er zu erwarten hatte, wird verändert, und diese so grosse Veränderung wagt er blindlings, ohne Hofnung, daß sie ihm nützlich seyn werde, ia mit Wahrscheinlichkeit des Gegentheils! Um ein gegenwärtiges Uebel, dessen Ende er absehen kann, abzuwenden, ergreift er ein Hülfsmittel, welches schlimmer ist, als das Elend, worüber er klagt, und stürzt sich blindlings in die größte Gefahr, ohne Hofnung, seinen Zustand zu verbessern.

Daß Leiden und bittere Schiksale keine gegründete Ursache zum Selbstmord sind, erhellet noch deutlicher aus folgender Betrachtung. Hat sich Jemand sein Elend und Widerwärtigkeiten selbst zugezogen, so ist er schuldig, sie mit geduldiger Unterwerfung zu tragen, und sich zur Besserung dienen zu lassen. Ja er darf seinem Leiden durch iedes

recht-

rechtmässige Mittel ein Ende machen, und darf nicht den Tod suchen, sondern oft nur fehlerhafte Dispositionen des Körpers oder der Seele verbessern. Allein wenn ienes auch gar nicht der Fall war, so ist doch nichts vernünftiger, der Tugend und Ruhe des Menschen nützlicher, nichts ehrenvoller, und den Vorschriften der Religion gemässer, als standhafte Geduld im Leiden, ruhige Ergebung in die Fügungen der göttlichen Vorsicht, Muth im Unglük, Hofnung und Zuversicht auf Gott. Trostvoller Gedanke, sich in der Hand des Allmächtigen zu fühlen, und zu wissen, daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt! Dieser allgütigen, für das Beste iedes Wesens besorgten Vorsehung zu vertrauen, ihr alle unsere Schiksale zu überlassen, und fest überzeugt, daß ohne ihren Willen uns nichts begegnen kann, daß Gott in allen Dingen es gut mit uns meint, und alle Schiksale zu unserer Glükseligkeit lenkt, auch die Widerwärtigkeiten und Leiden des Lebens, auch die bittersten und anhaltendsten Trübsale geduldig zu tragen, ohne durch Unwahrscheinlichkeit und Verzug zu Ungeduld verleitet zu werden; und in Hofnung der ewigen Zukunft auch die härtesten Prüfungen zu besiegen, durch welche Gott Seelen läutert, — dazu

macht

macht die Religion die Menschen fähig, wenn er sie von Herzen glaubt.

Leiden und widrige Schiksale können unsrer wahren dauerhaften Glükseligkeit nicht schaden, vielmehr werden sie bei rechter Anwendung dem Menschen heilsam, und haben die Absicht, seine Tugend zu bewähren, sein Vertrauen auf Gott zu befestigen. Was an dem Menschen zu zerstören scheint, das muß ihn bilden; Stürme des Lebens rauben ihm den Genuß der Blüte, damit sich die Frucht entwikkele, die der Ewigkeit entgegen reift. Ist dis kurze Leben um jenes ewigen willen da, so kann doch, was hier verloren und aufgeopfert ist, dort Gewinn für uns werden. Das Innere des Menschen kann allemal gewinnen, und an Vollkommenheit wachsen, wenn das Aeussere verliert; und dis allein kann doch nur verlieren und abnehmen. Auch Leiden sind also zur Entwikkelung und Veredlung des Menschen nöthig, theils als Gefühle, theils und mehr noch wegen ihres Zusammenhanges mit ihren in und ausser dem Menschen liegenden Ursachen. Nichts ist, wodurch der Mensch so gebessert und veredelt werden könnte, nichts, was ihn so sanfter, duldsamer, menschlicher, theilnehmender

mender an Anderer Noth machte, als Leiden; nichts, wodurch das Vertrauen auf Gott, und die Anhänglichkeit an Tugend so belebt, verführende Leidenschaft geschwächt, der Wahrheitssinn gestärkt, das Gewissen erwekt, und die Seelenkraft vermehrt würde, als durch Leiden. Viele der besten und größten Menschen kamen durch tiefes Elend zum Ziele ihrer Bestimmung, harte Prüfungen machten sie der Belohnungen würdig, welche standhaftes Vertrauen auf Gott krönen; und wenn durch Kummer und Leiden Weisheit und Tugend in der Seele des Menschen aufblüht, o dann wachsen in iener Welt auch aus Leiden herrliche Früchte für ihn hervor. Glaube an Gottes Vorsehung bringt die Ueberzeugung mit sich, daß Elend und Trübsale dieses Lebens immer den Kräften des Menschen angemessen seyn müssen, und die ihm aufgelegten Prüfungen nie seine Kräfte übersteigen können; daß also sein Leiden niemals zu dem Grade wachsen kann, daß er dadurch zu einer unrechten Handlung, wie der Selbstmord ist, genöthigt würde. Und die Hofnung, einst von iedem Uebel frei, auf ewig frei und völlig glüklich zu werden, wie trostvoll und beruhigend muß die auch in dem größten Elend, in den bittersten Schmerzen seyn! Die lebhaftsten Lei-

den müssen ihre Kraft für den verlieren, welcher eine grosse und sichere Entschädigung vor Augen hat.

Kann aber nur die gewisse Ueberzeugung von den Wahrheiten der Religion, und das Bewußtseyn, seine Gesinnungen und Leben nach denselben gebildet zu haben, uns eine gewisse Hofnung ewiges Glüks nach dem Tode gewähren; ist nur Geduld und Zuversicht auf Gott der sichere Weg zur Zufriedenheit: wie besteht diese Gesinnung oder ienes Bewußtseyn mit der ausschweifenden Verzweiflung und Ungeduld des vorsetzlichen Selbstmordes? Ungeduld, oder nicht warten wollen, bis die Vorsehung uns gibt und unsre Wünsche erfüllt, ist die häufigste Quelle aller Laster und Verbrechen. Hieraus erhellet auch, wie sehr es den göttlichen Absichten entgegen wäre, wenn der Unglükliche glaubte, Gott habe ihm sein Elend zugeschikt, um ihn aus diesem Leben abzurufen, daher sey es ihm erlaubt, sich dasselbe zu nehmen. Diese Meinung, welche das **System der Natur** sehr vertheidigt, kann keinen Schein von Wahrheit behalten, und aus eben dem Grunde könnte man sagen, die Religion enthalte Antriebe zum Selbstmord, weil derienige die Erhal-

Erhaltung seines Lebens leichter vernachlässige, welcher die nahe Hofnung einer vollkommnen Glükseligkeit vor Augen habe.

Auch die Stoiker lehrten, ein Tugendhafter dürfe und müsse zuweilen den Tod wählen; nämlich wenn seine Leiden so groß seyn, daß er sie nicht ertragen könne noch dürfe, so sey er genöthigt sich das Leben zu nehmen. Widrige Schiksale also, die es uns unmöglich machen, mit Ehre und Nutzen weiter zu leben, seyn eine gerechte Ursache solches freiwilligen Todes. — Aber solche Schiksale gibt es schwerlich; daß ein Mensch seine Leiden nicht ertragen könne, ist unerweislich; und unerträglich ist das Leben nur für muthlose, eitle, ganz irdischgesinnte Menschen. Niemand hat iemals ein Recht oder Befugniß, sein Leben gewaltsam zu endigen, denn Elend ist keine gerechte Ursache dazu; Nie kann Jemand in einer Lage seyn, wo eine Nothwendigkeit ihn zum Selbstmord triebe, und diese sonst unerlaubte That rechtfertigte, wie das bei andern unerlaubten Handlungen der Fall seyn kann, wie z. E. Gerechtigkeit und Vernunft in gewissen Fällen einen Todtschlag erlauben, sogar erfordern; noch weniger aber kann Vernunft und Tugend ihn iemals dazu nöthigen. Ganz

anders

anders urtheilt Cicero *) über den Selbstmord. Er läßt den verstorbnen Scipio zu seinem Sohne sagen: Wenn nicht Gott, dessen Tempel dis grosse All ist, aus dem Gefängnisse deines Körpers dich befreit, so kannst du nicht an diesen glüklichen Ort kommen. Denn die Menschen sind bestimmt, die Erde anzubauen, und daher muß kein Rechtschaffner ohne Befehl Gottes, der es gegeben hat, das Leben verlassen, er würde sich sonst den Pflichten entziehen, welche die Vorsehung den Menschen aufgelegt hat.

Wer gründliche Begriffe von Gottes Vorsehung, ohne deren Willen keinem Menschen etwas begegnen kann, und von seiner Bestimmung zur Ewigkeit hat, wird die Religion deshalb keiner grausamen Härte beschuldigen, daß sie es dem Menschen zur Pflicht macht, alle Leiden und Schmerzen zu ertragen, und sein Leben so zu lieben und zu schätzen, daß er es auf alle Art zu erhalten suche, wie unnütz und unerträglich es ihm auch scheinen mögte. Auch das elendeste verachtetste Leben, auch der schimpflichste grausamste Tod, kann der Freiheit, Würde und

*) In seinem Somnium Scipionis.

und Glükseligkeit des Menschen im geringsten nicht schaden, wenn er nur seine Tugend bewahrt. Und wenn er am Rande eines unglüklichen, unverschuldet unwirksam gemachten Lebens, von aller Welt verkannt und verlassen, dem Urheber seines Daseyns nur ein reines Herz und gute Gesinnungen darbringt, so kann er auch im tiefsten Elende getrost und ruhig seyn, weil er wegen seines ewigen Zustandes sicher ist. Hingegen wehe dem, welcher statt der trostvollen Erwartung einer glüklichen Zukunft sich mit Hofnung der Vernichtung zu trösten sucht; wehe dem, welcher durch die Aussicht auf das, was ienseit des Grabes ist, geschrekt wird, da ohne diese Aussicht niemand seyn kann, welcher Trost bedarf!

Die sich also aus vermeinten philosophischen Gründen das Leben nahmen, um dis der Erhaltung ihrer Glükseligkeit aufzuopfern, um sich desto früher von Irrthum und Leidenschaft, und von den Banden der Sinnlichkeit loszumachen, welche der Tugend oft schadet, und mancherlei schmerzhafte Empfindungen verursacht, und um desto früher in ienen Zustand höherer Vollkommenheit und Glükseligkeit überzugehen, die bedachten schwerlich die Ab-

sicht und Bestimmung des Erdenlebens: denn grade, weil dasselbe ein Vorbereitungsstand zu höherer Vollkommenheit ist, so ist es unerlaubt, sowol in Rüksicht des göttlichen Willens, als der Absicht dieses Lebens, die Zeit desselben abzukürzen, indem der künftige Zustand sich ganz auf den gegenwärtigen gründet, und durch ihn bestimmt wird. Der Mensch schadet sich also nur, wenn er so sein Glük beschleunigen will.

Diese Gründe werden noch wichtiger, da der Mensch, welchen izt Elend und Leiden drükt, doch als wahrscheinlich glauben und hoffen muß, daß Zeit und Vernunft seine Schmerzen lindern, und seinen Kummer beruhigen werde. Diese Erwartung eines bessern und glüklichern Zustandes in dieser Welt gründet sich nicht allein auf die Güte Gottes, der die Welt regiert, sondern auch auf die Natur des Menschen und der Dinge; denn aus der Natur und dem Zusammenhange der Dinge läßt sich wahrscheinlich schliessen, daß Zeit und Vernunft das Elend des Leidenden erleichtern werde.

Selbst das zukünftige Leben gewährt dem Selbstmörder diesen Trost, die Erwartung eines glüklichern Zustandes, nicht mit so grosser Wahrschein-

lichkeit, weil sich seine Hofnung hier blos auf die Güte Gottes stützt, und noch dazu blindlings; denn er verläßt das gegenwärtige Leben gegen den Willen Gottes, entzieht sich vielleicht Prüfungen und Pflichten, welche ihm die Vorsehung zu seinem Besten auflegte, und kann daher nicht die geringste Sicherheit haben, seinen Zustand zu verbessern. Thöricht also, wenn er diese so schwache Hofnung, der Erwartung eines bessern Zustandes in diesem Leben vorzieht, welche auf ienem doppelten Grunde ruht, und wobei er überdem keine zweifelhafte, sondern gewisse Hofnung eines ewigen Glüks in iener Welt haben kann. Dis lezte müßte allein schon der Sache den Ausschlag geben: denn alle Leiden des Lebens und die unglüklichsten Schiksale sind doch nur der Schmerz eines Augenbliks, wenn er sie mit dem vergleicht, was nach dem Tode seiner wartet. Aber auch hienieden muß er also standhaft immer das Beste hoffen, von dem, welcher ieden Augenblik auch hienieden schon, Elend in Freude, Schmerz in Wonne verwandeln kann, dessen Schöpfung und Vorsehung uns weit grössere Ursachen zur Hofnung, als zur Furcht und Verzweiflung darbietet, ia dessen Güte in den Schiksalen unsers eigenen Lebens so unverkennbar ist. In den izzigen unglüklichen Umständen

ständen eines Menschen kann ein verborgener Keim des Glüks und der Freude liegen; mit iedem unglüklichen Zufalle, der uns trift, wächst die Wahrscheinlichkeit eines bessern Schiksals, und wie sehr wird diese Hofnung schon für dis Leben durch die Ueberzeugung einer allgütigen Vorsehung vermehrt. Gehen nicht täglich vor unsern Augen die größten Wunder, die erstaunlichsten Veränderungen in der Natur und Menschenwelt vor, und geschehen dennoch durch die leichtesten einfachsten Mittel? Hängen sie nicht alle von dem Willen dessen ab, der auch unser Leben und Schiksal in seiner Hand hat? Von diesem Gott läßt sich Alles erwarten, auf ihn kann man sich auch im anhaltendsten Elende verlassen. Jeder wiederkommende Tag, ieder neugebohrne Frühling sagt dem Menschen, daß auf Tod Leben, auf Leiden Freude folgt. Es scheint Verläugnung der Macht und Güte des Weltregirers, wenn der Mensch an sich selbst und seinem Schiksale verzweifelt.

Ferner aber leben wir hier nicht blos für uns selbst, sondern auch um **Anderer** willen, und haben Pflichten gegen sie, deren Beobachtung zu unserer eigenen Glükseligkeit nöthig ist. Die Vorsehung

hat ieden Menschen in eine Verbindung mit Andern gesetzt, die ihm, wenn er nur will, zum Heil und Seegen gereichen kann, und ausser welcher sich Niemand zu den Tugenden, zu der Vollkommenheit und Glükseligkeit ausbilden kann, wozu die Menschen bestimmt sind. Es ist also Gottes Wille, und gleichsam der Inbegriff seiner Geseze, daß das gemeine Beste der menschlichen Gesellschaft, zu welcher auch wir gehören, und eben deswegen, weil wir Mitglieder derselben sind, der Zwek unsrer Handlungen seyn soll. Wir können aber nur dann zum gemeinen Wohl beitragen, wenn wir für unsre eigene Glükseligkeit ernstlich sorgen; und wiederum, wenn wir dis thun, so befördern wir zugleich das Wohl der Gesellschaft, nach Gottes weiser Einrichtung. Daher ist das Verhältniß ieder Handlung zum gemeinen Wohl der menschlichen Gesellschaft, oder ihre Gemeinnüzigkeit, ein Hauptgrund und Kennzeichen der Moralität oder sittlichen Beschaffenheit unsrer Handlungen. Was dem gemeinen Besten der Gesellschaft, worin Jeder lebt, unmittelbar, oder besonders seinem Glükke schadet, ohne einen gemeinen Nuzen zu stiften, das ist böse.

Der Selbstmörder aber handelt ienem deutlichen Geseze Gottes und seiner Pflicht gegen die menschliche

liche Gesellschaft offenbar entgegen, da er ohne gegründete Ursache willkürlich die Verbindung verläßt, worin er zu seinem eigenen Vortheil mit den Menschen gesetzt war. Er begeht eine Grausamkeit an seinen Verwandten und Freunden, deren Liebe er vergelten soll; und wenn ihn auch keine bürgerliche und häusliche Verhältnisse verpflichten, so verlezt er doch die allgemeinen Pflichten der Menschheit, handelt ungerecht und treulos gegen die grosse menschliche Gesellschaft, welcher er angehört, die auf seine Kräfte so gerechte Ansprüche hat, und worin er noch etwas Gutes wirken kann. Nicht blos in der häuslichen Verbindung hat seine That die traurigsten Folgen; auch Andern wird sie zum Anstoß, oft ihrer Tugend und Ruhe nachtheilig; auch in der bürgerlichen Gesellschaft stiftet sie Unheil, wäre es gleich nur durchs böse Beispiel. Denn häufige Vorfälle dieser Art vermindern durch die Gewohnheit das Schrekliche und Unnatürliche dieser That, mithin auch den Abscheu vor derselben. Was wird aber nicht der frevelhafte Verbrecher wagen, wenn er durch Selbstmord ieder Strafe entfliehen kann?

Die Einwendungen, wodurch sich der Selbstmörder der Pflichten zu überheben glaubt, welche er

nach Gottes Einrichtung dem Wohl der Menschheit schuldig ist, lassen sich nun beantworten. "Er ist der menschlichen Gesellschaft unnütz, und kann nichts mehr zu ihrem Wohl beitragen. Weder Verwandte und Freunde, noch der Staat können sich Vortheile und Hülfe von einem unglüklichen seelenkranken Menschen versprechen, der sich selbst aufgibt, und von Traurigkeit überwältigt, es nicht mehr der Mühe wehrt hält, auf seine Erhaltung bedacht zu seyn, folglich auch keinen Beweggrund und Vermögen mehr hat, Andern nützlich zu seyn, und solange er lebt, schon durch seinen Kummer aus der Gesellschaft heraustritt. Er ist ein abgestorbenes Glied, das vom Körper der Gesellschaft getrennt werden muß, weil es ihr unnütz und lästig ist: so wie es rechtmässig und erlaubt ist, ein krankes unheilbares Glied, das nur Schmerzen verursacht, vom menschlichen Körper abzulösen." *)

Antwort: Die Vergleichung mit dem Gliede paßt nicht: kein Selbstmörder kann wissen, noch vermuthen, er sey in der Lage, daß er der menschlichen Gesellschaft forthin gar nicht mehr nützen könne, und ihr, so lange er lebt, blos zur Last seyn werde.

*) Systeme de la Nature, part. I. chap. 14.

werde. Dieser Fall scheint auch gar nicht statt zu finden. Wäre es, daß er izt nichts Gutes wirken kann, so wirds doch nicht bis an den Tod so seyn; und wo wir ohne unsre Schuld nicht wirken können, da ist unsre Pflicht ruhiges Erwarten und Geduld. So sehr ist indessen keinem Menschen alle Thätigkeit versagt, daß ihm gar keine Hofnung dazu bleibe; und solange Jemand noch vermuthen kann, er werde der Welt nützen können, ists allerdings Pflicht, sein Leben dem gemeinen Wohl zu erhalten, auch wird Thätigkeit oft seinen Schmerz und Kummer lindern. Niedrigkeit des Standes, Eingeschränktheit der Fähigkeiten und des Wirkungskreises, eingebildete Unbrauchbarkeit sind keine Gründe, sich einer Verbindlichkeit zu entziehen. Allemal ist der Welt an dem Leben eines Menschen doch etwas gelegen, und nur dann könnte es unnütz seyn, wenn nur Eine Art von Brauchbarkeit für ihn statt fände. Nur der Austritt eines Bösewichts wäre Gewinn für die Gesellschaft: die Rechtschaffnen hingegen sind derselben, auch schon des Beispiels wegen, unentbehrlich. — Und wenn er Niemand mehr durch sein Leben nützlich seyn könnte, ihm selbst kann sein Leben nie unnütz werden: sich selbst würde er durch gewaltsame Beraubung desselben nur schaden,

 denn

denn sich selbst kann er noch zum Vortheil leben, kann seine Lage so ertragen und anwenden, daß sie seiner Tugend und Glükseligkeit nützlich wird, bis es der Vorsehung gefällt, seinem Leiden ein Ende zu machen, und ihm ein angenehmeres Leben zu schenken. Jene Vergleichung taugt auch deshalb nicht, weil, wenn wir uns ein Glied unsers Körpers ablösen, wir die Folgen und Wirkungen dieser Handlung voraussehen; beim Selbstmord aber fällt dis ganz weg, da handelt der Mensch blindlings. Darf man aber wol weiter in der Natur etwas ändern, als Erkenntniß der Folgen statt hat?

Ein andrer Einwurf sagt, "der Vertrag, welcher den Menschen mit der Gesellschaft verbindet, sey bedingt und gegenseitig, setze gleichmässige Vortheile zwischen beiden Theilen voraus. Nur durch das Band seines eigenen Wohlseyns hänge der Mensch mit dem Staate und seinen Mitbürgern zusammen: und wenn dis Band zerrissen werde, d. h. wenn ihn die Gesellschaft mit Härte, Ungerechtigkeit und Grausamkeit behandle, so werde er dadurch auf der Stelle wieder in Freiheit gesetzt. Soll er Unglük, Mangel und Schande leiden, so verlasse er die Welt, die für ihn eine schrekliche Einöde ist, trenne sich

von

von einer Gesellschaft, zu deren Glükke er nichts mehr beitragen kann, die ihm keine Vortheile mehr gewähren will, und die ihm nur durch sein eignes Glük wehrt wurde." — Dis beweiset durchaus nichts; denn die Verbindung des Menschen mit Andern gründet sich nicht auf einen eigenmächtigen Vertrag beider Theile, sondern sie ist eine Veranstaltung Gottes; folglich beruht seine Verpflichtung nicht auf dem Grade äusserer Glükseeligkeit, welcher dem Menschen in der Gesellschaft zu Theil wird. Und wenn iener Einwurf auch soviel bewiese, daß der Mensch ein Recht habe, sich von der Gesellschaft abzusondern, so beweiset er doch keineswegs, daß es erlaubt sey, sich umzubringen, so lange iene aus dem Verhältnisse des Menschen gegen Gott und seiner ewigen Bestimmung und Glükseligkeit hergenommenen Gründe, den Selbstmord so deutlich verbieten.

Wäre es erlaubt, seinem Leben nach Gefallen ein Ende zu machen, sobald man desselben überdrüssig ist, und es für lästig hält, so würde die menschliche Gesellschaft unzählicher nützlicher Mitglieder beraubt werden: iedes für den Staat wichtige Geschäft, und iede menschliche und bürgerliche

Verbin-

Verbindung würde unsicher gemacht; unser Leben jedem Frevler und Bösewicht preisgegeben; Verachtung der Gesetze und eine Menge der abscheulichsten Verbrechen wahrscheinlich begünstigt und befördert, indem der Selbstmord eine sichere Zuflucht vor Gericht und Strafe darböte. Ausserdem aber würde derselbe das Elend vieler Familien, und die Betrübniß Aller, die einen Menschen schätzen, nach sich ziehen. Wer also den Selbstmord anräth, oder vertheidigt und rechtfertigt, ist ein Feind der Menschheit und menschlichen Gesellschaft.

Soviel ist nun offenbar, daß der Mensch nicht Herr über sein Leben, und sein Recht über dasselbe nie so groß ist, daß ers nach Willkühr wegwerfen kann. — "Aber gab denn der Schöpfer ihm das Leben nur, um es zu verfluchen? ist nicht das Leben ein Geschenk, das uns als Eigenthum gehört, eben weil es uns geschenkt ist, und kann der Mensch es nicht zurükgeben, wenn es ihm lästig und bitter wird? Oder wenn es ihm keinen frohen Genuß mehr gewährt, und nur unerträgliche Schmerzen verursacht, kann ers dann noch für ein Geschenk, für eine Wohlthat halten? Auf welche Art verlezt er Gottes oberherrschaftliche Rechte, den seinem

Schöpfer

Schöpfer schuldigen Gehorsam und seine Pflichten, wenn er des Elends müde, den Tod wählt? Auf blosse Machtvollkommenheit gründet sich doch Gottes Oberherrschaft nicht, und nicht um dem Menschen eine Last aufzubürden, sondern um ihm eine Wohlthat zu erweisen, gab er ihm das Leben; wenn es also keine Wohlthat mehr für ihn ist, warum darf er sich nicht davon losmachen?"

Diese Fragen sind größtentheils schon im Vorigen beantwortet. Denn erstlich ists ein Vorurtheil, eine ungegründete Meinung, wenn Jemand glaubt, das Leben habe nichts Angenehmes mehr für ihn, sey ihm eine Last. Daß es izt bitter ist, läßt nicht vermuthen, es werde immer so seyn; denn wie bald und wie sehr ändert sich die Lage eines Menschen in der Welt; und selbst seine Empfindung! Die Weisheit und Güte der Vorsehung fordert ihn auf, mit Vertrauen einen glüklichern Zustand zu hoffen, und mit Geduld sein Leiden zu ertragen, bis ihm neue Wohlthaten das Leben wieder lieb und erfreulich machen. Der Selbstmörder also scheint sich sogar einen Theil der Glükseligkeit dieses Lebens zu rauben, ausser dem, daß er durch Ungeduld und Mißtrauen gegen Gottes Regirung allemal seiner Tu-

gend und seinem Wohl schadet. Zweitens bleibt das Leben immer eine Wohlthat für den Menschen, weil von der Anwendung desselben sein ewiges Glük abhängt. Unnütz kann es ihm in keinem Falle werden, und die Leiden vermindern den Wehrt desselben gar nicht. Unvernünftig ists also, es wegzuwerfen, so lange der Mensch noch an Bildung und Vollkommenheit wachsen, und sein Leben so vortheilhaft für seinen ewigen Zustand anwenden kann. Ferner verhält sichs mit diesem Geschenke Gottes nicht ganz so, als mit Geschenken unter Menschen, die einer dem andern zurükgeben kann: die Vergleichung paßt nicht, weil der Selbstmörder sein Leben nicht an Gott zurükgibt, sondern es zerstört und verdirbt. Endlich gab uns die Vorsehung dasselbe auch, um Andern nützlich zu werden und zum gemeinen Wohl beizutragen, und dadurch die Absichten Gottes zu befördern, die doch auf unsere eigene Glükseligkeit im Ganzen unserer Bestimmung zielen. Auch aus diesem Grunde ist daher die freiwillige zu frühe Abkürzung des Lebens eine pflichtwidrige Handlung, die unmöglich ohne Folgen für unsern zukünftigen Zustand seyn kann.

So liegt uns denn die wichtigste Verbindlichkeit auf, unser Leben längstmöglich zu bewahren, bis

der Wille der Vorsehung oder die Ordnung der Natur uns dasselbe abfordert; sowol um unserer selbst und unserer eigenen Wohlfahrt willen, als auch und eben deswegen auch um Anderer willen, weil nach Gottes Einrichtung ihre Glükseligkeit mit der unsrigen genau zusammenhängt, und vorzüglich unser Verhalten in der menschlichen Gesellschaft unsre Tugend bildet, unsre sittliche Vollkommenheit bestimmt, folglich den größten Einfluß auf unser Wohl und ewige Bestimmung hat.

Vergeblich würde daher der Selbstmörder zu seiner Rechtfertigung sagen: Für mich selbst habe ich Macht, zu thun und zu lassen, was ich will; denn ich trage selbst den daraus entstehenden Vortheil oder Schaden. Ich begehe kein Verbrechen, indem ich mir das Leben nehme, weil ich die Glükseligkeit Anderer nicht dadurch störe, folglich habe ich vom höchsten Richter keine Strafe zu fürchten. — Denn auch um Andrer willen sollte er sein Leben erhalten. Hätte er aber hierbei blos auf sich selbst Rüksicht zu nehmen, verdiente seine Handlung aus diesem Grunde keine positive Strafe im göttlichen Gerichte, so bleiben doch die natürlichen für ihn selbst schädlichen und unglüklichen Folgen derselben übrig. Ist

diese Grausamkeit gegen sich selbst kein Unrecht, keine Uebertretung göttlicher Gesetze? Oder was ist Verbrechen und Unrecht, und diesen Gesetzen entgegen, als was unserer eigenen oder fremder Glükseligkeit schadet? Indessen, wem Glük und Elend gleichgültig ist, wer für sein eignes Wohl nicht sorgt, für den gibts freilich keine Verbindlichkeit, die er anerkennte, und kein Gesetz kann ihn nöthigen, das zu unterlassen, was ihm selbst oder Andern schädlich ist, also werden ihn auch hier keine Gründe dahin bringen, den Absichten Gottes gemäß sein Leben zu bewahren. Aber wenn es wirklich solche Menschen gäbe, so wäre es doch allerdings überflüssig, ihre Denkart zu bestreiten.

Die Summe aller angeführten Gründe ist diese: Natur und menschliche Empfindung, Vernunft und Tugend, Staat und menschliche Gesellschaft, Religion und göttliches Gesetz verbieten dem Menschen, sich nach Willkühr das Leben zu nehmen. Der offenbare Selbstmord, die mit Bewußtseyn, Ueberlegung und Vorsatz begangene Selbstentleibung, ist in allen Fällen unvernünftig, unrechtmässig oder unerlaubt.

Niemals

Niemals also kann ein Mensch rechtmässige, tugendhafte, nothwendige **Ursachen** haben, sich das Leben zu nehmen, niemals in einen Zustand, in Lagen und Umstände gerathen, wo überlegter Selbstmord erlaubt wäre, d. h., **gerechtfertigt** oder **gebilligt** werden könnte; wohl aber gibt es viele Fälle und Ursachen, die den Selbstmord **entschuldigen**, d. h. seine Strafbarkeit vermindern oder aufheben. Es ist daher die **Zweite Frage** zu untersuchen: **was dis für Fälle seyn, und überhaupt, welches die Ursachen seyn, die den Menschen zum Selbstmord bringen?** Diese Untersuchung ist nicht allein nöthig, um die wirklichen Fälle dieser Handlung, und ihre Moralität, den Grad ihrer Schuld und Strafbarkeit beurtheilen zu können, soweit es angeht, sondern auch deswegen, weil, wenn es Mittel zur Verhütung des Selbstmords gibt, diese sich lediglich auf die Erkenntniß der Ursachen desselben gründen können.

Jede Handlung, sagt der **Philosoph für die Welt** *), ist aus einem doppelten Gesichtspunkte zu betrachten; aus dem einen, wenn sie begangen worden ist, aus dem andern, wenn sie begangen werden

*) 1. Theil S. 32.

werden soll. Beide sind sehr verschieden, und (setze ich zu dieser goldenen Anmerkung hinzu) beide werden bei der Beurtheilung menschlicher Handlungen gewöhnlich verwechselt.

Daß der Selbstmord überhaupt eine unrechtmässige böse Handlnng ist, beweiset für die Schuld und Strafbarkeit desselben in einzelnen Fällen eben so wenig, als die Schuldlosigkeit desselben in gewissen Fällen für seine Rechtmässigkeit beweiset. Jenes scheinen viele Bestreiter desselben vorauszusetzen, dieses viele Vertheidiger. Jene verwechseln die **Unrechtmässigkeit** einer Handlung mit **Strafbarkeit**; diese die **Schuldlosigkeit** derselben mit **Rechtmässigkeit**. Beides ist doch offenbar sehr verschieden. Und obgleich der Selbstmord in allen möglichen und wirklichen Fällen unerlaubt oder unrechtmässig ist, so könnte es doch seyn, daß er in allen wirklichen Fällen zu entschuldigen oder zu verzeihen wäre, wegen der Ursachen, welche mehr oder weniger unverschuldet die Freiheit dabei aufheben.

Bei geschehenen Handlungen nämlich ist die Moralität, oder richtiger die Imputabilität, der Grad des Verdienstes oder der Schuld, bei verschiedenen Menschen sehr ungleich, nach Verschiedenheit der

Seelen=

Seelenkräfte, Erkenntniß, Antriebe, Veranlassungen und Ursachen, Lagen und Umstände; denn man muß in einzelnen Fällen immer auf die Freiheit sehen, womit der Mensch gehandelt hat, welche von jenen Dingen abhängt, und deren grösserer oder geringerer Grad die Imputabilität bestimmt. Verbrechen und Verletzung menschlicher Pflichten ist der Selbstmord immer; aber nur denen, welche diese Pflichten wußten, (nicht blos wissen konnten und sollten) und die Handlung mit Vorsatz, bei völligem Gebrauche ihres Verstandes und Willens begehen, so daß sie frei, weder physisch noch moralisch erzwungen war, nur diesen wird sie als Verbrechen im Gerichte Gottes zugerechnet: denn blos die Freiheit einer Handlung macht dieselbe imputabel, und die setzt Erkenntniß voraus. Wer hingegen aus Unwissenheit (vorzüglich unverschuldeter, wobei es auf Mangel des Vermögens und der Gelegenheit, sich richtige Erkenntniß zu erwerben, ankommt,) seiner Verhältnisse und Pflichten, oder der Gründe, welche den Selbstmord verbieten, ihn mit Ueberlegung und Vorsatz begienge, oder wer auf irgend eine andere Art des Gebrauchs seiner Vernunft und Freiheit unverschuldeter Weise dabei beraubt war, z. E. durch körperliche oder Seelenkrankheit, oder

wer durch äussere Gewalt dazu gezwungen ward, dem kann er nicht als ein Verbrechen zugerechnet werden, sondern ist bei einem Menschen mehr, bei dem andern weniger zu entschuldigen und zu verzeihen. So verhält sichs mit der Selbstentleibung wahnsinniger kranker Menschen, daher einige auch dergleichen Fälle, wo Jemand ohne Freiheit und Schuld sich tödtet, nur Selbstentleibung, nicht Selbstmord genannt wissen wollen. Vielleicht gehören hierher auch gewisse Fälle von Unbedachtsamkeit, Uebereilung aus Unwissenheit, und Unvorsichtigkeit, insonders bei entfernteren mittelbaren Arten des Selbstmords. Man sieht übrigens leicht ein, daß durch solchen Mangel der Freiheit eine sonst unerlaubte, tadelhafte oder unrechtmässige Handlung keinesweges gebilligt und gerechtfertigt, noch an sich selbst entschuldigt, sondern nur in diesem Falle, in Rüksicht des Handelnden und seiner Lage entschuldigt und straflos wird.

Eben so ist nun aus gleichen Gründen über die entfernteren und subtileren Arten des Selbstmords zu urtheilen, oder über iede Handlung und Unterlassung, wodurch das Ziel des menschlichen Lebens unnöthigerweise näher gebracht wird. Wer so etwas

bei

bei besserer Einsicht wissentlich und vorsetzlich begeht, der ist strafbar, wenn er es auch nicht in der Absicht that, seinen Tod zu beschleunigen. That ers hingegen aus unschuldiger Unwissenheit, Uebereilung oder sonstigem Mangel an Freiheit, so ists verzeihlich.

Wie weit also der Selbstmord bei einzelnen Menschen, die ihn begehen, zu entschuldigen ist, hångt iedesmal von den Ursachen desselben, und der Lage des Menschen, oder den Umstånden ab. Diese vermindern oder vermehren die Schuld und Strafbarkeit desselben (so wie ieder Handlung) sehr; und der Mensch ist immer nur sofern schuldig, als er sich durch seine bessere Erkenntniß, durch Selbstbeherrschung und Klugheit vor der traurigen Lage und den Ursachen bewahren konnte und sollte, worin und durch welche er zu dieser Handlung verleitet wurde. Ob der Selbstmord bei einem Menschen, der richtige Erkenntniß der Religion und Sittenlehre hat, und ihn bei vôlligem Gebrauche seiner Vernunft, mit Ueberlegung und Vorsatz begeht, iemals ganz zu entschuldigen sey, scheint schwer zu sagen; vielleicht aber gibt die folgende Untersuchung der Ursachen und Entstehungsart desselben auch hierin etwas Licht.

Die **Ursachen** des Selbstmords liegen theils im Menschen selbst, in seiner Empfindung, Einbildungskraft, Verstande, Charakter, Affekten, Temperament, Blut und Nerven, in seinen körperlichen und geistigen Kräften: theils ausser ihm, in seiner Lage oder äussern Verhältnissen und Zuständen. Sie sind also theils physisch, theils moralisch, und wie die Ursachen aller menschlichen Handlungen, von einer unendlichen Manchfaltigkeit. Es ist eben so wenig böser Wille und lasterhafte Gesinnung, was die Menschen zum Selbstmord bringt, als es Tugend ist, was die meisten im Leben zurükhält.

Keine menschliche Handlung ist so einfach in Ansehung ihrer Quellen und ihres sittlichen Wehrts, daß wir ganz mit Gerechtigkeit das Urtheil des Verdienstes oder der Schuld über sie aussprechen könnten. Selten läßt sich auch aus Einer Handlung auf die Tugend und den sittlichen Wehrt des Menschen schliessen, und diese einzige Handlung, der Selbstmord, ist grade eine solche, aus welcher sich dis, wegen ihrer manchfalten verwikkelten Ursachen am allerwenigsten thun läßt. Häufige Beispiele beweisen, daß auch ein sehr guter tugendhafter Mensch dahin kommen kann, sich das Leben zu nehmen.

Daß indessen derienige Zustand, worin ein Mensch zum Selbstmord fähig, und geneigt ist, sein Leben wegzuwerfen, ein zerrütteter, kranker, verdorbener Zustand seiner Empfindung oder seines Verstandes oder seines Herzens sey, — und dis nicht allein, wo Krankheit, Leiden, Verzweiflung und übermässige Leidenschaft ihn dazu bringt, sondern auch, wo er mit kalter Ueberlegung und aus vermeinten Grundsätzen sich umbringt, — erhellet sowol aus allen ienen Gründen wider den Selbstmord, als auch noch deutlicher aus Betrachtung der verschiedenen Ursachen selbst. Keine Wahrheit im Anblik der Dinge, keine Richtigkeit in der Schätzung derselben, keine Voraussehung einer oft nahen Zukunft, kein Nebenblik auf das Umstehende, eine unglükliche Vereinigung aller Seelenkräfte auf einen einzigen schwarzen Punkt. Freilich gilt dis vorzüglich nur von denen, die eine bessere Erkenntniß haben; denn wenn Jemand alle iene Gründe wider den Selbstmord nicht wüßte, oder nicht mit der Deutlichkeit und in dem Zusammenhange zu denken im Stande wäre, daß sie ihre Kraft äussern könnten, so bliebe immer die Frage, ob nicht iene Gemüthsbewegung und Traurigkeit, welche den Menschen zum Selbstmord brachte, ihre gerechten Ur-

sachen hatte, und ganz natürlich und schuldlos war; oder ob nicht sogar ruhige Ueberlegung ihn dazu angetrieben habe. Aber auch hier, wo kein unmoralischer Gemüthszustand noch tadelhafte Leidenschaft die Ursache wird, ist doch der Mensch, welcher sich das Leben raubt, nicht das, was er seyn sollte und könnte.

Es wird indessen Alles darauf ankommen, **ob und wiefern die Ursachen**, welche den Menschen zum Selbstmord verleiten, so wie die Ursachen seiner Handlungen überhaupt, **von ihm selbst abhängen**; denn einige scheinen in der Macht des Menschen zu stehen, andre aber liegen offenbar ausser derselben. Blos für die erstern ist er verantwortlich, für die leztern aber nicht, oder doch nur soweit, als er ihrer Wirkung auf ihn widerstehen, als er sie überwinden konnte. Ungebändigte lasterhafte Leidenschaft, die die Vernunft erstikt, und den Menschen zu iedem Vergehen fortreißt, kann unser Mitleiden erregen, aber sie kann seine Handlung nicht so verzeihlich machen, als fehlerhafte Organisation, unverschuldete Krankheit oder Wahnsinn; sobald wir wissen, daß es ihm nicht an Mitteln fehlte, seine Leidenschaften und verkehrten Neigungen zu schwächen,

daß

daß er sich aber nicht bemühte, sie zu beherrschen und einzuschränken. Denn was ist sonst Laster und Vergehen, oder wie entsteht es anders, als wenn Leidenschaft und Sinnlichkeit die Vernunft überwältigt? Ein anderes ists, wenn ihm richtige Erkenntnisse und Hülfsmittel zur Beherrschung seiner Affekten unverschuldeterweise fehlten. — Und nun zur Sache.

Angeborne körperliche und geistige Anlagen, Organisation und Nervenstimmung, Beschaffenheit und Mischung der Säfte oder Temperament, Verdauung und Blutumlauf, Nahrung und Lebensart, Erziehung und Umgang, Beschäftigung, äussere Lage und Schiksale, Klima und Wohnung, und tausend andere Dinge und Umstände, die wenig oder gar nicht vom Menschen selbst und seiner Freiheit abhängen, wirken unwiderstehlich auf seine Seelenstimmung und Geistesthätigkeit, auf Denken, Begriffe und Grundsätze, auf Empfindung und Laune, Einbildungskraft und Leidenschaften, auf Vernunft und Gesinnung, auf Sitten und Zufriedenheit, haben Einfluß auf das Aeussere und Innere des Menschen und seine ganze Bildung, bestimmen seinen moralischen Charakter, die Anwendung seiner Kräfte

und seine Handlungen. Insonderheit ist die Beschaffenheit, Stimmung, und Bewegung des Bluts, der Eingeweide und des Nervensystems, das Medium, wodurch der ganze Mensch an Geist und Charakter gestimmt wird, wovon seine Denkart, Empfindung und Gemüthsart abhängt. Sehr selten werden seine Sitten, Verhalten und Handlungen in diesem Leben blos durch Vorstellungen, Ueberzeugungen und Grundsätze bestimmt, und noch seltner bringen Räsonnement und böse Grundsätze iemand zum Selbstmord. Hier ists, wie bei allen Handlungen, und beim ganzen Charakter des Menschen: die **körperlichen** Ursachen des Selbstmords sind sehr allgemein, viel allgemeiner als die **moralischen** Quellen desselben; Begriffe und Grundsätze wirken hier selten, insonderheit bei einer (gewiß immer schon etwas) zerrütteten Gemüthsfassung; gewöhnlich wird er durch sinnliche Eindrükke veranlaßt; sehr oft ist er nur eine Wirkung von Krankheit und zerrütteten Seelenorganen. Körperliche Disposition, Empfindung und Leidenschaft ist nicht nur eine viel allgemeinere, sondern auch stärker wirkende Ursache verkehrter Handlungen, als falsche Begriffe und irrige Grundsätze; ia noch mehr, iene Dinge bringen sogar ein falsches Räsonnement hervor.

vor. Wie sehr der Körper auf diese Art die Seele beherrscht, und welchen unendlichen Einfluß körperliche Dinge auf Denk- und Gemüthsart, auf Beschaffenheit des Geistes und Herzens haben, sollte man doch aus der täglichen Erfahrung lernen, daß ein Trunk Wein nicht nur die Denkkraft erhebt, sondern auch die mittheilenden wohlwollenden Neigungen wekt, und daß iedes körperliche Mittel, welches die Bewegung des Bluts vermehrt, oder die Nerven stärkt und spannt, auch die Seele aufheitert, und ein wirksameres Mittel gegen Traurigkeit ist, als alle Vernunftgründe.

Bedürfnisse des thierischen Lebens, sinnliche Empfindungen, körperliche Anlagen, Dispositionen und Gewohnheiten, wirken nun einmal stärker auf den Menschen, als Grundsätze der Vernunft, Begriffe und Ueberlegungen. Nach ienen richtet sich auch vorzüglich das Urtheil des Menschen über sein Wohl und Weh: dis Urtheil kann die Vernunft schwerlich ändern, zumal wenn die Fantasie es vergrössert. Oft sind daher die Ideen des Menschen im Widerspruche mit seinen Empfindungen. Freilich haben Erkenntnisse, Ueberzeugungen und Grundsätze gleichfalls Einfluß, sowol auf die Gesinnungen

und

und Neigungen des Menschen, als auf seine Beruhigung und Zufriedenheit. Wo keine unüberwindliche innere und äussere Ursachen des Gegentheils vorhanden sind, da ist dis unläugbar; und selbst wo sie wären, da ist der Mensch bei hellerer und besserer Einsicht doch nicht so sehr Sklave seines Körpers und seiner äussern Lage, als der Unwissende. Allein mehr kann man doch auch von Erkenntniß und Grundsätzen nicht fordern, als nach der Einrichtung der menschlichen Natur möglich ist. Nicht blos auf Vorstellungen und Vernunftgründen beruht die Tugend und Zufriedenheit des Menschen, sondern auch auf angebohrnen Anlagen und erworbenen Beschaffenheiten, auch des Körpers. Immer können Vernunftgründe und Ueberlegungen, auch die hellste Einsicht nicht über Empfindung, Temperament, Laune, körperliche Disposition und Einwirkungen des Aeussern mächtig werden. In Absicht der Tugend und Neigungen kann die Erkenntniß hier vielleicht etwas ausrichten, aber in Absicht der Zufriedenheit oder Heiterkeit schwerlich soviel. Gewisse kränkliche körperliche Dispositionen sind der Geduld, Standhaftigkeit und Mässigung, der Tugend und Zufriedenheit des Menschen entgegen; sind eine innere Quelle von Unlust und Traurigkeit,

worüber Vorstellungen und Gründe keine Gewalt haben. Daß ein Mensch mit breiter erhabener Brust, die dem Herzen eine freiere Bewegung verstattet, muthiger, furchtloser, freimüthiger und offenherziger ist, und hingegen der mit gehindertem Herzensschlage argwöhnischer, furchtsamer, weniger froh ist; daß der Bewohner eines Gebirges ein froheres Temperament, einen lebhaftern Verstand und Einbildungskraft hat, als Menschen in niedrigen morastigen Gegenden; daß ein Mensch mit schwarzgallichtem Blute oder mit verdorbnen Eingeweiden vieles falsch beurtheilt, und kränkende Einbildungen hat; das ist eben so nothwendig, als daß wir die rothe Farbe roth sehen, oder daß dem Gelbsüchtigen alles gelb scheint. Beides hängt durchaus nicht von der Freiheit des Menschen ab, beides läßt sich auf keine Weise durch Vernunftgründe heben. Fast immer entsteht das falsche Räsonnement und die Geistesniedergeschlagenheit des Melancholikers aus traurigmachenden Gefühlen eines kränklichen Körpers, ohne daß äussere Ursachen zur Klage da wären. — Leidenschaft besiegt die Vernunft desto leichter, ie wärmer der Kopf, ie fühlbarer das Herz ist. Ein gefühlvolles Herz, die Quelle der Tugend, ist für manchen Menschen die Quelle von Unglük

und

und Leiden in seinem ganzen Leben. Selbst die edelsten Triebe der Seele, die besten Geistesgaben sind dem Menschen hienieden oft nur zur Qual. Unmöglich kann Jemand mit wärmerem Blute und reizbarern Nerven, mit einem empfindlichen und leidenschaftlichen Temperament, in unglüklichen Schiksalen sehr gleichmüthig und geduldig seyn, denn dazu wird eine gewisse Ruhe im Blute und Nervensystem erfordert. Ueberhaupt hängt Gesundheit, und Reinheit, und Ruhe der Seele sehr von Gesundheit des Körpers ab. Die, welche ihr kälteres Blut und stumpferes Gefühl fähiger macht, der Vernunft und Ueberlegung Gehör zu geben, und das Sinnliche zu überwinden, müssen dis nicht für Verdienst, für ein Werk ihrer Tugend ausgeben. Kalte gleichgültige Menschen sehen nie den Dorn in eines Andern Herzen; deswegen aber müssen kalte unempfindliche Menschen, die an Kopf und Herzen stumpf sind, sich nicht einbilden, ihre Indolenz, Stumpfheit oder Unthätigkeit sey Selbstbeherrschung und Tugend, müssen deswegen nicht die Empfindlichkeit, Triebkraft und Thätigkeit Anderer als Laster schelten.

Die gewöhnlichen Ursachen, Veranlassungen und Beweggründe zum Selbstmord sind folgende.

Krank-

Krankheit des Körpers und der Seele, Fehler der Organisation, Zerrüttung der Kräfte, fehlerhafte körperliche und geistige Dispositionen und Zustände. Hypochondrie, gallsüchtiges Blut, zerrüttetes Gehirn, Temperament, oder Gemüth; Nervenschwäche, körperlicher Schmerz und Leiden, Wahnsinn und Raserei, Melancholie, Mangel an Ueberlegung und Bewußtseyn. (Oft auch **Unwissenheit, Unvorsichtigkeit und Uebereilung**, obgleich diese eigentlich nicht mitgezählt werden können, sofern dabei weder die Absicht noch die Idee, sich umzubringen, stattfindet.) Ferner **Ueberdruß und Verachtung des Lebens** aus mancherlei Gründen: Sättigung, Unmuth, Leere des Herzens, überspannte **Empfindlichkeit**, oder Fühllosigkeit, Feigheit, Schwäche und Kleinmuth, Unzufriedenheit mit seinem Zustande: oft auch eine gewisse Triebkraft und Schwung der Seele, Trieb nach Unabhängigkeit und Ruhe, Streben nach Erlösung und Freiheit, Sehnsucht nach dem bessern Leben, oder der Zukunft, und nach Verstorbenen. Trübsinn, **Schwermuth** und alle **Seelenleiden**, Sorgen, Gram, Reue, Schaam und Gewissensvorwürfe. — Mangel an Einsicht, **Irrthum**, Verblendung und Vorurtheile, **falsche Vorstellungen, Begriffe und Grundsätze**, Einbildungen,

dungen, Grübeln und Zweifelsucht. Kalte Ueberlegung, und vermeinte philosophische Gründe, Ueberdruß des Weltlebens, eingebildete Unbrauchbarkeit, Verachtung und Widerwille gegen die Menschen und ihre Verkehrtheit. Schwärmerei, Religionszweifel, schwermüthiger Enthusiasmus, heiliger Eifer und Frömmigkeit, religiöse Melancholie. — **Leidenschaft** aller Art, Liebe, Stolz und Ehrsucht, Habsucht und Geiz, Eifersucht, Neid über fremdes Glük, über Vorziehung Anderer Unwürdiger; Eitelkeit, Verschwendung, Spielsucht; Menschenhaß, Erbitterung über Verfolgung, Haß und erlittenes Unrecht. **Unsittlichkeit und Laster**, begangene Vergehen und Ausschweifungen, Unglaube und Gottesvergessenheit, oder Atheismus. — Endlich **Verzweifelung** über gegenwärtiges oder bevorstehendes **Elend**, verlornes Glük des Lebens, Noth und Unglük aller Art, verlornes Vermögen, Nahrungssorgen, Schulden, Mangel und Armuth; Schande, gedemüthigter Stolz, gekränkte Ehre, unglükliche Liebe, Zerreissung angenehmer Verbindungen, unverdiente Einschränkung oder gänzliche Zurüksetzung und Unterdrükkung eines gefühlvollen, fähigen und thätigen Menschen, Verlust eines geliebten Gegenstandes, unerträglich scheinende Mühseligkeiten und

Beschwer-

Beschwerden, Furcht vor Strafe, trostlose Einsamkeit, vergebliche Anstrengung, getäuschte Hofnung, unbefriedigte Sehnsucht, vereitelte Wünsche, Aussichten, Entwürfe und Bemühungen, und andere unglükliche Schiksale.

Eine unendliche Menge von Ursachen also, die ein Verlangen nach früherm Tode erzeugen, und den Menschen zum Selbstmord bringen können. Innere und äussere, körperliche und sittliche Ursachen greifen hier so sehr in einander, daß sie sich nicht einmal genau klassificiren lassen, noch weniger also kann und darf man alle solche Menschen in Eine Klasse werfen. Nach den verschiedenen Gründen und Ursachen giebt es kranke, unvorsichtige; empfindliche und schwermüthige; irrende, philosophische; lasterhafte und leidenschaftliche; politische und unglükliche Selbstmörder. Wer mag nun aber iemals bestimmen, ob die unglükliche Ursache des Selbstmords und ihre Wirkung in der Gewalt des Menschen stand und von seiner Freiheit abhieng, oder wiefern es ihm möglich war, ihr zu widerstehen?

Spüren wir den ersten Quellen unsrer physischen und moralischen Gebrechen oder Leiden nach, so finden wir, daß der Mensch zu den leztern oft nicht

 mehr

mehr und nicht weniger beiträgt, als zu den erstern. Organisation, Beschaffenheit des Bluts und der Nerven, Nahrungsmittel, Luft, Lebensart und Erziehung sind die Quellen der körperlichen Uebel, und haben die moralischen wol einen andern Ursprung? bestimmen nicht iene Dinge auch unsre Art zu empfinden, zu denken, und zu handeln? Aber gemeiniglich beurtheilen wir die moralischen Fehler mehr nach ihren Wirkungen, die sie ausser sich auf Andere haben, als nach ihren Ursachen. Moralische Fehler bringen schädliche Wirkungen ausserhalb des Menschen in der Welt hervor, physische aber thun das nicht: daher verabscheuen wir iene, und diese bedauren wir nur. — Zeigt dis aber nicht schon hinreichend, wie unzulänglich und unsicher menschliche Beurtheilung in dem Punkte seyn muß, wovon hier die Rede ist? Nur der Allwissende kann urtheilen, was verdienstlich oder strafbar an menschlichen Handlungen ist; nur Er, weil er allein ihre Quellen kennt, weil er alles ienes anordnete, was auf den Menschen wirkt. Und wohl nns, daß wir keinen andern Richter haben, als ihn.

In der That, wie einseitig urtheilt man gewöhnlich über die **Quellen** des Selbstmords, und welche

Unver-

Unvernunft und Hartherzigkeit zeigt sich, wenn man über die **Schuld** desselben reden hört! Gemeiniglich weiß man es nur Feigheit und Schwäche, oder Wahnsinn und Raserei, oder Laster und Gottlosigkeit zu nennen.

Wahr ists, daß man **Ueberdruß und Verachtung des Lebens** als die allgemeinste Ursache und Veranlassung des Selbstmords bei Menschen, die ihn mit Bewußtseyn begehen, ansehen kann; aber wie manchfalte, oft unrechtmässige und tadelhafte, oft aber unwillkürliche und unschuldige Quellen kann iener Lebensüberdruß haben! Körper- und Seelenkrankheit; Empfindlichkeit und Schwermuth, oder inneres Leiden; falsche Vorstellungen und Irrthümer, oft vermeinte Grundsätze, Zweifelsucht und Schwärmerei; Leidenschaft und Laster; Verzweiflung über äusseres Elend.

Es giebt eine übermässige, blos sinnliche, und niedrige Liebe zum Leben, die wider moralische Grundsätze streitet; aber es gibt auch eine unnatürliche, gefährliche und menschenfeindliche Gleichgültigkeit gegen dasselbe, die eben so wenig mit ienen zusammenstimmt; es gibt eine abergläubige, fantastische, leichtsinnige, leidenschaftliche, schwer-

müthige Geringschätzung des Lebens, die durchaus keine Folge von Tugend und Grundsätzen, sondern Fehler, und die kein Muth, obgleich auch nicht immer Feigheit ist. Oft aber fliehen die Menschen das Leben aus **Geistesschwäche, Trägheit und Feigheit**, suchen Ruhe im Tode, von Arbeiten, die ihnen lästig, Freiheit von Pflichten, die ihnen zu schwer, Erlösung von Leiden, die ihnen unerträglich scheinen: oft auch, weil sie unfähig sind, dem Leben durch Geisteskraft und Thätigkeit einen Wehrt zu geben, weil sie es nicht so anzuwenden verstehen, daß sie viel Genuß und Vortheil davon hätten. So sehr in einigen andern Fällen wol ein gewisser Muth dazu gehören mag, sich das Leben zu nehmen, weil dazu eine Hinwegsetzung über manche Vorurtheile, z. E. über die sinnliche Furcht des Todes, erfordert wird, so sehr ist der Selbstmord in den eben genannten Fällen eine Wirkung tadelhafter Feigheit und Schwäche der Seele. Der Mensch fürchtet sich vor pflichtmässiger Mühe und Beschwerden, oder vor Widerwärtigkeiten des Lebens, die er vielleicht zum gemeinen Besten, zur Uebung seiner Tugend, zum Wachsthum an innerer Vollkommenheit, und folglich zu seinem eigenen Wohl übernehmen, tragen und anwenden sollte.

Wer

Wer sterben will, wenn er nicht sollte, ist eben so feige und schwach, als wer nicht sterben will, wenn es nöthig ist; denn allerdings gehört mehr Muth und Stärke des Geistes dazu, ein Leben voll Beschwerden und bitterer Schiksale zu ertragen, als zu sterben. Da überdem ruhige Ueberlegung nie diesen gewaltsamen Schritt billigen kann, so scheint derselbe auch nie aus vernünftiger Entschlossenheit und wahrem tugendhaften Muthe entstehen zu können.

Aber wenn es manchmal fehlerhafte Seelenfassung dieser oder iener Art ist, was den Menschen zum Selbstmörder macht, so ist doch gewiß nicht in den meisten Fällen, und vielleicht nie allein, die Ursache. Eben so wie es nicht tugendhafte Gesinnung, Muth und Selbstbeherrschung ist, was die meisten Menschen vom Selbstmord zurükhält, sondern vielmehr feige Anhänglichkeit an diese Welt, Stumpfheit, Geistesſklaverei und Furcht vor der Zukunft. Wirklich geniessen doch bei weitem die meisten Menschen nur eine negative Glükseligkeit. Blosse Gewohnheit an ihren Zustand, auch Gedankenlosigkeit und Unempfindlichkeit gegen edlere Bedürfnisse, ist die Ursache ihrer Zufriedenheit, und

der Glüklichste ist der, welcher am wenigsten Ursache hat, des Lebens überdrüssig zu seyn. Blos aus Furcht vor dem Tode und aus Vorurtheil nimt der Verbrecher das Leben in ewiger Gefangenschaft statt der Todesstrafe, als eine Gnade an, und achtet niederträchtig ein Leben ohne Freiheit und Glük noch für ein Gut; denn aus besserer Erkenntniß und Grundsäzen zieht es der Bösewicht doch nicht vor? Furcht des Todes macht feige, niederträchtige, abergläubige Menschen. "Wenn die Menschen den Tod weniger fürchteten, sagt das berüchtigte gottlose, aber an Wahrheit reiche **System der Natur** *), so würden sie weder Sklaven der Tyrannen, noch des Aberglaubens seyn. Die Wahrheit würde eifrigere Vertheidiger finden, die Rechte der Menschheit freimüthiger behauptet, die Irrthümer nachdrüklicher bestritten, und die Tyrannei auf immer verbannet werden." — Wie viele Menschen gibt es wol, selbst unter denen, welche Gott und Ewigkeit glauben, die das Leben aus Grundsäzen liebten, und nicht blos aus sinnlicher Neigung? Sowol bei denen, welche an Unsterblichkeit glauben, als bei denen, welche sie läugnen, ist die Liebe zum Leben,

*) 1ster Theil, 14. Kap. am Ende.

Leben, (so wie die Abneigung dagegen) ihren Quellen nach oft blosses Vorurtheil, das aus unrichtigen Vorstellungen und aus der sinnlichen Furcht des Todes entsteht, weil die Menschen sich fast nie einen deutlichen Begriff vom Sterben machen, wodurch der Tod unstreitig sehr viel von seinem Schreklichen verlieren müßte. Mancherlei Ursachen fesseln die Menschen an ein unthätiges freudenloses Daseyn; oft ertragen sie ein elendes Leben aus Schwäche, fürchten den Tod aus Feigheit, und würden ihr Leben auch behalten, wenn sie es ohne Unrecht wegwerfen könnten. Auch bei gegründeter überwiegender Liebe zum Leben kann die Furcht des Todes, selbst für den, welcher ihn als Vernichtung betrachtet, und keine Zukunft hofft, dennoch blosses Vorurtheil seyn, wenn gleich ein glükliches Leben viel besser ist als Nichtseyn. Denn nach vernünftiger Vorstellung ist erstlich nur der Augenblik des Sterbens fürchterlich oder schmerzlich; der darauf folgende Zustand des Todes aber ist nach iener Annahme und überhaupt nach sinnlicher Vorstellung, ohne Empfindung und Bewußtseyn, und kann also dem Menschen nicht unangenehm noch fürchterlich seyn, denn er fühlt ihn nicht. Ferner aber verliert selbst der Augenblik des Sterbens viel von seinem

Schreklichen, auch für den, welcher den Tod als Nichtseyn betrachtet, dadurch, daß er gemeiniglich eine allmälige Abnahme der Kräfte, ein allmäliges Einschlafen ist, welches wir nicht fühlen, keine gewaltsame Zerstörung unsers Daseyns; und daß mit dieser Abnahme der Kräfte zugleich körperliche und Seelendispositionen in uns entstehen, wodurch die Liebe zum Leben sehr geschwächt und in Gleichgültigkeit verwandelt wird, so daß wir nicht mehr wünschen, dasselbe noch länger zu geniessen. Blos die unrichtige Vorstellung des Todes macht ihn den Menschen fürchterlich: mit dem Abgange der Kräfte hören auch die Begierden auf, deren Gegenstände uns das Leben wehrt machen; und Schwachheit, oder noch mehr Elend und unbefriedigte Bedürfnisse lehren, demselben endlich zu entsagen. — Gibt es nicht auch Beispiele sonst ganz vernünftiger und rechtschaffner Menschen, die ohne feigherzige Verzweiflung und ohne Raserei ruhig das Leben verliessen, weil es ihnen zuwider geworden war? Und muß man den Selbstmörder schon deswegen für unsinnig halten, weil es nicht Mode ist, sich zu tödten, oder weil es den meisten an solchen Gefühlen fehlt, welche den Entschluß dazu veranlassen könnten?

Hannibal und Friederich, die an Seelengrösse, Muth und Standhaftigkeit über ihr ganzes Zeitalter emporstiegen, führten in ihren gefährlichsten Feldzügen Gift bei sich, um lieber selbst sich den Tod zu geben, als boshaften, grausamen und niederträchtigen Feinden in die Hände zu fallen. Beide glaubten keine Fortdauer des Menschen nach dem Tode, beide hielten den Selbstmord für kein Verbrechen. Wäre er hier also auch Wirkung von höchster Schwäche der Seele gewesen? **Büsching** hält ihn dafür, und dankt deswegen der Vorsehung, daß der König keinen Gebrauch von dem Gifte gemacht hat *). **Guibert** aber würde es ungern sehen, wenn diese Anekdote unwahr seyn sollte, und sieht etwas Edles und Rührendes im Anblikke eines grossen Mannes, der von Widerwärtigkeiten gedrükt, und mit dem Gefühl, daß seine Seele nicht länger gegen das Schiksal kämpfen könne, sich im Stillen noch eine Zuflucht im äussersten Unglük, und einen Weg aus dem Leben offen erhält **). Darf ich nun auch meine Meinung sagen? Der Selbstmord sey immerhin dort kein Muth gewesen, folgt denn

*) Charakter Friedrich des 2. S. 261. f.

**) Eloge de Fr. II. Roi de Prusse.

daraus, daß er das Gegentheil war? Von Schwäche des Verstandes und Herzens waren iene beiden grossen Männer doch wol frei, und daß sie aus Feigheit ihrem Unglükke erlagen, ist eine ungereimte Behauptung, welche durch ihren ganzen Charakter, und vorzüglich durch die grosse Thätigkeit und Aufmerksamkeit widerlegt wird, womit sie iedes Hülfsmittel benutzten, solange es noch nicht ganz mit ihnen aus war. Ja wenn von gewöhnlichen Widerwärtigkeiten und Unglük die Rede gewesen wäre, so könnte man es vielleicht mit einigem Grunde als Schwäche ansehen; aber da hier blos die Wirkungen von Bosheit und Unterdrükkung gerechter Sache zu bestreiten waren, so könnte es eben so sehr Feigheit und Schwäche scheinen, wenn sich diese Helden der niedrigen Grausamkeit ihrer Feinde hätten überlassen wollen. Ihre Lage darf also nicht einmal mit derienigen, worin sich **Kato** befand, für einerlei gehalten werden. *)

Aber

*) Anmerkung. Daß des Königs Meinung vom Selbstmord nicht im Allgemeinen gelten kann, thut hier nichts zur Sache. Er sagt darüber im 10. Bande seiner hinterlassenen **Werke**, S. 202 folgendes: "Nicht aus Schwachheit endigt man ein unglükliches Leben,

Aber nur zu oft ist Lebensüberdruß eine Krankheit des Gefühls, der Nerven und Einbildungskraft;

Leben, sondern aus überlegender Klugheit, die uns überzeugt, daß der Zustand, in welchem uns Niemand schaden, und nichts unsere Ruhe stören kann, der glüklichste für uns ist." — Daß übrigens Büschings und Guiberts Urtheil über ienen Gegenstand so verschieden ausfällt, rührt wol nicht daher, daß Guibert der Lobredner des Königs seyn will, denn mit Guiberts Kentnissen, Denkart und Gefühl fürs Grosse und Edle, würden Büsching die grossen Tugenden des grossen Königs gleichfalls mehr gerührt und interessirt haben, als die kleinen etwanigen Fehler, wovon er so viele Proben häuft; sondern vielmehr daher, daß Büsching, der bei seinem eingeschränkten Genie nicht der Beurtheiler, und bei seinem elenden Stile nicht der Lobredner des Königs seyn konnte, den Ruhm desselben zu beneiden scheint, und ihn durch kleine Flekken herabsezen will. Unstreitig ist es, daß der Biograph oder Lobredner oder Beurtheiler eines merkwürdigen Mannes und Charakters, zugleich seinen eigenen Kentnissen, Geschmakke und Gesinnungen durch sein Werk ein Denkmal stiftet. Nur hat Guiberts Lobschrift die schöne Eigenschaft, daß man beim Lesen derselben blos den erhabenen Gegenstand fühlt, und ganz den Verfasser vergißt, der ienen grossen Charakter so durchschaut, so richtig empfindet, beurtheilt und darstellt.

kraft; nur zu oft liegt die **Ursache von Traurigkeit und Mismuth im Körper**, wie denn fast
alle

stellt. Büschings Buch aber hat zugleich den Zwek, sich selbst im Werke zu zeigen, seine Kenntnisse und Vorzüge in Beurtheilung des königlichen Charakters sehen zu lassen, und durch Ausdekkung der Fehler desselben (wozu nur wenige Biographen des Königs Kenntniß oder Neigung hatten,) zu glänzen. Der Geruch von Selbstlob aber, welcher in diesem Karrikaturgemälde herrscht, (S. das Register: **Verfasser.**) macht schon die oft herabwürdigende Beurtheilung des Königs verdächtig; und noch mehr verliert dieselbe von ihrem Gewicht, sowie die Guibertsche gewinnt, wenn man bedenkt, daß Guibert sich der Welt als ein denkender, vorurtheilfreier und gefühlvoller Mann gezeigt hat, Büsching aber nur als Kompilator einiges Verdienst hat, welches ihm hoch genug angerechnet wird, da die meisten Menschen den Schriftsteller nur nach der Menge und Dikke seiner Werke beurtheilen, und welches ihm also unbenommen bleiben muß, wobei es aber eine Vermessenheit ist, über Dinge sich zum Richter aufzuwerfen, die eine weniger eingeschränkte und gründlichere Denkkraft, einen grössern umfassendern Geist erfordern, als Hr. Büsching besitzt, und als man sich durch Abschreiben und Kompiliren erwerben kann. Jenes eifrige Herausheben kleiner Unvollkommenheiten an dem grossen Manne,
macht

alle Seelenkrankheiten ihren Sitz und ihre Quelle auch im Körper haben. Der Körper und seine

Zustände

macht Hrn. B. schon aus dem Grunde keine Ehre, weil nur ein Mensch dazu fähig ist, den die grossen Tugenden des Königs, und das viele Gute, was die Vorsehung durch ihn bewirkte, wenig rührt und erwärmt, und der die Grösse seines Geistes oder das Ganze seines Charakters nicht fassen kann; theils aber ists ein unnützes, unedles und vielleicht schädliches Beginnen, den guten Eindruk, welchen die Schilderung so erhabener Tugenden auf die Menschen machen muß, durch absichtliches Aufsuchen unbedeutender Mängel zu schwächen, und Fehler nachzusagen, die Niemand gewiß wissen, und deren Bekanntmachung Niemand etwas nützen kann. Gewiß nützt derienige der Welt mehr, welcher edle grosse Charaktere in einer würdigen Darstellung den Menschen zur Nachahmung vorhält, und den wohlthätigen Enthusiasmus dafür zu befördern sucht, als der, welcher diesen zu zerstören strebt, und seinen Scharfsinn aufbietet, schwache Seiten aufzudekken, die der menschlichen Natur überhaupt keine Schande machen, und wodurch grosse Vorzüge des Geistes und Herzens doch nur in einem hellern Lichte erscheinen sollen. Dazu hat B. sie nicht angewandt. Aber hier war noch eine andre Absicht im Spiel: Hr. B. will dieienigen beschämen, (dis sind seine eignen Worte,

S. 4

Zustände wirken auf die Seele, so wie hingegen Leidenschaften, Seelenkrankheiten und Gemüthszustände auf Verdauung, Schlaf und Blutumlauf des Körpers wirken. Vielleicht gibt es keine Seelenkrankheit ohne körperliche Anlässe und Ursachen. Wie heftige Bewegungen und Veränderungen die Vorstellungen eines Menschen in seinem Körper und seiner Seele hervorbringen sollen, das ist doch nicht ganz in seiner Gewalt; denn selbst seine Vorstellungen, vorzüglich die anschauenden, sinnlichen, und die darauf beruhenden Affekten und Gemüthszustände hängen sehr vom Körper und seiner Empfindlichkeit ab. Aus ienen Veränderungen und Bewegungen aber, wenn sie zu stark werden, entstehn

Krank-

S. 4 des Eingangs) welche den grossen König nach seinem Tode, selbst an einem der Anbetung Gottes gewidmeten Orte, zu vergöttern suchten. Dis zielt wol auf die Trauerkantate in der Potsdamer Garnisonkirche: aber wer hätte solchen frommen Eifer bei Hrn. B. vermuthet? oder ist er etwa einer von denen, welchen der unsinnige Glaube anklebt, daß die Tugenden der Heiden (denn als einen solchen sind die Theologen gewohnt, den König zu betrachten,) nur glänzende Laster seyn, für die man also die Vorsehung nicht preisen dürfe?

Krankheiten des Körpers und der Seele, die dem Menschen seine Vernunft, ia sein Leben kosten können. Die sinnliche Vorstellung eines gehofften Guts, eines gefürchteten Uebels, eines bevorstehenden Glüks oder Elends, kann so stark auf ihn wirken, und die daraus entstandnen Gemüthsbewegungen, heftige Begehrungen und Verabscheuungen können die Seele so in Unordnung bringen, daß alle Thätigkeit erliegt, und der Mensch ausser Stand gesetzt wird, das Gute, wonach er strebte, zu erlangen oder zu geniessen, das Uebel, welches er fürchtete, abzuwenden oder zu ertragen. So sterben zuweilen Menschen vor Freude, oder vor Furcht.

Bei manchen Menschen, die entweder von Natur, oder durch ihre Lebensart, Behandlung und andere Zufälle einen schwachen, empfindlichen und kränklichen Körperbau, reizbarere Gefässe, Fibern und Nerven haben, wie dis insonderheit bei melancholischen, oft auch bei sanguinisch-phlegmatischen der Fall ist, auch bei Menschen von dikkerem und schwärzerm Blute, drükken sich sinnliche Vorstellungen, als Empfindung, Erinnrung und Furcht eines Leidens oder Unglüks tiefer ein; ihr Gefühl und

und Einbildungskraft ist nicht eigentlich so lebhaft, aber tiefer und heftiger, besonders für Schmerz und Uebel viel empfindlicher, als für Vergnügen. Solche Menschen sind sehr zur Schwermuth geneigt. Eine Stunde des Mismuths und Leidens zieht bei ihnen einen Flor über alles vergangene und zukünftige Vergnügen; auch die Erinnerung an traurige Stunden vergrössert da die Abneigung gegen das Leben, und die Erinnerung vieler Augenblikke, wo ihnen der Tod erwünscht war, macht sie desto vertrauter mit demselben. Dis kann so weit gehen, daß selbst angenehme Empfindungen nicht mehr auf den Menschen wirken, daß kein glükliches Schiksal seine widrige Laune aufheitert, daß das Leben ihm ganz zur Qual ist, daß er mitten unter sinnlichen Freuden gleichgültig gegen den Tod wird, oder ihn sogar wünscht. Daher die Beispiele, daß manche Menschen auch im größten äussern Wohlstande unglüklich sind; und daß Andere auch nach den besten Glüksveränderungen mißvergnügt und traurig blieben, blos durch die Eindrükke vergangener Leiden. Jene Bewegungen im Körper und in der Seele können, auch wenn sie blos Wirkungen der Einbildungskraft sind, dennoch eben so stark werden, als bei wirklicher Empfindung des Schmerzes. Dadurch leiden

leiden natürlich alle Seelenkräfte, ja oft ist Wahnsinn und Beraubung des Verstandes in gewissen Stunden die Folge davon. Mit der richtigen Empfindung und Vorstellung des Einzelnen geht allerdings auch richtiges Urtheil, Ueberlegung und Räsonnement verloren; wenn der Mensch in der einfachsten Wirkung seiner Vorstellungskraft irrt, daß er z. E. Dinge nicht sieht, die gegenwärtig sind, oder Dinge zu sehen glaubt, die nicht vorhanden sind, so ists auch um die zusammengesetztern Wirkungen der Erkenntnißkraft geschehen. Durch unrichtige und verwirrte Vorstellungen entsteht auch irriges Urtheil und falsches Räsonnement; und nach solchen Vorstellungen und Urtheilen thut der Mensch dann vieles ohne Verstand und Ueberlegung: die Vernunft kann die Wirkungen seiner kranken Phantasie nicht hemmen, er thut, was er sich lebhaft vorstellt, und kann sich in diesem Zustande das Leben nehmen.

Wie übrigens in der Natur des Menschen von zwei Veränderungen, die als Ursache und Wirkung auf einander folgen, gewöhnlich auch wechselsweise eine die andere hervorbringen kann, so können auch **Affekten, Gemüthszustände und Leiden, Furcht,**

STADTBIBLIOTHEK

Sorge, Kummer und Traurigkeit, nicht blos aus der Empfindung, lebhaften Vorstellung oder Erwartung eines Uebels und dessen Verabscheuung entstehen, nicht blos aus äussern Eindrükken des Leidens und Schmerzes, welche durch die sinnlichen Organe sich dem Gehirn und der Seele einprägen, und in derselben mittelst der Imagination und Urtheilskraft mancherlei Bewegungen und Zustände verursachen, wodurch zugleich im Körper, Blute und Nervensystem grosse Veränderungen bewirkt werden; sondern auch aus **Beschaffenheiten und Zuständen des Körpers**, des Bluts und Gehirns, der Nerven und Eingeweide; denn durch Krankheit, oder aus natürlicher Anlage, oder durch Lebensart beförderter Disposition können eben solche Veränderungen, Bewegungen und Zustände im Körper entstehen, und das Gehirn, Nervensystem und Blut durch Ursachen, die im Körper selbst liegen, grade in einen solchen Zustand versetzt werden, als worin sie sich bei der Wirkung eines heftigen Affekts oder Seelenleidens befinden, oder wenn sie von den Eindrükken äusserer Uebel gerührt oder verändert werden; und gerade durch diesen Zustand entsteht dann dieselbe Leidenschaft, derselbe Schmerz in der Seele. Hat Jemand also eine solche kränkliche Beschaffenheit,

heit, eine solche Disposition des Körpers, oder bekömt er sie, so entstehen dadurch in seiner Seele unwillkürlich mancherlei Affekten, Gemüthszustände und Leiden, Furcht und Angst, Kummer und Schwermuth, wenn gleich keine äussere Gegenstände, noch Eindrükke von denselben, auch keine Urtheile des Verstandes von vorhandnen oder bevorstehenden Uebeln vorhergingen, noch die Einbildungskraft ein erdichtetes oder entferntes Uebel als gegenwärtig vorstellte, woraus sonst dergleichen Gemüthsbewegungen zu entstehen pflegen. Dikkes schwarzgallichtes Blut, verdorbne Eingeweide erfüllen die Seele mit lauter traurigen ängstlichen Vorstellungen, zeigen ihr allenthalben Schreckbilder und Ursachen zur Klage. Solche kränkliche Menschen denken fast immer an Dinge, wodurch traurige Gemüthsbewegungen erregt oder genährt werden; auch die geringste Kleinigkeit wird ein Anlaß, ihre Gemüthskrankheit zu vergrössern; die körperliche Schwäche und Kränklichkeit vermehrt sich gleichfalls, eine traurige Vorstellung erwekt die andere, bis die Leidenschaft und Schwermuth so sehr überhand nimt, daß sie den Menschen zu Grunde richtet.

So können melancholische Menschen, die ihrer Vernunft nicht ganz mehr mächtig sind, die Idee

vom Selbstmord bekommen, sie bei sich nähren, und durch diese Vorstellung gleichsam verrükt, sich das Leben nehmen. Nach ienen Bemerkungen läßt sich der Gemüthszustand solcher Menschen erklären, und die Ursache einsehen, wie selbst die größte Furcht, eine solche That zu begehen, dennoch diese That manchmal nach sich ziehen kann. Nämlich der Gedanke vom Selbstmord entsteht sehr leicht bei Melancholischen; und wenn derselbe ihnen auch ganz zuwider war, so kann ihre Melancholie die Ursache einer angstvollen Einbildung und Furcht vor dieser Handlung werden, besonders wenn sie häufige Beispiele davon vor Augen haben, und kann sie veranlassen, daß sie ohngeachtet ihrer Furcht und Abscheu vor dem Selbstmorde, dennoch endlich durch Angst und schwarze Traurigkeit ihrer Ueberlegung beraubt, im Drange eines zerrütteten Gehirns und einer kranken Einbildungskraft, sich mit eigner Hand umbringen.

Solche Menschen, die durch **Melancholie** oder Krankheit und **Wahnsinn**, ihre Vernunft und Freiheit verloren haben, und unwissend, nicht aus Ueberdruß des Lebens, aus Ungeduld und lasterhafter Leidenschaft, diesen Ausweg der Verzweiflung

ergreifen,

ergreifen, sind zu beklagen, aber ihre nicht aus freiem Vorsatz geschehene Selbstentleibung ist unmöglich strafbar vor dem höchsten Richter, sondern wird durch das Urtheil der Vernunft entschuldigt.

In Ländern, deren Klima und Lebensart die Menschen zum Trübsinn geneigt macht, ist der Selbstmord am gemeinsten. Wahnsinn und Melancholie machen ihn im heissen Erdstriche sehr häufig; feuchte drükkende Luft veranlaßt ihn in kältern Ländern; kann man es also kein Verbrechen nennen, daß Menschen im heissen Klima in Wahnsinn und Melancholie fallen, so scheint dann auch der Selbstmord viel von seiner Schuld zu verlieren. Und wer kann läugnen, daß es in gemässigten Ländern eben sowol schädliche Einflüsse des Klimas gibt, denen die Vernunft nicht widerstehen kann, und die den Menschen manchmal seiner Sinneskraft und Freiheit berauben mögen? Selbstmord ist also nicht immer, und vielleicht sehr selten, willkürlicher Tod. Sogar ein Theologe *) sagt: "Wenn in England die Selbstmorde in dem gemeiniglich sehr neblichten November oder im schwülsten Sommer

*) D. Leß von den gesellschaftl. Tugenden, im Anhange.

am häufigsten sind, wer wird nicht daraus gern schliessen, daß er bei manchem dieser Unglüklichen so unwillkürlich ist, als die Verdauung des Magens?" — Eben so konnte bei dem Menschen, welcher sich das Leben raubte, die Schwermuth, die Empfindung seines Leidens, die (obgleich falsche) Vorstellung seiner unglüklichen Lage, und die Begierde, sich davon loszumachen, aus andern physischen Ursachen auch wider seinen Willen so stark und überwiegend werden, daß er sie selbst durch die öfterste und lebhaftste Vorstellung moralischer und religiöser Gründe nicht besiegen konnte, so gern er wollte, daß sie ihn also unwillkürlich zu der unglüklichen Handlung bestimmte. Ausser diesen körperlichen und geistigen Dispositionen, die nicht vom Menschen selbst abhängen, können Verwikkelungen besonderer Umstände von mancher Art seine Seele verwirren; und wenn dann noch äusseres unerwartetes Unglük, oder Zweifel an Gott und Ewigkeit hinzukommen, wie kann da Vernunft und Religion ihre Kraft an dem kranken Menschen äussern, wenn ihn nicht einmal sinnliche angenehme Eindrükke aufzuheitern vermögen? Sogar bei dem Besitze aller der äussern Dinge und Bedürfnisse, welche den Körper in Harmonie, Gesundheit und Stärke erhalten

sollen,

sollen, kann dennoch die Traurigkeit überhand nehmen, die dem Menschen sein Leben unglüklich macht, und ihn vor der Zeit in die Grube bringt. Oft nagt Schwermuth heimlich und mit desto anhaltenderer Stärke an der Seele des Unglüklichen, ie weniger sie Andern sichtbar ist. Tief im Innersten der Seele liegen oft die so sehr gesuchten Ursachen der Krankheiten des Körpers, aber gewiß noch öfter birgt der Körper die selten genug erkannten Quellen von Krankheiten der Seele. Traurigkeit, Furcht, Religionszweifel, hofnungslose Liebe, starkes Denken, hemmt die Lebensbewegungen, und bahnt den Weg zu vielen Arten **chronischer** Krankheiten; so wie Zorn, Schrekken, Eifer, Ehrgeiz das Nervensystem reizt, das Blut und die Galle erhizt, und bisweilen **plözlich** die Harmonie der Natur stört. Aber auf der andern Seite ist Traurigkeit, Schwermuth, Lebensüberdruß und Religionszweifel oft nur eine Folge schwarzgallichtes Bluts, reizbarer Nerven, verstopfter Eingeweide und anderer körperlicher Fehler. Schon aus der Kur dieser Uebel ist das klar. Heilt man nicht diese Seelenkrankheiten und iene psychologischen Ursachen chronischer Uebel mit altem Weine, Chinarinde, Stahl und kaltem Wasser, mit Bewegung,

Reisen und Gebirgluft? so wie hitzige Krankheiten von psychologischer Entstehung mit reinigendem und stärkendem Brunnenwasser, Buttermilch, Ruhe und Einsamkeit, Aderlassen und Blutreinigungen, mit Opium und Wohnung in feuchten morastigen Thälern?

Moralischer **Irrthum**, **falsche Begriffe** von Ehre und Freiheit verleiteten den **Kato** und manche Römer zum Selbstmord, als nach dem Untergange ihrer Republik, Tyrannen sie beherrschen wollten. Der **Umsturz** ihrer Staatsverfassung als Freistaats gab ihnen freilich die natürliche Freiheit wieder, und hob ihre Verbindung mit dem Staate, aber nicht mit einzelnen Menschen, hob nicht ihre Pflichten gegen die allgemeine menschliche Gesellschaft auf.

Die That der **Lukretia** kann in Rükksicht des dabei obwaltenden Mangels an besserer Einsicht und der Beweggründe etwas löbliches haben, obgleich sie nicht ohne heftige Leidenschaft gekränkter Ehre geschehen zu seyn scheint; an sich betrachtet aber ist Selbstmord in der Lage, worin Lukretia sich befand, eine sehr tadelhafte unüberlegte Handlung. Denn was kann eine an sich unrechtmässige und unmora-

unmoralische That in iener Lage dem Menschen nützen? Vielleicht seine Unschuld zu beweisen und seine Ehre zu retten? Aber es ist der unrechte Weg, dis durch eine unerlaubte Handlung thun zu wollen: und offenbar ists viel vernünftiger und pflichtmässiger, auch hier sein Leben zu behalten, da man es noch zu seinem eignen Wohl und zum Besten der menschlichen Gesellschaft gebrauchen kann. Ist dem Menschen durch eine solche Gewaltthätigkeit etwas von seinem wahren Wehrt benommen, oder seine innere Ehre verletzt, wenn seine Seele rein blieb? Die Kränkung, welche seine äussere Ehre dadurch erlitten hat, das Andenken der Beschimpfung daurt nur für dis Leben, und hört vielleicht schon eher auf; denn so groß und so ungewöhnlich ist der daraus entstandne Vorwurf nicht unter Menschen, daß er nicht mit der Zeit verschwinden sollte. Auch wird Niemand durch eine solche Schande aufs ganze Leben unglüklich. — Ueberhaupt, was der Mensch leiden will, steht nicht in seiner Macht, sondern nur was er thun will: also bleibt seine Tugend unverletzt, wenn er durch fremde Gewalt gezwungen wird, an einer lasterhaften That, die nicht die seinige ist, theilzunehmen. Diese Mitwirkung ist keine Handlung des Menschen, da sie wider seinen Willen

geschieht. Hier wird also nicht gesagt, das Leben sey von so grossem Wehrt, daß es allen übrigen Gütern, und selbst der Tugend, und Sicherheit oder Rettung derselben vorgezogen werden, und mit der größten offenbarsten Gefahr der Tugend bewahrt werden müsse. Denn eine reine tugendhafte und standhafte Seele kann durch fremde Schuld nicht leiden, ihre Würde kann durch Gewalt, Elend und Verfolgung nicht verlezt werden; auch von Gefahren, Schmerzen und Beschimpfungen umgeben, wird sie das Leben gewissenhaft zu erhalten suchen, so lange es möglich ist. Durch Selbstmord kann auch keine Tugend noch Ehre gerettet werden; und wenn die Erhaltung des Lebens mit der Beobachtung einer geringern Pflicht, z. E. Sorge für äussere Ehre, streitet, so muß schon aus diesem Grunde die leztere nachstehen, und die erste beleidigt auf keine Weise die Tugend noch die wahre Ehre des Menschen.

Ein Fall des Irrthums, wo die menschliche Schwäche Entschuldigung und Nachsicht, und der Selbstmord Verzeihung verdient, wäre unter andern wol dieser, wenn Menschen aus unschuldiger **Unwissenheit** glaubten, iene Handlung werde ihrer

Glükse-

Glükseligkeit in der Zukunft nicht schaden, weil sie dennoch bald sterben müßten, oder grausamen Feinden in die Hände fallen würden, oder weil sie ihre Schmerzen und Elend nicht länger ertragen könnten, und doch keinen Ausgang derselben sähen; vorzüglich wenn sie in einer Lage sind, wo ihr Leben der menschlichen Gesellschaft wenig Nutzen mehr bringen zu können scheint. Oder wenn Jemand heftige Schmerzen des Körpers litte, die ihn am Gebrauche seiner Seelenkräfte hindern und diese verwirren, und die überdem langwierig oder unheilbar seyn werden, so wäre es vielleicht zu verzeihen, wenn er ihnen durch Selbstmord ein Ende macht, oder wenn er sich auf irgend eine andere Art davon befreit, obgleich dadurch das Ziel seines Lebens näher gebracht würde. Solche Beispiele verlangen Mitleid und Entschuldigung, weil der Mensch eigentlich nicht frei handelte; aber sie sind nicht nachzuahmen noch zu rechtfertigen.

Aus Schwärmerei und falschem Religionseifer wurden viele der ersten Christen Selbstmörder, indem sie sich mit blindem Enthusiasmus oft ihren Verfolgern preisgaben, wenn sie sich rechtmässigerweise retten konnten, und die unbesonnenste und

unnützeste Aufopferung des Lebens für Tugend hielten. Schwerlich wird Jemand ein solches Bekenntniß der Wahrheit für pflichtmässig und tugendhaft halten, obgleich der Märtyrereifer dazu diente, dem Christenthum äussere Bekenner zu verschaffen. Eben so ihre Achtlosigkeit gegen das öffentliche Wohl, ihr unweises Verkennen alles Glüks des Lebens, indem sie die Geschäfte und Vergnügungen desselben flohen. — Religiöse oder abergläubige Selbstmörder sind aber auch alle die, welche aus Scheinheiligkeit durch übertriebene Strenge und Selbstpeinigungen ihren Körper entkräften oder zerstören. Manche Menschen führte endlich religiöses Vorurtheil beim Anblick der Welt, ihrer Gefahren und Verderbtheit, und bei der Ueberzeugung, daß die Welt das nicht sey, was ihnen Zufriedenheit und Glük gewähren könne, in die Einsamkeit; sie trennten sich ganz von der Welt, entsagten allen Verbindungen mit Menschen und allen Freuden des Lebens. Dis war unmoralisch, weil sie dadurch zugleich fast allen Regungen der Menschheit entsagten; doch tadelhafter war es, daß eben diese Gesinnung viele zum Selbstmord führte.

Ueberhaupt haben dieselben Ursachen, welche Manchen zur Absonderung und Entfernung von

Welt und Menschen antrieben, Manchen auch zum Selbstmord verleitet. Oft aber entstand Menschenflucht aus gerechtem Ueberdruß und Widerwillen gegen die Menschen; auch der Gute und Rechtschaffne kann durch Ungerechtigkeit, Bosheit, und Verfolgung zu Menschenhaß und melancholischem Widerwillen gebracht werden. Aus dem Gefühle unbefriedigter Wünsche und wohlwollender Neigungen, oder unterdrüktes Emporstrebens der Geisteskraft, aus der lebhaften Einsicht der vielen Verkehrtheiten und Unvollkommenheiten in der Welt, der Unwürdigkeit oder Bosheit der meisten Menschen, und der ungleichen Verhältnisse inneres Wehrts und äusserer glüklicher Lage gegen einander, und oft noch mehr aus persönlicher Verachtung und unverdienter Zurüksetzung, von Seiten derer insonderheit, die man liebt oder hochschätzt, entsteht Niedergeschlagenheit, Abneigung gegen Thätigkeit, Zurükziehen in sich selbst, Hang zur Einsamkeit, und Flucht der menschlichen Gesellschaft, eine Stimmung der Seele, die sich im Anblik der todten einsamen Natur viel glüklicher fühlt, als in der muntersten Gesellschaft, wo sie sich isolirt glaubt. Und wie leicht ein solches trübsinniges Zurükziehen zum Selbstmord führt, bedarf wol keines Beweises.

Nicht blos das äusserste Elend treibt die Menschen zur Verzweiflung des Selbstmords, nicht blos Schande und Armuth, unersetzlicher Verlust an Gütern und Ehre; vielleicht ist das die seltenste Ursache. Oft, sehr oft ists erhizte, wilde, tadelhafte **Leidenschaft**, vorzüglich Ehrsucht und Geiz, und die daraus entstandne Verblendung des Geistes und Herzens. Ein Angriff auf seine vermeinte sehr leicht beleidigte Ehre, ein verächtliches Wort, ein erlittener Schimpf, ein fehlgeschlagenes Bestreben nach höherer Würde, eine Zurükseßung, und Vorziehung Andrer, insonderheit wenn ein finsteres Temperament, Vorurtheile und schädliche Grundsätze, und die elende Meinung von einer mit dem Selbstmord verbundnen Ehre dazu kommen, läßt manchen Stolzen ihn als ein Mittel ergreifen, sich Genugthuung zu verschaffen, und seine Ehre zu retten, stürzt manchen in Raserei und Wuth. Geiz und Habsucht verleitet gleichfalls manchen dazu, denn diese Leidenschaft findet sich häufig bei einem finstern melancholischen Temperament, und dringt desto tiefer in die Seele, wirkt folglich desto stärker und verderblicher, weil sie nicht so sehr von äusserlichen Ausbrüchen begleitet ist. Sehr leicht kann sie alle Grundsätze und Ueberlegungen, und alles

mensch=

menschliche Gefühl erstikken; Eine fehlgeschlagene Hofnung, ein mißlungnes Unternehmen, ein kleiner Verlust kann den mit Reichthum überhäuften Geizigen in trostlosen Kummer, ia zu Verzweiflung und Selbstmord bringen. Hat sich ein Mensch gewöhnt, alle Dinge in der Welt, alle Veränderungen und Zufälle seines Lebens blos in Beziehung auf seine äussere Ehre, oder auf seinen Gewinn zu betrachten und zu schätzen, hat er hiernach sein Empfindungs-, Gedanken, und Lebenssystem festgesetzt und seinen Plan entworfen, wie unglüklich kann ihn bei dieser Denkart ein geringer Vorfall machen, der seinen Neigungen zuwider ist, und seine Entwürfe vereitelt!

Sehr selten ist der Fall, daß Menschen sich aus **Unglauben** und **Gottesvergessenheit**, bei kaltem Blute und ruhiger Ueberlegung das Leben nehmen, um sich von den Uebeln und Beschwerlichkeiten desselben zu befreien, da sie doch nach dem Tode nichts zu hoffen noch zu fürchten haben. Selten bringt wol lasterhafte **Gesinnung** (und vielleicht nie diese allein) den Menschen zum Selbstmord. Wehe aber dem, welcher sich durch Zweifel an Gott und Ewigkeit, vor welchen er sich bewahren konnte,

zur Verläugnung der Tugend fortreissen läßt, und sich vorsetzlich dem Unglauben ergibt, um lasterhaften Begierden und Leidenschaften desto freier folgen zu können. Annahme schädlicher Grundsätze, Gotteslängnung und ungezügelte Befolgung sinnlicher Triebe bahnen der unnatürlichen Entschliessung zum Selbstmord desto leichter den Weg, geben dem Hange zur Melancholie und verderblichen Leidenschaften desto grössere Gewalt über den Menschen, und machen ihn desto fähiger zu den abscheulichsten Handlungen. Wenn ein solcher im Unglük verzweifelt, und indem Schmerz und Leidenschaft seine Vernunft verwirren, seine Hand gegen sich selbst kehrt, so ist leicht einzusehn, daß nicht sowol diese Handlung, die ohne Vernunft und Freiheit geschah, als vielmehr sein voriges Leben strafbar ist, welches durch Unglauben und Sittenlosigkeit die Ursache der Verzweiflung wurde; sofern nämlich solche Ursachen von der Freiheit des Menschen abhängen. Weder dem, welcher in Irreligiosität und Lastern lebte, wovor er sich bewahren konnte, noch dem, welcher aufrichtig seine Seele und sein Leben nach den Vorschriften der Religion und Tugend bildete, wird seine lezte vorübergehende Handlung zugerechnet, wenn beide durch Krankheit, Kummer und Unglük nieder=

niedergeschlagen, ihrer Vernunft und Freiheit auf irgend eine Art beraubt, vielleicht gar ohne Vorsatz, zum Selbstmord verleitet wurden; sondern ienen macht die Beschaffenheit seines Herzens und Lebens strafbar oder unglüklich, und diesen macht sie glüklich. Nicht den lezten Augenblik, sondern den ganzen Charakter beurtheilt der höchste Richter. — Wer aus Liebe zur Wahrheit zweifelte, und nach sorgfältiger Untersuchung sich nicht von Gott und Ewigkeit überzeugen konnte, auch nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit finden, die auf sein Verhalten wirkte, und ihn abhielte, wegen seines gegenwärtigen Leidens, dessen längere Dauer überdem ungewiß war, einen Schritt zu wagen, der ihn gereuen konnte, weil er seine zukünftige Glükseligkeit in Gefahr brachte, der wird durch vorsetzlichen Selbstmord verantwortlich, aber so wie ieder Mensch, nur nach dem Masse seiner Erkenntniß, Kräfte und Freiheit. Denn auch hier konnten Körper= und Seelendispositionen vorhanden seyn, welche der Ueberzeugung und den Wirkungen der Wahrheit im Wege standen.

Verzweiflung aus Kummer und äusserm Elende, kann eben so, wie die aus Mißmuth und

Leidenschaft, mehr oder weniger tadelhaft seyn, nachdem der Mensch mehr oder weniger stark, gesund und einsichtsvoll war; denn davon ist hier nun nicht die Rede, daß Jemand aus blossem Ueberdrusse des Lebens, wegen Verlusts seines Vermögens oder seiner Ehre, mit dem leichtsinnigen Vorurtheile, es werde ihm in der Zukunft nicht schaden, mit Ueberlegung und Vorsatz den Tod als ein Mittel ergreift, sich von allem Elende zu befreien, in der Meinung, ein kleineres Uebel zu wählen, um das grössere, welches ihn drükt, abzuwenden. Aber man denke sich einen Menschen von bessern Geistestalenten und feinerer Empfindung, (oft sind das die Selbstmörder) der folglich nicht fähig ist, sein Leben, wie die Meisten, in blos thierischer Sklaverei hinzubringen, sondern schon einen bessern menschlichern Zustand gewohnt ist: dieser gerathe in eine elende Lage, wo er zu rastloser mechanischer Arbeit verdammt ist, die ihm gleichwol nur die Fortsetzung eines mühvollen und freudenlosen Daseyns gewährt, oder er werde unschuldig auf einmal aller Annehmlichkeiten des Lebens beraubt, zurükgesezt und gehaßt. Wenn er auch keine Ursache der Melancholie und Traurigkeit im Körper hatte, was für Eindrükke wird dieser Zu-

stand

stand in seiner Seele machen, zumal wenn er anhält, und die Bemühungen, sich davon zu befreien, vergeblich sind. Was soll ihm helfen, wenn er durch Bosheit der Menschen und durch unverschuldetes Unglük die Liebe zum Leben verloren hat? wenn ihn Niemand versteht noch an seiner Empfindung theilnimt, wenn die angstvolle Einbildung seine Seele quält, er sey von Gott und Menschen verlassen, wenn er endlich mit der Hofnung glüklich zu werden, sogar den Wunsch dazu aufgiebt? Mißmuth und Traurigkeit, zumal bei grosser Empfindlichkeit und Nervenschwäche, vernichtet in gewissen Stunden alle Ueberlegung, alle Thätigkeit und Geisteskraft, verwirrt die Einbildungskraft und betäubt die Vernunft. Anhaltender Gram und Leiden, fortdaurendes Elend, vergebliche Sehnsucht nach verlornem Glükke des Lebens, schlagen die Kraft und Wirksamkeit der Seele danieder, machen sie muthlos, und vernichten alle Liebe zum Leben, wenn sie nicht gar stillen Wahnsinn zur Folge haben. Wiederholte fehlgeschlagene Hofnungen, insonderheit wenn Hofnung Bedürfniß war, gehäufter Kummer und unglükliche Schiksale schaden oft der Liebe zur Wahrheit und den guten wohlwollenden Neigungen, können manchmal die Tugend und

das Vertrauen auf Gottes Vorsehung schwächen. Und ohne erfreulichere Proben von ihrer Güte kann sich ein menschliches Herz selten zu dem Grade von Hofnung und zuversichtlichem Vertrauen erheben, der im Leiden nöthig ist, wenn der Verstand auch durch die richtigsten Beweise überzeugt wäre. Schreklich ist der Zustand gefühlloser melancholischer Gleichgültigkeit, wenn Jemand alles auf Erden für sich dahin glaubt, wenn auf ihn nun gar nichts mehr von dem wirkt, was ihm sonst Freude oder Schmerz machte, wenn er gar nichts mehr hofft oder fürchtet. Wahrlich diese Seelenfassung gränzt an wütende Verzweiflung. Oder, wenn in solchen Augenblikken, wo Gründe unwirksam sind, noch quälende Zweifel seine Hofnung erschüttern, wenn er in den Schreknissen seines Schiksals nichts als Hirngespinste in den Tröstungen sieht, die ihm seine Vernunft vorhält, wenn er endlich in dem Labyrinth voll fürchterliches Dunkels, wo keine tröstende Aussicht in die Zukunft sich seiner umwölkten Seele öfnet, unter dem Drukke der Verzweiflung seinem Leben ein Ende zu machen versucht wird, oder wenn ein Anfall von Schwermuth ihn halb wahnsinnig zu der unglüklichen Entschliessung hinreißt, dann spreche,

wer ein menschliches Herz im Busen trägt, über ihn das Urtheil!

Wer seine Aussicht auf dis Leben beschränkt sieht, wem nicht die Hofnung einer glüklichern Fortdauer nach dem Tode, sein Leiden versüßt, der ist unglüklich, wenn ihm die Bedürfnisse seiner Natur fehlen, und soll dis fortdauren, so bleibt dem Elenden nur der Trost der Befreiung durch Tod oder Selbstmord. Freilich, wer in sich selbst eine Quelle der Zufriedenheit hat, der leidet weniger von den Fügungen des Schiksals, als die, welche ihre Glükseligkeit blos in äussern Dingen suchen, die nicht in unsrer Gewalt sind. Aber wem anhaltendes Unglük alle Versuche, sich an etwas ausser ihm zu hängen, vereitelt, und wer nun in sich selbst nichts findet, was ihn entschädigen könnte, oder wem in seiner elenden Lage auch der Genuß seiner selbst entzogen wird, und iede Aussicht und Beschäftigung oder Empfindung, die seiner Seele eine andre Richtung geben könnte, der geht der Verzweiflung entgegen. Auch ohne das bittre Gefühl eines kränklichen Körpers, auch ohne Gewöhnung an viele Bedürfnisse und Vergnügungen, ohne Stolz und unmässige Leidenschaft in der Seele, kann das Leben

bitter und elend seyn; Menschen, denen kein äusseres Bedürfniß und sinnliches Vergnügen fehlt, sind dennoch oft unglüklich; unbefriedigte Bedürfnisse der Seele martern eben so sehr, als körperlicher Mangel und Leiden; und sind nicht Umgang, Freundschaft, Wohlwollen und Liebe die größten Bedürfnisse, die ein menschliches Herz haben kann? ist nicht Mangel daran schon ein Unglük? — Wen also tiefes Leiden dieser und iener Art zu Grunde richtet, oder wen Verzweiflung an Vorsehung und Unsterblichkeit in seinem Elende dahin brächte, daß er mit eigner Hand sein Leben zerstört, sollte der harte Strafen von dem höchsten Richter zu fürchten haben? sollte der Allwissende ihn ansehen, wie den, welcher aus lasterhafter Leidenschaft ein Leben abkürzt, das er weder zu seinem noch seiner Brüder Glükke gebrauchte? Nein, nicht nach dem lezten Augenblikke richtet der Allgütige Schöpfer des Menschen seine Kinder; nicht nach der lezten äussern, in einer dunklen bewußtlosen Minute vollbrachten That, sondern nach der herrschenden Gesinnung, nach innerer Beschaffenheit der frei handelnden Seele. — Ueberhaupt sind die meisten Menschen in einer Lage oder Verfassung des Geistes und Herzens, daß anhaltendes Elend ihre Kräfte zu über-

steigen scheint. Ihre Vernunft und Tugend hat nicht die Stärke, fortdaurendem Unglük und Kummer zu widerstehen: zu der Vollkommenheit können sich nur wenige erheben, insonderheit wenn körperliche Disposition nicht günstig ist; und ieder muß doch nach seinen Kräften beurtheilt werden.

Oft ist **Furcht vor Bestrafung** die Ursache des Selbstmords. Würde ein Verbrecher, der zu schreklichen Qualen und einer sehr grausamen Todesstrafe verurtheilt wäre, unrecht handeln, wenn er sich selbst das Leben nähme, um sich iener Peinigung zu entziehen? Unrecht allerdings, sofern der Selbstmord unrechtmässig, und der Missethäter doch an seinem Schiksal selbst schuld ist. Aber zu verzeihen wäre ihm in diesem Falle wol, wenigstens fällt die gröste Schuld auf die Obrigkeit, welche ihn verurtheilte, und er scheint gewissermassen zum Selbstmord genöthigt zu seyn; frei handelt er hier gewiß nicht. Wenn aber ein Unschuldiger zu solchen Martern verdammt wäre, ists ihm nicht erlaubt, durch einen weniger schmerzlichen, leichten und freiwilligen Tod ienem schreklichen und qualvollen zuvorzukommen, der doch nun unvermeidlich wäre? Freilich ist er zu entschuldigen, wenn er ienen Marter-

tod gewiß und nahe bevorstehen sah. War dis aber nicht der Fall, so wäre es allerdings besser gewesen, zu warten, ob nicht seine Unschuld noch entdekt werden, oder die Gesinnung seiner Mörder sich ändern konnte. Von Erlaubniß und Recht kann man hier wol nicht reden, und eine allgemeine Antwort ist schwer, weil hier vieles auf die Beschaffenheit der Lage und Umstände ankömt. In einzelnen Fällen, die aber gewiß sehr selten entstehen können, scheint die Entscheidung leichter. Wäre z. E. ein Mensch bei einer barbarischen Nation unschuldig zu einem so grausamen Tode, wie zum Hungertode verurtheilt, wer wird ihn da nicht gänzlich entschuldigt halten, wenn er sich das Leben nimt, da er gewiß wußte, daß er doch bald sterben solle, und also weder sich selbst, noch Andern mehr nützen könne. Freilich wäre es sehr rühmlich, wenn er soviel Muth und Seelengrösse bewiese, und lieber unschuldig einen grausamen Tod litte, insonderheit wenn er durch dis Beispiel von Standhaftigkeit bei Andern einen guten Eindruk machen könnte. Aber die Frage ist auch von keiner Wichtigkeit, weil der Fall vielleicht nie entsteht, daß ein Unschuldiger zu grausamen Qualen der Art verurtheilt würde. Wäre er hingegen zu einer gewöhnlichen nicht grausamen

Todes=

Todesstrafe verdammt, so scheint es sehr unbedachtsam und unklug, sich selbst umzubringen, wodurch er überdem seine Unschuld eher verdächtig als wahrscheinlich machen würde.

Aus diesen Betrachtungen ist wol einleuchtend, daß die That des Selbstmörders eher **Entschuldigung und Mitleiden** verdient, als Verdammung, weil ein zerrütteter Gemüthszustand, Schmerz und Verzweiflung, und Verwikkelungen von mancherlei Umständen ihn unfähig machen, die Gründe, welche seine That verbieten, mit ruhigem Ernst oder mit Erfolg zu überlegen, und folglich seine Entschliessungen **vielleicht niemals frei** sind. Unrecht handelt er immer, doch selten strafbar.

Durch **Grundsätze allein** wird schwerlich Jemand zum Selbstmord gebracht, und verführen kann man wol nicht zu demselben. Vielleicht würden nicht mehrere sich umbringen, als sonst, wenn man auch die Gründe unangefochten liesse, womit der Selbstmord vertheidigt und gerechtfertigt zu werden pflegt. Dennoch ist es bei weitem nicht gleichviel, sowol in Rüksicht der innern Beschaffenheit der Seele, als der äussern Moralität und Beobachtung der Pflichten in der Gesellschaft, wie der

Mensch über den Selbstmord urtheilt; denn gewisse Grundsätze begünstigen und befördern die Leidenschaft und andre moralische Ursachen, die zum Selbstmord führen, andere aber widersetzen sich denselben, halten sie auf und schwächen sie. Die von den Vertheidigern des Selbstmords angebrachten spitzfündigsten und scheinbarsten Gründe, können die Gegengründe desselben doch nie überwiegen, und höchstens nur verzagte, feige, eitle, eigensinnige, durch Leidenschaft schon verwirrte Menschen überwältigen. Zwei Fehler werden insonderheit von den **Vertheidigern** iener Handlung begangen: die wahren Gründe, welche den Selbstmord verbieten, lassen sie unbeantwortet, übergehen sie, oder stellen sie im unrechten Lichte dar. Und zweitens nehmen sie auf Vorsehung und zukünftiges Leben fast keine Rüksicht, da es doch hierauf gar sehr ankommt. Denn diese Gründe aufgehoben, bedarf der Selbstmord keine Vertheidigung; diese Gründe aber zugegeben, vergißt man, daß die Entstehungsart und Ursachen einer verkehrten Handlung, sie wol entschuldigen, aber nie rechtfertigen und vertheidigen können.

Robeck vertheidigte den Selbstmord, namentlich den vorsetzlichen, überlegten, in einem weitläuf-

tigen

tigen aber elenden Buche *), ganz ohne richtige und entscheidende Gründe, mit Trugschlüssen, willkürlichen Behauptungen, Spöttereien und Tiraden statt der Beweise. Einige Ausdrükke zum Beispiele, die oft wiederholt werden: "Nur die sind unüberwindlich und frei, welche aus eigner Wahl zu sterben wissen. Selbstmord ist die Stütze aller Naturgesetze, Pflichten und Tugenden, und ieden weisen Mann spornt er zu den vortreflichsten Handlungen. Er ist die Stütze der Freiheit, Ruhe und Glükseligkeit, deren der Mensch in dieser unvollkommnen Welt fähig ist; und ohne den Muth und Entschluß, sich umzubringen, im Fall es nöthig wäre, kann kein vernünftiger Mann zufrieden leben. Diese That wird durch die Urtheile, Meinungen, Sitten und Verfassungen aller Völker des Alterthums, der Griechen und Römer, der vortreflichsten weisesten Männer und durch unzählige Beispiele gebilligt." — Dis lezte, worauf Robeck sehr viel Gewicht legt, beweist gar nichts. Jene Uebereinstimmung des Alterthums läßt sich schwerlich zeigen, und wäre es, so folgt doch nichts daraus, weil bei unsrer gegenwärtigen Einsicht Gründe und Gesichtspunkte entstehen,

*) Exercit. philos. de morte voluntaria, 2 tomi.

entstehen, die das Alterthum nicht kannte. Und es bleibt überdem auf alle Fälle doch nur Meinung.

Das berüchtigte **System der Natur** scheint mir unter allen Vertheidigern des Selbstmords bei weitem das beste und gründlichste vorzubringen. Es beruft sich darauf, daß der Mensch beim Selbstmord keine Freiheit habe, sondern durch nothwendige physische Ursachen dazu gebracht werde; daß er nur durch sein eignes Wohlseyn mit der Natur und Gesellschaft verbunden sey, und daher durch überwiegendes Elend berechtigt werde, sein Leben wegzuwerfen; daß wir endlich über die Denkart und Empfindung Anderer nicht urtheilen können noch dürfen. *)

Alle Handlungen des Menschen, so schließt der Verfasser, sind nothwendige Wirkungen von Ursachen, die den Menschen ohne sein Wissen und Wollen in Thätigkeit setzen, und seine Entschliessungen bestimmen. Nicht durch Ueberlegung, Vorstellungen und Grundsätze, sondern durch Nothwendigkeit wird er zu dem Entschlusse gebracht, sich das Leben zu nehmen. Nur ein von Kummer zer-

rüttetes

*) 1. Theil Kap. 14, am Ende.

rüttetes Temperament, eine gallsüchtige, trübsinnige Konstitution, ein Fehler oder Unordnung der Organisation, nur das Uebermaaß von Leiden, Verzweiflung, und durch Schwermuth verursachte Zerrüttung des Körpers und der Seele, kann den Menschen bewegen, sein Leben wegzuwerfen, welches sonst für ihn das größte Gut ist. Er wird also durch unwiderstehliche Ursachen hingerissen, nicht durch freie Wahl und Willen geleitet; und wenn er in keinem Augenblikke seines Lebens frei ist, so ist ers noch weniger bei der Handlung, die demselben ein Ende macht. Schon deswegen kann man es ihm nicht als Vergehen gegen den Urheber der Natur und gegen sie selbst zur Schuld legen, wenn er seine Verbindung mit derselben aufhebt, die ohnedem weder von Seiten des Menschen freiwillig, noch von Seiten der Natur und ihres Urhebers gegenseitig ist. Der Mensch kann ferner sein Leben nur unter der Bedingung lieben, daß es ihn glüklich macht. Wenn daher die Kraft, welche iedes Wesen nöthigt, sein Daseyn zu lieben, das Daseyn eines Menschen so bitter und drükkend macht, daß es ihm unerträglich oder verhaßt wird; wenn die ganze Natur ihm Glük und Wohlseyn verweigert, so muß es ihm nun erlaubt seyn, eine so unglük-

liche

liche Lage zu verlassen, ja indem er sich das Leben nimt, erfüllt er das Gesetz der Natur, welche nicht will, daß er länger lebe. In einer trostlosen Lage ist der Tod das einzige Hülfsmittel, das dem Unglüklichen übrig bleibt. Solange ihm das Leben noch einiges Vergnügen gewährt, sein Leiden ihm erträglich scheint, und sich noch Hofnung zeigt, wird es ihm nicht einfallen, sich zu tödten. Thut er dis aber, so muß sein Leben ihm keine Wohlthat, sondern eine Plage gewesen seyn. — Eben so wenig ists dann auch zu tadeln, daß der Mensch aus der Gesellschaft heraustritt, wenn er unglüklich in derselben seyn muß; denn seine Verbindung mit ihr gründet sich nur auf sein eigenes Wohlseyn. Weder der Staat noch Verwandte können sich mit Recht über ein Glied beklagen, das sie nicht glüklich machen können, dessen Elend sie nicht erleichtern wollen, oder gar verursacht haben, und von dem sie also auch ihrer Seits nichts mehr erwarten dürfen. Der Mensch, welcher dem Staate und den Seinigen nützen soll, muß an seinem Daseyn Gefallen finden, und sich lebhaft für seine Erhaltung interessiren, muß die Bande lieben, welche ihn mit andern verknüpfen, und fähig seyn, mit der Glükseligkeit derselben sich zu beschäftigen. Der Unglük-

liche

liche Verzweiflende kann der Gesellschaft nicht mehr nützen; Sterben ist der einzige Ausweg für ihn, und noch weniger darf man diesen Ausweg dem unterdrükten Tugendhaften, und dem durch die Ungerechtigkeit der Menschen zur Verzweiflung gebrachten versagen. — Wir würden endlich sehr irren, wenn wir Andere nach unsrer eignen Denk- und Empfindungsart beurtheilen, und über ihre Glükseligkeit oder Elend, so wie über die Ursachen ihrer Handlungen nach unserm Gefühle richten wollten. Einerlei äussere Ursachen wirken sehr verschieden bei verschiedenen Menschen. Das Leiden des Selbstmörders, wie es auch beschaffen seyn mag, und wäre es auch blos eingebildet, ist für ihn wirklich, und darum nicht minder schmerzhaft. Ein Leben, welches äusserlich Einem erträglich scheint, kann dem Andern in seiner Empfindung eine unerträgliche Qual seyn. Wir dürfen nicht sagen: an seiner Stelle würde ich anders gehandelt haben; denn um in seiner Stelle zu seyn, müßten wir seine Organisation, Temperament, Leidenschaften und Begriffe haben, in denselben Umständen seyn, und durch dieselben Ursachen gerührt werden; und da würden wir offenbar, so wie er, uns das Leben genommen haben, wenn wir uns so unglüklich fühlten. —

Das letzte dieser Argumente ist so beschaffen, daß sich nichts dagegen einwenden läßt, beweiset aber nicht, daß Selbstmord erlaubt, sondern nur, daß er verzeihlich sey. Das zweite ist schon oben beantwortet, und vermag gleichfalls nicht, den Selbstmord zu rechtfertigen, sondern nur zu entschuldigen. Das erste aber dünkt mich, kann und muß man gelten lassen, ohne deswegen den allgemeinen Deterministen bei allen menschlichen Handlungen anzunehmen. Denn es könnte wohl seyn, daß beim Selbstmord ein Fall statt fände, der von keiner andern Handlung angenommen wird, dieser nämlich, daß der Unglükliche durch unwiderstehliche Ursachen dazu gebracht werde. Das Gegentheil läßt sich wenigstens in keinem einzigen Falle beweisen. Es war also, um dieses Argument ausführlich darzustellen, wie oben bei den Ursachen des Selbstmords geschehen ist, nicht nöthig, in eine Untersuchung der menschlichen Freiheit überhaupt einzugehen, denn es gilt dasselbe für den Libertisten sowol, als für den Deterministen. Der Streit zwischen diesen beiden Partheien ist übrigens freilich nicht blosser Wortstreit, wie einige glauben, aber er ist dennoch ein deutlicher Beweis von der bisherigen elenden und baufälligen Beschaffenheit der Philosophie.

sophie. Wenn nicht, zum Unglük für alle Aufklärung, die Machtsprüche einiger wenigen oft an Kopf und Herz verschrobenen Menschen, die übrigen mit Blindheit geschlagen hätten, so könnte die Lehre von menschlicher Freiheit, und die damit verbundne Theorie von moralischem Zusammenhange, Kausalverbindung und Regirung derselben längst aufs Reine gebracht seyn. Ohne eine von beiden Partheien vor den Kopf zu stossen, darf ich wol im Vorbeigehen einen Punkt berühren. — Soweit ist man Gottlob gekommen, daß man einsieht, die menschliche **Vernunft** sey kein absolutes Vermögen, was dem Menschen schon an sich angeboren ist, sondern blos die Fähigkeit dazu bringe er mit auf die Welt, und diese komme mehr oder weniger zur Entwikkelung, nach dem Grade der angebornen Fähigkeit und nach Beschaffenheit der äussern Lage; also sey die wirkliche Vernunft in sehr manchfalten Graden bei den Menschen vorhanden. Warum soll denn gleichwol die **Freiheit** ein absolutes Vermögen seyn, und bei iedem Menschen in gleichem Grade vorausgesetzt werden? Hängt sie nicht lediglich von der Vernunft ab, und lehrt nicht die Erfahrung, daß Ein Mensch mehr Gewalt über sinnliche Eindrükke hat, als der andere, daß nur

durch lange Mühe und Uebung eine solche Herrschaft der Vernunft über die Sinnlichkeit entsteht, daß sie daher bei vielen fast gar fehlt, daß einige Nationen ganz sinnlich sind? Daß die menschliche Natur überhaupt Freiheit besitzt, d. i. ein Vermögen, ohne nächste sinnliche Ursachen, ia sogar gegen dieselben, zu empfinden, zu denken, zu wollen und zu handeln; sinnliche Eindrükke, Vorstellungen, Neigungen und Leidenschaften, durch Vernunft, Begriffe und Grundsätze zu überwinden, läugnet Niemand. Aber folgt daraus, daß ieder einzelne Mensch nun auch dis Vermögen habe, oder gar in dem Grade besitze oder besitzen könne, daß er durch Vernunft alle Sinnlichkeit zu überwinden vermöge? Dis lezte kann Niemand; und wie weit iene Freiheit bei Jedem geht, das hängt von der Stärke und Uebung seiner Vernunft und vernünftigen Willenskraft, und von körperlichen Dispositionen ab, die ihr günstig oder hinderlich sind. Man hat hier also Vermögen als **Anlage** mit **Fertigkeit** verwechselt. Ferner, iene Gewalt über sinnliche Antriebe gegen Leidenschaft und Laster müßte gleichfalls statt haben, wenn der Mensch eine **metaphysische** Freiheit besässe, d. i. ein Vermögen, sich selbst blos durch sich selbst, ohne und gegen alle Ursachen über-

haupt zu bestimmen, oder den vollständigen Grund von Wirkungen und Handlungen zu enthalten, ohne dazu durch Einfluß fremder äusserer Kräfte und Antriebe, noch durch seine eigenen innern Zustände und Vorstellungen bestimmt werden zu können. Eine solche sich selbst bestimmende Kraft oder Freiheit ist aber nicht allein eine grundlose Annahme, indem sich alle Handlungen aus innern und äussern Ursachen erklären lassen, ohne gleichwol dadurch **nothwendig** erzwungen zu werden; sondern das Selbstgefühl und Bewußtseyn widerspricht auch dem Daseyn eines solchen gegen Gutes und Böses absolut gleichgültigen Vermögens, anstatt es zu beweisen; ia wenn ein moralisches Wesen durch sich selbst gleichvermögend für kontradiktorisch entgegenstehende Handlungen wäre, so würde dieser Indifferentismus des Willens alle moralische Nothwendigkeit aufheben, und woher käme die Schwierigkeit, gegen sinnliche Ursachen sich zu Handlungen zu bestimmen? Der Determinismus ist offenbar viel vernünftiger, denn er bringt keine physische **Nothwendigkeit** der Handlungen mit sich; er stößt die moralische Freiheit, und folglich die Moralität und Imputabilität im geringsten nicht um, (sondern nur die metaphysische Kraft, ganz **ohne Grund** sich

zu entschliessen und zu handeln,) denn er spricht dem Menschen nicht das Vermögen ab, selbst zu handeln, aber nach den Gesetzen seiner Natur, sich selbst zu bestimmen, aber der Vernunft oder seinen Vorstellungen gemäß. Ist es nicht Gesetz der menschlichen Natur, daß der Wille durch Vorstellungen bestimmt wird? Und kommen nicht alle Vorstellungen des Menschen von aussen, folglich auch die ersten Ursachen, Antriebe und Bestimmungsgründe seiner moralischen Handlungen? Wird aber wol dadurch dem Menschen das Vermögen abgesprochen, eine gewisse Gewalt und Herrschaft über iene Ursachen auszuüben, und sie durch seine **innere Selbstthätigkeit** zur Bestimmung seiner Entschliessungen anzuwenden, oder ihnen zu widerstehen? Wird durch den Determinismus behauptet, der Mensch sey ganz leidend, nicht auch thätig? So wäre er ia auch genöthigt, die Dinge so zu **denken**, und zu beurtheilen, wie ihm seine Sinne dieselben **darstellen.** Und kann er nicht gleichwohl gegen den sinnlichen Schein wissen und sich überzeugen, daß der Stab im Wasser nicht gebrochen, sondern grade ist? Eben so wenig ist er genöthigt, das zu **wollen**, wozu sinnliche Ursachen ihn **reizen.** — Ein anderer Hauptfehler in der Untersuchung

suchung der Freiheit war der eingeschränkte Gesichtspunkt, woraus man dieselbe blos dem Willen beilegte, da doch eine solche Selbstthätigkeit sich bei allen unsern Seelenkräften findet. Der Mensch ist nicht blos in seinem Wollen frei, sondern auch in seinem Denken und Empfinden. Hätte man dis bedacht, so wäre die Entscheidung ungleich leichter gewesen.

Was sich bei **Rousseau** zur Vertheidigung des Selbstmords findet *), ist blos Räsonnement der Empfindung, welche hier nichts entscheiden kann, daher theils blosse Deklamation, theils Sophisterei, wofür es auch im folgenden 22. Briefe erklärt und widerlegt wird. Nur der Gedanke scheint hier irrig zu seyn, "daß körperliche Uebel und Schmerzen immerfort steigen, oder sich verschlimmern, Seelenleiden aber immerzu abnehmen, und allmälig verschwinden; daß also die leztern immer ihre Heilung mit sich führen, weil grade die Dauer, welche allein ein Uebel unerträglich machen kann, weil grade diese es ist, welche Schmerzen der Seele aufhebt." Vorzüglich ist dis falsch von moralischen Gebrechen oder Lastern,

*) La nouvelle Heloïse, part. III. lett. 21.

Lastern, und von solchen Seelenkrankheiten, deren Siz und Quelle im Körper liegt. Nur bei denienigen Leiden, die von äussern Gegenständen und ihrer Vorstellung herrühren, und also durch Ideen und Gedächtnißeindrükke bewürkt werden, kann es gelten, folglich nur bei solchen Uebeln, die nicht im Menschen selbst liegen. — Uebrigens ist der angeführte Brief voll schöner wichtiger Gedanken, und vortreflich insonderheit das Ende desselben. "Höre mich, iunger Unbesonnener," schreibt Lord Edward an den Liebhaber Juliens, welcher ihm seinen Entschluß, sich umzubringen, mitgetheilt hatte, "du bist mir theuer, ich bedaure deinen Irrthum. Wohnt noch das geringste Gefühl von Tugend in deinem Herzen, so komm, und lerne von mir das Leben lieben. Jedesmal, wenn du es zu verlassen versucht wirst, so sage dir selbst: Eine gute Handlung will ich noch ausüben, ehe ich sterbe. Dann geh, und suche einen Dürftigen, dem du helfen, einen Unglüklichen, den du trösten, einen Unterdrükten, dem du beistehen kannst. Hält dieser Gedanke dich heute zurük, so wird er dich auch morgen, und übermorgen und immer zurükhalten. Hält er dich nicht, so stirb, du bist nur ein Bösewicht."

Göthe *) läßt Werthern sagen, daß die Urtheile über eine Handlung, "das ist thöricht, klug, böse, gut," sehr einseitig und unzulänglich seyn, wenn uns die innern Verhältnisse und Ursachen derselben unbekannt sind. — Wahr ist dis, aber gilt es vom Selbstmorde? Dieser gehört offenbar unter die Handlungen, welche unerlaubt, unrechtmässig und tadelhaft sind, aus was für Quellen und Ursachen sie auch entstehen mögen, obgleich sie deswegen dem Menschen doch nicht immer als Verbrechen zugerechnet werden können. Nie kann der vorsetzliche Selbstmord aus Gründen herfliessen, die ihn billigten und **rechtfertigten**, sondern sie können ihn nur in einzelnen Fällen **entschuldigen**; er gehört also keinesweges zu den Handlungen, die überhaupt unrecht, und in gewissen Fällen erlaubt sind. Auch bei Göthe wird die Schuld- und Straflosigkeit des Selbstmords in einzelnen Fällen, mit einer vorgeblichen Rechtmässigkeit desselben überhaupt verwechselt.

"Laßt uns denn sehen," fährt Werther fort, "ob wir auf eine andere Weise uns vorstellen können,

*) Göthens Schriften. 1. Band S. 84 ff.

nen, wie dem Menschen zu Muthe seyn mag, der sich entschließt, die sonst so angenehme Bürde des Lebens abzuwerfen; denn nur in sofern wir mit empfinden, haben wir Ehre von einer Sache zu reden. Die menschliche Natur hat ihre Gränzen, sie kann Freude, Leid, Schmerzen bis auf einen gewissen Grad ertragen, und geht zu Grunde, sobald der überstiegen ist. Hier ist also nicht die Frage, ob einer schwach oder stark ist, sondern ob er das Maaß seines Leidens ausdauren kann, es mag moralisch oder physisch seyn, und ich finde es eben so wunderbar, zu sagen, der Mensch ist feig, der sich das Leben nimt, als es ungehörig wäre, den einen Feigen zu nennen, der an einem bösartigen Fieber stirbt. Wir nennen das eine Krankheit zum Tode, wodurch die Natur so angegriffen wird, daß theils ihre Kräfte verzehrt, theils so ausser Wirkung gesetzt werden, daß sie sich nicht wieder aufzuhelfen, durch keine glükliche Revolution den gewöhnlichen Umlauf des Lebens wiederherzustellen fähig ist. Nun, dis laß uns auf den Geist anwenden. Sieh den Menschen an in seiner Eingeschränktheit, wie Eindrükke auf ihn wirken, Ideen sich bei ihm festsetzen, bis endlich eine wachsende Leidenschaft ihn aller ruhigen Sinneskraft beraubt, und ihn zu Grunde richtet.

Verge-

Vergebens, daß der gelaßne vernünftige Mensch den Zustand eines Unglüklichen übersieht; vergebens, daß er ihm zuredet; eben als wie ein Gesunder, der am Bette des Kranken steht, ihm von seinen Kräften nicht das Geringste einflössen kann."

Nach Göthe also ist Selstmord der nämliche Fall als Krankheit; der Mensch stirbt an ienem eben so unwillkürlich und muß sterben, wie er am Fieber stirbt. Wieviel Vernunft, Einsicht und Geisteskraft iemand hat, darauf komt es wenig an, wenn Leidenschaft wütet, und die Gränzen der Menschheit einen drängen. —

Wenn ich mir die Ehre nehmen darf, hier mit zu reden, weil ich mir bewußt bin, daß ich mit empfinde, so antworte ich hierauf. Es ist gewiß, daß die menschliche Natur Freude und Schmerz nur bis auf einen gewissen Grad ertragen kann, und zu Grunde geht, sobald der überstiegen ist. Offenbar sind Menschen vor Freude gestorben, und andere von Schmerz, Furcht und Schrekken. Nur scheint iener Gedanke sich nicht gradezu auf den Selbstmord anwenden zu lassen. Kann der Mensch das Maaß seines Leidens und Schmerzes nicht länger ertragen, so muß er freilich sterben; aber

es folgt nicht, daß er sich selbst tödtet, wenn ihm der Schmerz zu groß wird. Blos der natürlich erfolgte Tod, wenn er nämlich nicht durch andere Ursachen zugleich bewirkt ward, könnte hier beweisen, daß der Mensch wirklich die Grösse seines Schmerzes nicht ertragen konnte: und so lange der nicht erfolgt, scheint das Leiden die Kräfte des Menschen nicht zu übersteigen, er würde es wahrscheinlich länger ertragen, wenn seine Seele mehr Vernunft und Stärke hätte. Eine physische oder eigentliche Nothwendigkeit, sich das Leben zu nehmen, eine solche nämlich, wie die, an einer tödtlichen Krankheit zu sterben, scheint also nicht vorhanden zu seyn, wo Verzweiflung oder Leidenschaft die Ursache des Selbstmords wird, sondern höchstens nur im Falle des Wahnsinns, wo Vernunft und Bewustseyn verloren ist; obgleich auch in ienem Falle nicht behauptet werden kann, daß der Selbstmord eine freie Handlung sey, die dem Menschen ganz zur Schuld komme; denn allerdings leidet die Vernunft und Freiheit auch durch Schmerz, Elend, und Leidenschaft; mithin kann der, welchen diese Ursachen hinreissen, eben so wie der Wahnsinnige zu beurtheilen seyn, aber beiden können die Ursachen selbst zur Schuld fallen.

Ich

Ich stimme daher soweit mit Göthe überein, daß ich (wenigstens in den meisten Fällen) den Selbstmörder für krank und seiner Freiheit beraubt halte. Nur kann und muß hieraus schlechterdings nichts zur Vertheidigung oder Rechtfertigung des Selbstmords an sich, sondern nur zu dessen Entschuldigung in einzelnen Fällen gefolgert werden. Wer durch Schmerz, Leiden und Seelenkrankheit seiner Vernunft und Freiheit beraubt sich selbst tödtet, der ist dem am Fieber sterbenden darin ähnlich, daß beiden ihr Tod an sich, als einzelne Handlung, nicht strafbar werden kann. Aber wenn Eindrükke des Leidens so stark auf den Menschen wirken, traurige Vorstellungen sich festsetzen, und die wachsende Leidenschaft endlich die Vernunft unterdrükt, die Freiheit aufhebt und ihn zu Grunde richtet, so ist doch sein Tod **dann** etwas anders, und hat andere Moralität, als der Tod an einer Krankheit, **wenn** er durch seine Schuld in ienen unglüklichen Zustand gerathen war; er ist verantwortlich, wiefern er Einsicht und Vermögen hatte, ienen Eindrükken zu widerstehen, seine Leidenschaft zu überwinden oder einzuschränken. Wenn also auch seine That an sich schuldlos ist, so kann er doch für die Ursachen verantwortlich seyn; aber

freilich

freilich trift dis auch den am bösartigen Fieber sterbenden, wenn er sich durch eigne Schuld die tödtliche Krankheit zuzog.

Wenn ferner Leidenschaft oder Seelenkrankheit den Menschen überwältigt, ihn zu unrechtmässigen Handlungen fortreißt und ihn unglüklich macht, so kömt allerdings viel darauf an, wie stark oder schwach er war, welchen Umfang und Stärke seine Vernunft, Einsicht und Beurtheilungskraft hatte, wiefern er also, da er noch den freien Gebrauch seines Verstandes und Willens hatte, der Leidenschaft oder Krankheit vorbauen und sie vielleicht überwinden konnte. War er stark, kannte er die Hülfsmittel der Vernunft und gebrauchte er sie, so konnte er etwas ertragen, was einen Andern zur Verzweiflung bringt; so wie man bei starker Körperbeschaffenheit, oder durch den Gebrauch richtiger Arzneimittel eine Krankheit überwinden kann, die andern tödtlich wird. Freilich kann es auch Fälle geben, wo die Traurigkeit und Leidenschaft durch innere Ursachen und äusseres Elend so stark wird, daß die Vernunft und alle Mittel nichts dagegen ausrichten. Traf den Menschen z. E. ein unvermutheter bitterer Schlag des Schiksals, so kann ohne seine

Schuld

Schuld der Schmerz darüber so heftig werden, daß er seine ganze Natur zerrüttete; die Gewohnheit, das Bedürfniß, die Erinnerung und Anhänglichkeit an sein voriges glüklichen Leben macht seine Bekümmerniß und Schmerzen desto grösser; dis Seelenleiden wirkt nachtheilig auf den Körper zurük, und vermehrt dadurch die Qual: unwillkürlich kann der Gedanke des Selbstmords und die Neigung zu demselben in seiner Seele entstehen und ihn quälen, kann seine Kräfte so in Verwirrung bringen, daß er endlich seiner Vernunft fast beraubt, nicht aus freier Ueberlegung und Vorsatz, noch aus bösem Herzen den unglüklichen Gedanken in Erfüllung bringt. Auch können mancherlei Ursachen seinen Körperbau so geschwächt haben, daß selbst ein geringerer Schmerz oder Kummer, den er bei festerer Konstitution und stärkern Nerven leicht überwunden hätte, seine Seelenkraft zerrüttete, und seine Gesundheit so angriff, daß die Vernunft, deren Stärke offenbar auch von Gesundheit des Körpers abhängt, bei der Abnahme seiner Kräfte von der wachsenden Traurigkeit überwältigt und ausser Wirkung gesetzt wurde.

Diese Betrachtungen zeigen aufs neue, wie schwer es ist, und wie viel Vorsicht es erfordert, in

einzelnen Fällen über die Schuld und Strafbarkeit des Selbstmords zu urtheilen; wir können und dürfen hier nur ein bedingtes Urtheil fällen, weil wir nie die Einsicht, Kräfte und Freiheit bestimmen können, womit der Mensch handelte, und worauf es doch allemal ankommt. Wahrlich es erfordert viel, zu beweisen, daß Jemand sich aus freiem Vorsatz, mit völligem Gebrauch seiner Vernunft und seines Willens umgebracht habe; und wenn dis noch so sehr der Fall zu seyn schiene, was doch gewiß selten oder niemals geschieht, daß Menschen mit Ueberlegung und Absicht bei gesunder Seele und Körper, die Vorstellung des Selbstmords in sich erwekten, (welche freilich viel von ihrem sinnlich Schreklichen verliert, sobald sie deutlich wird,) die daraus entstandne Neigung zu demselben nährten, und endlich mit derselben ruhigen Seelenfassung sich das Leben nahmen, so müssen wir vernünftigerweise unser Urtheil darüber zurükhalten. — Sowol die Betrachtung, daß dieselbe Handlung auch in ähnlichen Fällen, dennoch bei verschiedenen Menschen nicht dieselbe Schuld und Imputabilität mit sich bringt, sondern der Grad derselben bei iedem Menschen nach seinen Anlagen und Kräften, Einsicht, Beweggründen und Antrieben, nach Lage und Umständen,

ständen, kurz nach der Freiheit, womit er handelte, beurtheilt werden muß; und diese, daß wir niemals den Grad der Freiheit noch der Schuld bestimmen können, weil es dabei auf gar viele uns unbekannte Momente ankommt, daß wir nie über den innern Zustand Anderer urtheilen und nie wissen können, ob die Ursachen einer That von ihrer Freiheit abhiengen, — als die Erfahrung, daß die meisten Selbstmörder, und die wahrscheinliche Vermuthung, daß sie Alle, indem sie diese That begehen, ihrer Vernunft und Freiheit nicht ganz mächtig sind, nicht nach Grundsätzen und freier Entschliessung handeln, sondern durch Ursachen bestimmt werden, die nicht in ihrer Macht waren, — wird die Vorschrift der Sittenlehrer *) einleuchtend machen, daß wir Selbst iede Art des Selbstmords sehr verabscheuen und sorgfältig meiden, an Andern aber denselben immer gelinde und nachsichtsvoll beurtheilen müssen.

Nun ist noch die **dritte Hauptfrage** übrig: **wie und durch was für Mittel ein Mensch vor dem Selbstmorde bewahrt, oder davon abgehalten werden solle?** Offenbar muß diese Unter-

*) D. Leß christl. Moral S. 184.

Untersuchung auf die Kenntniß der Ursachen iener unglüklichen Handlung gegründet werden, und nur die Verhütung oder Schwächung dieser Ursachen kann ein Mittel gegen die traurige Neigung und Entschliessung seyn. Hierbei ist also zu unterscheiden, ob die Ursachen, Beweggründe und Veranlassungen des Selbstmords im **Körper** des Menschen, oder in seiner **Seele**, oder in seiner äussern **Lage** sich befinden. Allein man würde sehr irren, wenn man glaubte, im ersten Falle seyn blos physische, im zweiten aber moralische Mittel anzuwenden. So wie verschiedene Ursachen in einander greifen, und mit einander gewöhnlich verwikkelt sind, so müssen auch die Mittel von verschiedener Art mit einander verbunden werden, weil eins die Wirkung des andern unterstützt.

Dieienigen Ursachen des Selbstmords, welche in der äussern Lage des Menschen liegen, würden wahrscheinlich niemals diese Wirkung haben, wenn er an Körper und Seele gesund wäre. Dis ist also die Hauptsache, welche vielleicht alle andre Mittel entbehrlich macht. Und daß dis der Fall sey, dafür muß die physische, moralische und politische, häusliche und öffentliche **Erziehung** des Menschen

sorgen.

sorgen. Auch sie muß ihn in den meisten Fällen vor einer äussern unglüklichen Lage bewahren.

Geseze sind unfähig, dem Selbstmorde vorzubeugen, weil sie die Ursachen und Beweggründe desselben nicht wegschaffen, noch ihre Eindrükke durch andere aufheben können. **Strafen** können sich nur auf Beschimpfung des Leichnams, oder auf Einziehung des Vermögens eines Selbstmörders beziehen. Beides ist aber blos für die unschuldige Familie eine Strafe, ist ganz ungerechte Strafe, und muß dem Selbstmörder, welchen sie nicht trifft, gegen iene Beweggründe gehalten, gleichgültig seyn. Auch die Bestrafung intendirtes Selbstmords ist ganz fruchtlos. In England, wo die meisten Selbstmörder sind, gereicht es den bürgerlichen Gesetzen zur Ehre, daß solche Personen für wahnsinnig erklärt werden, und ihr Zustand blos als Krankheit, als eine Zerrüttung des Gehirns beurtheilt wird; wahrlich dis ist auch der einzige im Allgemeinen richtige Gesichtspunkt. Noch besser wäre es freilich, wenn die Gesetze eine solche Behandlung des Menschen anbefehlen, und eine solche Erziehung befördern könnten, daß die Ursachen des Selbstmords aufgehoben würden; und sollte dis eine blosse Grille seyn?

Daß es wenigstens öffentliche Ursachen des Selbstmords geben könne, wird nicht geläugnet werden. Es giebt eine Menge Leute, welche für die Gesundheit und Ausbildung menschlicher Seelenkräfte zu sorgen haben, Lehrer und Priester. Diese mögen ihre Pflicht noch so gut erfüllen, es hilft nicht, wenn nicht zugleich für den Körper gesorgt wird, welcher fast immer die Ursachen der Seelenkrankheiten und des Selbstmords enthält. Hiervon aber wissen die Aeltern nichts, wenigstens in den geringeren Volksklassen; die Priester und Lehrer wissen äusserst selten etwas davon, oder halten es nicht der Mühe wehrt, oder können es nicht zur Ausübung und Befolgung bringen, und die Gesetze schweigen ebenfalls davon. — Habe ich nun die Ursache getroffen, warum unter tausend Menschen wenigstens neunhundert an Leib und Seele ungesund, verdorben, verschroben und verkrüppelt sind? und habe ich also die Thäter errathen, denen dis zur Last fällt?

Im Ganzen also müssen und können Gesetze und Regirungen dazu wirken, daß der Selbstmord seltener und seine Ursachen weggeräumt werden; im Einzelnen aber müssen es Aeltern, Erzieher, Freunde

und

und Verwandte thun; sie müssen für die äussere glükliche Lage des Menschen, aber vorzüglich auch für sein Inneres sorgen; für die Quelle seiner Empfindungen, Entschlüsse und Handlungen, für die Gesundheit und Stärke des Körpers, dann aber auch für die Gesundheit, Reinheit und Ruhe der Seele, welche indessen gar sehr, und mehr als man glaubt, von iener abhängt.

Wenn es nämlich wahr ist, daß es bei menschlichen Anlagen, Kräften und Fertigkeiten, bei Seelenfassung und Gemüthsbeschaffenheit, kurz bei allen Erscheinungen des Empfindens, Denkens und Wollens gar sehr auf den Körper, auf seine angebohrne und erworbene Beschaffenheit ankommt, so muß es auch bei der Zufriedenheit oder Glükseligkeit des Menschen, als einem Zustande seines Gefühls, Gemüths und Herzens, gar sehr auf körperliche Stimmung, Beschaffenheit und Disposition ankommen. Sind schon die intellektuellen und moralischen Kräfte zu einer ansehnlichen Vollkommenheit gelangt, so wird der Mensch doch Langeweile, Leerheit und Unlust fühlen können, wenn sein Körper schwach oder erschlafft, wenn sein Blut, Nervensystem und Eingeweide verdorben sind, selbst wenn es ihm nicht

ganz an äussern Quellen der Freude fehlt. Hingegen, ist der Körper gesund, stark und in guter Ordnung, so kann der Mensch zufrieden, heiter und glüklich seyn, wenn auch seine geistigen Kräfte eine geringere Ausbildung erlangt haben, und die Welt ihm nicht viel äussere Anlässe zur Freude darbietet. Denn nicht nur Gewohnheit und Unwissenheit des Bessern, sondern eben sowohl eine körperlich gute Stimmung, kann ihn in vielen Fällen für den Mangel äusserer Güter entschädigen, kann ihn dieselben leichter entbehren, und selbst ihren Verlust weniger schmerzhaft empfinden lassen. Man kann heiter und doch gefühlvoll, zufrieden und doch mit der traurigen Beschaffenheit der Welt bekannt seyn; man kann bei Wenigem vergnügt, unverlegen über sein Schiksal, ohne Neid und Blödigkeit des Geistes seyn, wenn einem körperlich wohl ist; d. h. wenn der Körper gesund, einiger Anstrengung fähig, und zu möglichst wenigen Bedürfnissen gewöhnt ist, so wird auch der innere Mensch gesund und zufrieden seyn, und dennoch empfänglich für die Freuden der Sinne, des Verstandes und Herzens.

Welch ein unaussprechlich wichtiger Grundsatz der Erziehung fließt aus dieser Betrachtung: Man

sorge vorzüglich, daß das Kind gesund, körperlich wohl disponirt, einiger Anstrengung fähig werde, und bei wenigen Bedürfnissen vergnügt seyn lerne; dis wird die Gesundheit der Seele am besten befördern; dis körperliche Wohlseyn wird den Menschen auch in einer eingeschränkten Lage heiter und froh erhalten, ihm eine dauerhafte innere Quelle der Zufriedenheit seyn, und ihn selbst bei unangenehmen Veränderungen seines Schiksals muthvoll und gelassen machen; statt daß Andere, erschlaffter, empfindlicher, und an mehr Bedürfnisse gewöhnt, bei Beraubung irgend eines derselben leicht mißmüthig werden, ia oft in einer äusserlich glüklichen Lage durch ihre körperliche Disposition, durch Grillen, und zu grosse Empfindlichkeit, eine Quelle von Sehnsucht, Schwermuth und Unlust in sich selbst haben werden. Wichtiger ists, sich bei einem gesunden wohldisponirten Körper, bei einer guten Temperaments- und Nervenbeschaffenheit eine mässige Erkenntniß, Geschiklichkeit und Brauchbarkeit zu erwerben, als mit Vernachlässigung iener innern allgemeinen Quelle der Glükseligkeit und Zufriedenheit, sich Vorzüge, Talente und Verdienste zu verschaffen, die doch selten geschäzt, gesucht und belohnt werden, und die den Menschen doch nicht

glüklich machen können, wo das Temperament einen heitern Frohsinn hindert, und äussere Anlässe zur Freude fehlen.

Noch einmal, wer für die Gesundheit seines Körpers recht sorgt, der sorgt dadurch, wenn gleich nicht grade für die Ausbildung seiner geistigen Natur, doch gewiß für seine Zufriedenheit, für das Wohlseyn und die Harmonie seiner Seelenkräfte; und wer diese zum sichtbaren Schaden seines Körpers entwikkelt, der verliert mehr, als er durch die größten Talente und Kenntnisse hienieden gewinnen kann. Glaubt er dann seinen Geist noch so gut ausgebildet, und mit allen Erfordernissen der Zufriedenheit versehen zu haben, so wird er dennoch oft nicht nur seines Zweks verfehlen, sondern sogar einen schwachen kränklichen Körper, ein zu reizbares Nervensystem, ein dikkes unreines Blut erworben, und sich damit eine vielleicht immerdaurende Quelle innerer Unlust und Mißvergnügens bereitet haben. Seelenwirkungen können (vorzüglich in Rüksicht des Gefühls) die Stelle der physiologischen und Nervenwirkungen lange nicht in dem Grade ersetzen, als iene von diesen ersetzt werden können; und Glükseligkeit beruhet eben so wenig blos auf Vorstellun-

stellungen und Vernunftgründen, als Tugend darauf allein beruht.

Eben daraus folgt auch, daß die gesunde heitere Disposition des Körpers, welche eine Hauptquelle und Grundlage menschlicher Glükseligkeit ist, weit leichter durch **äussere Mittel** und äussere Quellen des Vergnügens ersetzt, und die Wirkungen einer kränklichen Beschaffenheit dadurch viel besser gehemmt werden können, als durch Vorstellungen und Vernunftgründe. Diese werden da wirksam seyn, wo die Unzufriedenheit und Mißlaune aus Vorstellungen entsteht, welches aber sehr selten der Fall ist; wo sie sich hingegen auf körperliche Ursachen und Mangel äusserer Bedürfnisse der Zufriedenheit gründet, da muß und kann auch nur durch körperliche und äussere Mittel geholfen werden, obgleich Vorstellungen ihre Wirksamkeit befördern können.

Insonderheit bei Melancholie, Lebensüberdruß und Seelenkrankheiten, die in einem kränklichen zerrütteten Körper ihre Quelle haben, können moralische Mittel wenig helfen, da müssen **Arzneien** und **diätetische Dinge** zu Hülfe kommen. Und diese sinds auch, welche durch Erhaltung der körperlichen Gesundheit, der Ordnung und Stärke des Nerven-

systems, und des gehörigen Umlaufs der Lebenssäfte, den Ursachen des Selbstmords vorbauen, den frohen Muth erhalten, die Traurigkeit, den Mißmuth und Lebensüberdruß verhüten müssen, welcher zum Selbstmord führt. Diese Uebel entstehen nämlich am leichtesten und öftersten aus Schwäche, Kränklichkeit und Entkräftung des Körpers, weil hierdurch Stumpfheit, Gleichgültigkeit, Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit, oft auch zu grosse Reizbarkeit und Empfindlichkeit erzeugt wird. Körperliche Mittel helfen gegen Seelenkrankheiten, weil sie aufs Blut und Nervensystem wirken, weil sie die Empfindung und Laune ändern, die es doch vorzüglich ist, was den Menschen heiter und froh, und insofern glüklich, oder mißmüthig und traurig, und insofern elend macht. Indessen gibts freilich auch Seelenkrankheiten und üble Dispositionen, welche keine Heilmittel, sondern nur Palliative haben. Und darf man sich nicht wundern, wenn in solchen Fällen auch moralische Mittel, Vorstellungen, Gründe, Hofnungen der Zukunft, unwirksam bleiben. Manche üble Anlage in der menschlichen Natur läßt sich vielleicht überwinden, wenn durch gute Erziehung richtige Grundsätze und gute Neigungen fleissig eingeprägt, erweckt und geübt werden. Aber die schädliche

liche Disposition kann auch so stark werden, daß die lebhafteste und österste Ueberlegung der erkannten Wahrheit sie nicht zu besiegen vermag.

"Wenn es möglich ist, sagt **Tissot**, die Gemüthsart eines Menschen zu ändern, so muß man das Mittel dazu bei den Aerzten suchen." — Gewiß, wer es bedacht hat, wie sehr das Aeussere des Menschen auf sein Inneres wirkt, im Körperlichen und Sittlichen, im Guten und Bösen, wie durchs Aeussere und Körperliche der innere und geistige Mensch gehoben und gebessert, verdorben und zu Boden gedrükt wird, der wird zugeben, daß selbst die sittliche Beschaffenheit des Menschen durch Arzneien, durch diätetische und äussere Mittel gebessert werden kann. Denn hängt nicht die Beschaffenheit des Charakters sehr von der Empfindung und vom Temperament ab? Hängen nicht Leidenschaften, Neigungen und Gemüthszustände sehr von körperlichen Dispositionen ab, haben sie nicht auch im Blute und Nervensystem ihren Grund? so wie gutes und böses Temperament in den Säften und Fibern? Kommt es nicht bei Standhaftigkeit, Muth und Geduld sehr auf die Leibesbeschaffenheit und Nervenstimmung an? Beruht nicht Mitleiden und

andre Aeusserungen des Wohlwollens auch auf physiologischer Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und Begierden auf sinnlichem Reiz? Kann man nicht Begierden und Leidenschaften sowol, als eine zu grosse Empfindlichkeit, Schwermuth und andere Gemüthszustände durch medicinische und diätetische Mittel mässigen? Und müssen diese also nicht den moralischen und psychologischen Mitteln zu Hülfe kommen, auch wenn man es blos mit der Seele des Menschen zu thun zu haben glaubt? Gründe allein können dem seelenkranken Menschen nicht die Vernunft wiedergeben, wenn nicht auch seinen Empfindungs- und Denkorganen geholfen wird, wenn nicht neue Gegenstände seine Seele reizen, ihn aus sich selbst herausziehen, und durch Thätigkeit oder Genuß seine Ruhe wiederfinden lassen.

Moralische Mittel gegen die Empfindung äusseres Elends, oder gegen Traurigkeit, Leidenschaft und Seelenkrankheit, würden viel wirksamer seyn, wenn sie nicht gemeiniglich schlecht gekannt und unrecht angewandt würden. Das Innere des Menschen muß durch bessere und edlere Empfindungen, durch helle und grosse Begriffe, und durch richtige immer gegenwärtige Grundsätze gestärkt werden,

den, damit er dem Aeussern und Sinnlichen widerstehen könne, daß es der Gesundheit, Reinheit und Zufriedenheit seiner Seele nicht schade. Stärke des Geistes ist auch physische Kraft in gewissem Sinne, und Glükseligkeit oft ein körperlicher Zustand; eine gute Organisation kann Standhaftigkeit, Muth und Zufriedenheit befördern, **aber** sie kann **allein** doch dieselbe nicht hervorbringen. Hingegen innere Harmonie der Kräfte des Menschen, seiner Empfindungen, Grundsätze und Triebe, stärkt ihn, macht ihn ruhig selbst bei körperlichen Mängeln, und härtet ihn ab gegen Erschütterungen und Gefahren von aussen. Auch hier muß die **Erziehung** das Beste thun, die Kräfte des Menschen in eine solche Harmonie zu setzen, und ihm dadurch eine Quelle dauerhafter Gemüthsruhe zu bereiten.

Viele macht ihre Empfindung unglüklich; andre ihre Einbildungskraft, andere ihre Irrthümer und Vorurtheile, andere ihre Begierden und Leidenschaften. Gegen alle diese Ursachen des Mißmuths und Selbstmords giebt es Mittel in der Natur, und recht gebraucht werden sie selten ihre Absicht verfehlen. Eine durch solche moralische Mittel **veränderte Richtung der Seele**, die der Denkart, dem Charakter

rakter und der äussern Lage des Menschen angemessen ist, heilt oft sogar Seelenkrankheiten, die in übermässiger Reizbarkeit und andern körperlichen Ursachen ihren Grund hatten. Hierher gehört demnach alles, was den Menschen zur Geistesruhe und Gleichmüthigkeit bei den Abwechselungen seines Lebens und Schiksals führen, was das innere Gleichgewicht der Seele, die Reinheit und Ruhe des Herzens, die Heiterkeit des Muths, die Zufriedenheit mit sich selbst und seinem Zustande erhalten oder wiederherstellen kann; alles, was die Vorurtheile eines eingebildeten bessern Glüks, die Einbildungen und Irrthümer wegräumen, fehlerhafte Dispositionen der Seele verbessern, was die Begierden und Leidenschaften mässigen, das Gefühl abhärten, erkünstelte Bedürfnisse abgewöhnen oder vermindern, alles was die Traurigkeit, Bekümmerniß und Empfindlichkeit des Menschen lindern, und den Ueberdruß des Lebens verhüten oder schwächen kann. Nicht nur Vorstellungen, Ueberzeugungen, Grundsätze und Hofnungen; sondern auch Arbeit, Thätigkeit, angenehme Beschäftigungen, gute Gesellschaft, Freundschaft, Liebe, sinnliche Zerstreuung, oft auch Einsamkeit und Ruhe, Lektüre, Beispiele von Seelengrösse, Geduld und Standhaftigkeit, Menschen-

liebe

liebe und Aufopferung, kurz, iede neue Empfindung, Aussicht, Vorstellung, Neigung, Beschäftigung, welche der Seele ein Interesse und eine andere Richtung zu geben vermag.

Der Mensch, welcher vor Selbstmord bewahrt bleiben soll, muß den wahren Zwek, Wehrt und Gebrauch des Lebens und der Güter desselben, muß seine Bestimmung, Verhältnisse und Glükseligkeit recht kennen und würdigen lernen, muß zu gründlichen moralischen und religiösen Begriffen, zu wahren Grundsätzen, zu einem richtigen sinnlichen und sittlichen Gefühl, zur Ordnung und Mässigung seiner Begierden geführt werden, muß sich vor Thorheit und Irrthum, vor heftigen Leidenschaften, Ausschweifungen und Lastern, woraus sehr leicht Ueberdruß des Lebens entsteht, bewahren, vor zu heftiger Sinnlichkeit, Schwelgerei, Geiz und Stolz, vor Spielsucht und unordentlicher Wirthschaft, vor falscher Ehrsucht, Eigensinn, Ungeduld, Neid und Unzufriedenheit mit seinem Zustande; muß die Reinheit seines Herzens und Gewissens und seine Menschenliebe sorgfältig erhalten, muß sein Glük nicht im Besitze Eines Guts suchen, und das Vergnügen seines Lebens nicht in einen einzigen

gen Gegenstand oder in Dinge setzen, deren Besitz so unsicher ist, sondern sich vielmehr um Güter bemühen, die dem Schiksale weniger unterworfen sind, die uns nicht entrissen werden können, deren Besitz auch im Elende tröstet und beruhigt, und den Verlust iener hinfälligen Dinge erleichtert. Wer vor Selbstmord bewahrt bleiben will, muß sich durch Demuth und Mässigung im Glükke, und durch einen ernsthaften Genuß desselben auch auf die Bitterkeiten des Lebens vorbereiten, muß früh mit den Beschwerden und unglüklichen Schiksalen desselben bekannt, zu Muth und Geduld sich gewöhnen, muß Leiden und Elend als Prüfung und Gelegenheit zu der edelsten Tugend betrachten und anwenden, durch Vertrauen auf Gottes Vorsehung und Hofnung einer bessern Zukunft seine Seele stärken, und durch richtige, deutliche und lebhafte Vorstellung der Gründe, welche den Selbstmord verbieten, die Pflicht der Lebenserhaltung seinem Herzen wichtig machen; so wird er gelassen den Tod erwarten können, auch in der Ueberzeugung, daß derselbe Gewinn für ihn ist, sein Ziel nie beschleunigen, und selbst in den trübsten Stunden des Lebens, in den unglüklichsten Schiksalen vor der Entschliessung zum Selbstmorde bewahrt bleiben. Er sey z. E. Vater

oder Freund, oder sonst auf eine Art dem Wohle Anderer nöthig; er müste aufhören, menschlich zu empfinden, wenn nicht das Glük einer Familie oder anderer Personen, denen er theuer ist, seinen Schmerz und Kummer einigermassen aufwiegen, wenn nicht die Vorstellung des Schmerzes und Elends, das er ihnen zuziehen würde, seine Abneigung gegen das Leben und seinen Entschluß zurükhalten sollte.

Wahrlich, vielen Uebeln kann der Mensch entgegenarbeiten, und ihre Empfindung erträglich machen, wenn er so sein **Inneres** stärkt. Eine reine tugendhafte, erleuchtete Seele ist auch ohne Rüksicht auf Gott und Ewigkeit schon eine Quelle von Muth im Unglük, von Standhaftigkeit bei den Schlägen des Schiksals. Aber wie groß und wolthätig ist insonderheit die Kraft **religiöser** Vorstellungen und Grundsätze über das menschliche Herz! Wer aus dem Gesichtspunkte der Religion das Leben betrachtet, dem verschwinden so manche Sorgen und Bekümmernisse, der kann auch im anhaltendsten Leiden ruhig und gelassen seyn: wer mit ihrem Blikke den Tod betrachtet, der findet Trost, wo es sonst keinen giebt, dem stralt Licht in die Seele, wenn um ihn her Alles dikke Finsterniß bedekt.

Aber

Aber nur der, welcher die Wahrheit von Herzen liebt und sie recht anwendet, kann ihre seeligen Früchte geniessen; in ruhigen Tagen müssen ihre Lehren, Vorschriften und Verheissungen gefaßt, oft in die Seele zurükgerufen und fest eingeprägt seyn, wenn sie den Menschen in trüben Stunden erheitern, Trost im Unglük, Erquikkung im Leiden und Vertrauen auf Gott schenken soll.

Vertrauen, Zuversicht und Hofnung auf Gott ist etwas anders, als Hofnung der baldigen Aenderung unsers Schiksals: diese kann oft täuschen und verschwinden, ohne daß ienes geschwächt würde. Zu einer solchen Seelenfassung kann aber nur der gelangen, und im Gedanken an die Vorsehung kann nur der Trost und Beruhigung finden, welcher ihren Wegen im Gange der Natur und in der Leitung menschlicher Schiksale aufmerksam nachdachte. Vertrauen auf die Ordnung der Welt, Ruhe in den Verhängnissen des Lebens und beim Gedanken an die Zukunft, Trost in Bekümmernissen und Gefahren, frohe Ergebung in die Führung aller Begebenheiten und Schiksale, beruht auf dem Grade von Erkenntniß der Natur, von Anerkennung ihrer Ordnung, von Gefühl ihrer Schönheit und Harmonie,

welches sich der Mensch erworben hat und leicht erwerben kann. Nichts vermag ihm so lebendige Gefühle von Gottes Macht, Weisheit und Liebe zu erwekken, ihn über die Leitung seines Schiksals zu erleuchten, das Vertrauen auf die Vorsehung, und den Glauben an seine Bestimmung zu stärken, und die Ruhe seines Herzens zu befördern, als fleissige Blikke in die Natur, und Aufmerksamkeit auf die Geschichte seines eigenen Lebens. Wir müssen aufmerksam seyn auf die Natur, wenn wir unser Schiksal verstehen wollen, und aufmerksam auf unser Schiksal, um zu fassen den Geist und Zweck der Schöpfung. In der Natur finden wir Erklärung und Bestätigung unserer Führung, Hinweisung auf ihr grosses Ziel: und die Betrachtung der Schiksale unsers Lebens giebt uns wiederum Aufschlüsse über den grossen Plan der Natur. Auf beiden Wegen liegt Beruhigung für den Verstand und für das Herz.

An iedem Frühlinge lernen wir die Entwikkelung der Menschheit und ihres Schiksals; iede reifende Saat zeigt uns, wie der Mensch gebildet wird, ist ein Gemälde dessen, was er seyn wird. Wenn unser Auge nur offen ist um zu sehen, unser

Verstand um zu merken, und unser Herz, um zu fühlen, so können wir auch aus dem Nächsten und Gewöhnlichsten um uns her Trost und Beruhigung schöpfen, so können wir auch in den gewöhnlichsten Begebenheiten der Natur und unsers Schiksals Gottes Macht sehen, seine weise Führung verstehen, und seine Güte fühlen; so sagt uns ieder Blick auf die Welt, in unser Herz und ins menschliche Leben, Gott ist die Liebe. Süsses, wohlthätiges, erhebendes Gefühl wirkt der stille Hinblik auf die Pracht und Harmonie der Natur, giest das Anschaun ihres schweigend so beredten Antlitzes in unsere Seele. Trostvoller Anblik, die grosse Entwikkelung der Schöpfung, für Alle, die ihr Schiksal noch nicht entwikkelt sehen, und nach dem Ausgange desselben sich sehnen! Immer kann es nicht, ia es kann nicht ein geknüpfter Knoten bleiben, der nicht herrlich einmal und gotteswürdig sich auflöste!

Wer sein voriges Leben durchdenkt, und den Lauf desselben in seine Seele zurükruft, es kann nicht fehlen, der muß in den Veränderungen desselben manchfalte Beweise der göttlichen Vorsehung über menschliche Schiksale finden, der muß erkennen, daß der allgütige Weltregent iedes seiner Begegnisse durch die wunderbarste Anordnung und Verknüpfung der Umstände stets höchst weise und unverbesserlich zu seinem Wohl gelenkt hat, der muß bei iedem Blikke in sein verflossenes Daseyn neue Aufmunterungen zum Vertrauen auf Gott, neue Beweggründe zur Zufriedenheit mit seiner Leitung finden. An seinen vergangenen Schiksalen lernt der Mensch erst recht, welchen Zwek Gott mit ihm hat, und welche Erziehungsmittel er bei ihm gebraucht, lernt, daß nichts in den Begegnissen seines Lebens umsonst war, und daß menschliche Schiksale im Ganzen immer gute Wendung

 nehmen

nehmen für den, welcher sich an Gott hält. Solche eigne Erfahrung, die auf die Empfindung wirkte, rührt das Herz mehr, als alle Vernunftschlüsse; solches Nachdenken über unser Leben, unsre Handlungen und Schiksale, Leiden und Freuden, gibt Weisheit zum rechten Gebrauche der Gegenwart, gibt Licht und Trost, Vertrauen und gute Vorsätze für die Zukunft; solche Erinnerung und Benutzung der Vergangenheit muß in ieder Lage, in ieder Veränderung des Lebens belehrend, ermunternd und beruhigend seyn, für den, welcher weiß und glaubt, daß Alles unter Gottes Regirung steht, daß Er immer sich gleich bleibend, immer weise und gut, den Gang unserer Thaten und Schiksale lenkte, daß von Ihm uns iedes Leiden und iede Freude wurde.

Hierbei muß aber der Blik nicht auf das Einzelne blos, sondern auf das ganze unsers Lebens gerichtet

richtet seyn; auf den Zusammenhang und die Folgen unsrer Zustånde, Schiksale und Handlungen můssen wir sehen, wenn diese Betrachtung des Vergangenen eine Quelle von Besserung und Ermunterung, von Muth und Hofnung, von Weisheit und Trost fůr uns werden soll. Ausgelittenes Elend, abgenommenes Leiden erfållt den Glůklichen, der daran zurůkdenkt, mit desto sůsserem Gefůhl des Guten, was er izt genießt, mit desto reinerer Freude ůber sein gegenwårtiges Glůk. Auch bei der Erinnerung an verlornes Wohlseyn kann der Mensch aus der Vergangenheit Muth schöpfen, das Gegenwårtige zu ertragen. Genossene glůkliche Tage sagen ihm, wie ihn Gott ehemals erfreute; vergangene Schiksale zeigen ihm, wie ihn die Vorsicht ehemals schon errettete, wo er selbst keinen Ausgang seines Leidens sah; wie auf Elend Freude, auf Noth Errettung folgte; ja sie treiben ihn an, stets mit Zuversicht

das Beste zu hoffen, und Gott den Ausgang seines Schiksals getrost zu überlassen. — Wie wohlthätig dis Nachdenken, diese eigne Erfahrung aufs menschliche Herz wirkt, gesteht ieder, der irgend einmal Gebrauch davon machte.

Daß es endlich auch **politische Mittel** gegen den Selbstmord, wo nicht positive, so doch negative gebe, scheint schon daraus zu erhellen, daß es öffentliche Ursachen des Selbstmords giebt. Freilich kann derselbe auch bei der besten Statsverfassung und Regirung nicht ganz getilgt werden, auch sind Gesetze und Strafen ganz unwirksam; aber dennoch kann der Staat viel dazu beitragen, ienen Ursachen Einhalt zu thun. Schlechte Polizey und Justiz, schlechte Staatswirthschaft und Nahrungsanstalten, und verkehrte Erziehung auf einer Seite; militärischer Despotismus, Sklavenhandel und Fabriken-

zwang auf der andern, opfern noch jährlich in den blühendsten Ländern eine grosse Menge solcher Unglüklichen auf. Jene Ursachen müßten verbessert, diese aber abgeschafft werden. Die körperliche und geistige **Behandlung des Menschen** müßte vernünftiger und vollkommner seyn, und vorzüglich müßte Keinem die Aufsicht, Leitung und Behandlung Anderer anvertraut werden, der nicht Gefühl, Einsicht und Menschenliebe genug hätte, damit er sie nicht an Leib und Seele verderbe, verschraube und verkrüppele. Dazu kann der Staat wirken. Aber dann müsten freilich eine Menge Menschen, welche izt sich die Klügsten und Besten dünken, umkehren, und Kenntnisse erwerben, für die sie izt kaum den Sinn haben, und Empfindungen und Neigungen annehmen, die ihrem izzigen Interesse ganz ent-

gegen sind; dann müßte — doch, ich mag in diesem mir fremden Felde nicht weiter gehen, um nicht in platonische Republiken mich zu verirren.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Sm (Med)

Block

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Block, Georg W.

Vom Selbstmord, dessen Moralität, Ursachen und Gegenmitteln

Aurich 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Sm 86
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279812-8
VD18 12202673-001